Heute auf Seite 3: Nicht allein zu Lasten der Heimatvertriebenen

Das Ostpreußenblatt
Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Jahrgang 23 / Folge 39
2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 23. September
3 J 5524 C

Verhandlungen völlig unbefriedigend

Der Olczowski-Besuch in Bonn – BdV weist auf Schutzpflicht hin – Präsident Czaja durfte nicht im Lager Massen sprechen

Bonn — Während die Bundesregierung den Eindruck zu erwecken versucht, als sei der Besuch des polnischen Außenministers erfolgreich verlaufen, hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, das Ergebnis zwischen Bundesaußenminister Scheel und dem polnischen Außenminister Stephan Olczowski als völlig unbefriedigend bezeichnet und hierzu festgestellt:

Das Gespräch der beiden Außenminister hat offensichtlich keine Klärung der dokumentarischen Fragen erbracht. Nach Meinung des Bundes der Vertriebenen wäre es nicht nur unmoralisch, sondern es ist auch grundgesetzwidrig, Tausende Familien in der Heimat zwangsweise zurückzuhalten, die in der Bundesrepublik keine Angehörigen haben. Aber auch einzeln stehende Personen deutscher Staatsangehörigkeit, also die bedrängten deutschen Staatsangehörigen völlig schutzlos ihrem Schicksal zu überlassen. Im Falle des Versagens der Schutzpflicht wären schwere politische Folgen unausbleiblich.

Das Bundesverfassungsgericht hat bisher immer bestätigt, daß das Festhalten an der gemeinsamen deutschen Staatsangehörigkeit gesetzlich gesichert ist. Die Bundesregierung darf nicht Tausende Familien ohne den Schutz lassen, der ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit gewähren soll. Eine unmißverständliche Erklärung darüber, wie sich die Bundesregierung in Zukunft zur gemeinsamen deutschen Staatsangehörigkeit, zum Deutschlandbegriff des Grundgesetzes und zum Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland überhaupt einstellen will, ist überfällig.

Der Bund der Vertriebenen fordert die Bundesregierung, vor allem den Bundeskanzler und den Bundesaußenminister auf, eindeutig zu erklären, wie sich die deutsche Botschaft in Warschau zu verhalten haben wird, wenn ein in den Oder-Neiße-Gebieten lebender deutscher Staatsangehöriger dort um diplomatischen und konsularischen Schutz nachsucht. Nach dem Grundgesetz ist es — von Einzelfällen abgesehen — verboten, pauschal und generell einer Million deutscher Staatsangehöriger den Schutz und die Fürsorge des Staates und damit auch die Erfüllung diplomatischen und konsularischen Schutzes zu versagen. Auch die diplomatische und nicht nur die konsularische Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Warschau ist verpflichtet, deutschen Staatsangehörigen nach dem Paßgesetz deutsche Pässe auszustellen.



Polens Außenminister Olczowski (mit Scheel) in Bonn: die Bundesregierung darf nicht Tausende Familien ohne den Schutz der deutschen Staatsangehörigkeit lassen. AP-Foto

Zwar nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Olczowski-Besuch stehend, aber als ein Zeichen der Zeit muß die Tatsache gewertet werden, daß dem Präsidenten des BdV, Dr. Czaja, unmöglich gemacht wurde, am „Tag der Heimat" im Durchgangslager in Massen bei Unna zu sprechen. Dr. Czaja ist bekanntlich auch Sprecher der Landsmannschaft Oberschlesien: das Land Nordrhein-Westfalen hat seinerzeit die Patenschaft für die Oberschlesier übernommen. Nunmehr hat die Landesregierung in Düsseldorf eine „politische Aussage" auf dem Gelände des Durchgangslagers untersagt, so daß Dr. Czaja statt in Massen in Iserlohn sprach. Im Zusammenhang mit der Entscheidung der Düsseldorfer Landesregierung sollte daran erinnert werden, daß die Volksrepublik Polen seit langem eine Beschränkung der Tätigkeit der Vertriebenenverbände fordert.

Auf ein Wort, edler Sänger!

H. W. — So habe ich schon in der Jugend gelernt: Singe, wem Gesang gegeben. Noch eines: „Böse Menschen haben keine Lieder." Darum habe ich die Sangesbrüder stets geschätzt. Und daran soll sich auch nichts ändern. Ein Lob den Sangesbrüdern, die zum „Tag der Heimat" sich in den Dienst unserer gemeinsamen Sache gestellt und unsere Feierstunden mit ihren Liedern umrahmt haben. Doch der eigentliche Sinn der Feierstunde zum „Tag der Heimat" ist nicht der Gesang, er ist vielmehr das Bekenntnis zum deutschen Osten und zur Gemeinsamkeit unseres Volkes.

In eine Feierstunde geht man nicht im Rollkragenpullover. Selbst dann nicht, wenn er heute als modisch und schick gilt. Und in eine Feierstunde gehören auch keine rüden Töne. Dort ist nicht der Platz, um „auf die Pauke zu hauen". So haben wir es allgemein und so habe ich es auch am „Tag der Heimat" gehalten.

Dieser „Tag der Heimat" sollte ein Gedenktag für unser ganzes Volk, nicht nur für die Heimatvertriebenen sein, und er sollte nicht für eine parteiliche Aussage mißbraucht werden. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

Doch das kann nicht bedeuten, daß man über jene politischen Fakten schweigt, über die gerade heute — und erst recht am „Tag der Heimat" gesprochen werden muß. Nehmen wir den Beifall unserer Zuhörer als Zeichen dafür, daß die überwiegende Mehrheit so denkt, wie eigentlich alle denken sollten.

Um so mehr trifft es mich, wenn ein Sangesbruder, der an der Umrahmung einer Feierstunde in Bad Schwartau mitwirkte, nachher lauthals und ruppig erklärte, er werde nicht mehr singen, wenn solches eben dort gesagt werde. Solches, das ist die Wahrheit. Eben deshalb, weil mir die Sangesbrüder so sympathisch sind, habe ich noch einmal genau festgehalten, was denn dort ausgesprochen wurde: Nichts anderes, als daß mit den Ostverträgen die Probleme keineswegs vom Tische sind, sondern für unser Volk Entscheidungen von größtem Ausmaß erst bevorstehen. Dabei geht es nicht zuletzt darum, ob sich unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung durchsetzen oder ob der Westen nur noch der Portier für die Zukunft des Ostens sein wird.

Nichts anderes, als daß wir es bedenklich finden, wenn uns eingesuggeriert wird, die Teilung und die Amputation Deutschlands sei die unvermeidliche Sühne für den von Hitler begonnenen Krieg. Wer wollte Hitlers Anteil schmälern? Aber haben wir nicht das Recht, darauf hinzuweisen, daß der Krieg gegen Polen erst dann ausgelöst wurde, nachdem Hitler und Stalin übereingekommen waren, Polen zu liquidieren?

Sollte die Tatsache, daß seit der Vertreibung bereits ein Generationsalter vergangen ist, schon ausreichen, um sich nicht mehr in aller Form zum deutschen Osten zu bekennen? Sollte nicht mehr erlaubt sein zu sagen, daß die Franzosen nach 1871 nicht im Traum daran gedacht haben, abgetrennte Gebiete als unwiderruflich verloren zu bezeichnen?

Ist es uns zu verübeln, wenn wir 25 Jahre nach der Vertreibung das Recht auf Heimat auch

Kanzler will Niederlagen im Parlament verhindern

Union erarbeitet Wahlprogramm — William S. Schlamms Befürchtung zum Wahlausgang

Bonn — Inzwischen ist Gewißheit geworden, daß Bundeskanzler Brandt bereits in dieser Woche — also früher als geplant — die Vertrauensfrage stellen wird, um die Auflösung des Parlaments und Neuwahlen zum Deutschen Bundestag herbeizuführen. In Bonn nennt man in diesem Zusammenhang bereits den 19. November als neuen Wahltermin. Lediglich wenn sich die Regierungskoalition und die Opposition entgegen allen Erwartungen auf ein gemeinsames Rentenkonzept einigen sollten, könnte sich der Termin für die Vertrauensfrage verschieben.

Da aber die Regierungsparteien schwerlich die Absicht haben, eine Rentenreform nach den Vorstellungen der CDU/CSU zu verabschieden, andererseits aber zahlenmäßig nicht mehr die Möglichkeit besitzen, ihre Vorstellungen zu verwirklichen, in jedem Falle aber eine Abstimmungsniederlage nach der anderen im Parlament vermieden werden soll, kann davon ausgegangen werden, daß noch in dieser Woche die Entscheidung fallen wird. Die letzten Wochen sind für den Kanzler wenig erfreulich gewesen. Der politische Aufwind, den man sich von den Olympischen Spielen erhoffte, ist nicht nur ausgeblieben, sondern es besteht sogar die Gefahr, daß die tragischen Ereignisse in München zum Gegenstand eines koalitionsinternen Streites werden. Bonner Beobachter vertreten die Meinung, daß nur eine Beendigung der derzeitigen Regierung ernste Gegensätzlichkeiten vermeiden lasse. Der Kanzler wolle darüber hinaus auch der Opposition nicht die Möglichkeit bieten, im Parlament eine pausenlose Generalabrechnung mit der Regierung zu versuchen und so sei der vorgezogene Wahltermin für die Koalition Brandt und Scheel die einzige Möglichkeit, einer Kette von Niederlagen zu entgehen.

Im Zusammenhang nun mit dem Zusammentritt des Parlaments nach seiner Sommerpause wird in der Bonner Kulisse — bei den Regierungsparteien wie auch bei der Opposition — die Frage ventiliert, ob der zurückgetretene Doppelminister Schiller zur Sitzung kommen oder ob er zu Hause bleibt, weiterhin Urlaub machen wird. Schillers Stimme ist etwaig zu erwartenden Kampfabstimmungen im Plenum von entscheidendem Gewicht. Tritt er nicht in Erscheinung, dann hat die Opposition einen Stimmenmehrgewicht. So kann unter Umständen ein unsichtbar bleibender Schiller die Bonner Geschicke steuern. Wenngleich die SPD auch den Übertritt des Abgeordneten Müller zur CSU als „zu erwarten" bezeichnete, so dürfte diese Entwicklung doch mit Sorge gesehen werden, zumal auch die beiden wegen ihrer Berateraffairen abgehalfterten parlamentarischen Staatssekretäre Dorn (FDP) und Raffert (SPD) fehlen werden.

Während der Kanzler sich darauf vorbereitet, mit der Vertrauensfrage eine längere Erklärung abzugeben, die sich zwar technisch an das Parlament, in Wirklichkeit aber mehr an den Wähler richten wird, rüstet die Opposition für diese entscheidende Woche in einer Klausurtagung in Bonn, wo sie, wie Partei- und Fraktionsvorsitzender Barzel sagte, „die Konturen eines Regierungsprogramms stärker herausarbeiten wird." Nachdem das Wahlkampfprogramm der Union in Berlin seinen endgültigen Schliff erhalten haben wird, soll bei einer Großkundgebung mit den Rednern Barzel, Strauß, Schröder und Katzer deutlich gemacht werden, wer die entscheidenden Eckpositionen der politischen Unionsfront repräsentiert. Wie es heißt, werden CDU und CSU sich auf ein gemeinsames Programm einigen, so daß es Meinungsunterschiede der beiden Schwesternparteien im Wahlkampf und in der erhofften anschließenden Regierungsarbeit nicht geben wird.

In dem September-Heft der von ihm herausgegebenen „Zeitbühne" hat der bekannte Publizist William S. Schlamm ausgeführt, das Wählerreservoir der CDU sowohl wie der SPD sei mehr oder minder stabil und unveränderlich und die FDP werde von der SPD im Wahlbündnis mitgetragen. Die NPD könne nicht anders, als hoffnungslos kandidieren. „Willy Brandt gewinnt" — so schreibt Schlamm — „wenn der verkorksten Wählermischung nicht ein neues Element zugefügt wird. Dieses neue Element sieht Schlamm in der „Deutschen Union", befürchtet jedoch, daß selbst Strauß seine Wahlversprechung in der „Deutschen Union" unter dem Druck der Bonner CDU aufgeben könnte.

weiter verteidigen und darauf hinweisen, daß das polnische Volk trotz Aufteilung und Zerstörung seines Staates über mehr als 125 Jahre sein Nationalbewußtsein erhalten hat und heute hierüber die ganze Nation mit Stolz erfüllt ist. Darf für die Deutschen nicht gelten, was man den Polen gerne hoch anrechnet?

Was ist das für ein Sangesbruder, der von Heimat und Freiheit singt, der die Freiheit für Völker irgendwo in Afrika fordert und sich nicht bereitfindet, das gleiche Recht und die gleiche Freiheit für seine Brüder in Mitteldeutschland zu verlangen? Ist ein solcher Tag nicht gerade besonders geeignet, darauf hinzuweisen, daß die Teilung unseres Volkes erst dann endgültig sein wird, wenn die Deutschen aufhören davon zu sprechen? Wer erwartet denn, daß dann etwa die Staatsmänner anderer Völker noch Interesse zeigen, sich für unsere Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit einzusetzen?

Das waren die Grundgedanken an diesem Tage und ich finde, sie sollten und müssen ausgesprochen werden. Das Eintreten für Recht und Freiheit hat mit der Vertretung parteipolitischer Interessen nichts zu tun.

Besitzt jener Sangesbruder, der nicht mehr singen will, wenn wir uns eindeutig zum Frieden bekennen und uns ebenso klar gegen die Unfreiheit aussprechen, etwa ein Gesangbuch, in dem diese Worte nicht mehr vorkommen oder anders interpretiert werden? Dann allerdings singen wir nicht nach den gleichen Noten.

Das aber kann uns nicht hindern, auch in der Zukunft die Wahrheit auszusprechen. In klarer, vernünftiger und unmißverständlicher Weise. Wir sind nicht dafür zu „holzen", aber wir lassen uns auch nicht zu Kleinholz machen. Selbst dann nicht, wenn wir auf solchen Sänger verzichten müßten.

In Kürze:

Scheel-Doktrin am Ende

Schlimme Folgen für Bonner Politik

Mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der „DDR" und Finnland hat die „Scheel-Doktrin" ihr Ende gefunden. Scheels Politik lief darauf hinaus, daß erst nach einer „Regelung" des Verhältnisse der „beiden deutschen Staaten" an die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen nichtkommunistischer Staaten mit der „DDR" herangegangen werden könnte. Da nun auch Schweden zu erkennen gegeben hat, daß es nicht mehr lange warten will, haben sich die Befürchtungen jener bestätigt, die auf Grund der inzwischen eingetretenen Lage keine Möglichkeit mehr sehen, eine Anerkennung durch europäische Staaten zu verhindern. Damit wäre auch gleichzeitig eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" durch die Bundesrepublik präjudiziert. Scheel hatte in der Aussprache zur Regierungserklärung 1969 den Verdacht weit von sich gewiesen, die Politik der Bundesregierung laufe auf eine solche Anerkennung hinaus.

Es scheint mehr als fraglich, ob ein Regierungswechsel nach den Bundestagswahlen an einer solchen Entwicklung noch etwas ändern kann, da sich die weit überwiegende Mehrzahl der europäischen Staaten bereits auf eine Anerkennung der „DDR" eingestellt hat.

„DDR" verweigert Matthias Walden die Einreise

Trotz mehrfacher Interventionen der Senatsunterhändler hat die „DDR" jetzt erneut dem Berliner Publizisten und Chefkommentator des Senders Freies Berlin (SFB), Matthias Walden, die Einreise nach Dresden verweigert. Aus einem der letzten Gespräche zwischen den Ost-West-Bevollmächtigten hatte der Berliner Senat geschlossen, daß die „DDR" ihre Haltung in Sachen Walden geändert habe und bedeutete dem Publizisten, daß er erneut einen Berechtigungsschein beantragen solle. Entgegen den Bestimmungen des Berlin-Abkommens wurde Walden jedoch wiederum ohne Angabe von Gründen die Einreise verweigert.

Die Haltung Ost-Berlins hat den Chef der West-Berliner Senatskanzlei, Senatsdirektor Ulrich Müller, zu einer scharfen — an die Adresse Ost-Berlins gerichteten — Stellungnahme veranlaßt. Müller führte aus, daß nach Auffassung des Senats die Besuchsregelung „kein Instrument für eine Pressezensur sein darf".

Osteuropa:

Moskauer Vertrag engt Spielraum der Ostblockstaaten ein

Ex-Diplomat Birecki: Gomulka war persönlich gegen eine Teilung Deutschlands

Gomulka war persönlich gegen eine Teilung Deutschlands. Die noch weiter existierende Kluft zwischen polnischen und deutschen Kommunisten resultiert aus der Zeit der stalinistischen Säuberungen. Der deutsch-sowjetische Vertrag hat den außenpolitischen Spielraum der Volksdemokratien auf ein Minimum reduziert. Diese interessanten Feststellungen sind die wichtigsten Punkte eines Referates, das der polnische Ex-Diplomat Henryk Birecki vor der französischen „Gesellschaft für Studien der außenpolitischen Probleme" gehalten hat.

Der deutsch-sowjetische Vertrag habe in höchsten polnischen Kreisen gemischte Gefühle wachgerufen, erklärte Birecki, der von 1951—1956 ständiger Vertreter Polens bei der UNO war und von 1956—1968 als engster Mitarbeiter Rapackis dem Kollegium des polnischen Außenministeriums angehörte. Man stelle sich in Warschau die Frage, ob das Abkommen Bonn-Moskau nicht die osteuropäischen Länder in eine traditionell ungünstige Situation versetzen könnte, wenn die Bundesrepublik und die UdSSR gegen sie eine gemeinsame Politik zu führen beginnen. Diese Politik habe bereits zu einer radikalen Revision der sowjetischen Deutschlandpolitik geführt: der deutsche Popanz, der ein Vierteljahrhundert aufgebaut und zur Zementierung des Warschauer Paktes beitragen mußte, sei über Nacht zwar fallengelassen worden, doch Moskau habe eine neue These vorgelegt, die die Notwendigkeit der bedingungslosen Treue der volksdemokratischen Länder gegenüber der Sowjetunion begründe. — Dies sei die Breschnew-Doktrin.

Birecki gibt damit eindeutig zu verstehen, daß der außenpolitische Spielraum der Volksdemokratien durch den deutsch-sowjetischen Vertrag auf ein Minimum reduziert wurde. Dies habe der deutsch-sowjetische Vertrag schon dadurch dokumentiert, daß er einem polnisch-deutschen Vertrag vorgriff.

Der polnische Ex-Diplomat betonte, daß die persönlichen Beziehungen zwischen der Spitze der SED und der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei weiterhin gespannt seien. Unter den polnischen Kommunisten herrsche weiterhin die Ansicht, daß bei der Liquidierung der KPP im Jahre 1937 in Moskau führende deutsche Kommunisten eine große Rolle spielten. In dieser Zeit hätten ja Deutsche in den höchsten Instanzen der Komintern gesessen. Wilhelm Pieck sei Präsidiumsmitglied der Komintern gewesen. Ulbricht und seine Gruppe hätten eine gewichtige Rolle im Apparat der Komintern gespielt.

Aus polnischen Kreisen ist dazu zu erfahren, daß dieses Mißtrauen von damals immer noch besteht und den Rapallo-Komplex vertieft, weil Leute der einstigen Gruppe Ulbricht heute nicht nur an den Schalthebeln in Ost-Berlin sitzen.

Die Reibereien zwischen deutschen und polnischen Kommunisten seien während des Krieges hier zwischen dem „Verband Polnischer Patrioten" und dem „Komitee Freies Deutschland" weitergegangen. Wichtigster Punkt der Auseinandersetzung: die künftige Westgrenze Polens.

Stalin habe beide Gruppen mit widersprüchlichen Versprechungen hingehalten, da er sich damals selber noch nicht entschieden hatte. **Was Gomulka anbelangt, so war dieser stets ein Befürworter einer ständigen Besetzung Ganzdeutschlands. Er habe sich sowohl gegen die Teilung Deutschlands als auch gegen die Entstehung der „DDR" ausgesprochen. „Gomulka" — so Birecki — „konnte natürlich die fortschreitende Entstehung des westdeutschen Staates nicht verhindern, war jedoch der Meinung, es sei besser, nur mit einem deutschen Staat konfrontiert zu werden."**

Als Generalsekretär seiner Partei und als Minister für die „wiedergewonnenen Gebiete" habe Gomulka diese polnische Politik im Kreml vertreten. Im November 1949, also einen Monat nach der Gründung der „DDR", hätte er deshalb von der politischen Arena Polens abtreten müssen. Die Haltung Gomulkas in der Deutschland-Frage sei auch in einem Artikel des späteren polnischen Parteichefs Edward Ochab im Monatsheft „Nowe Drogi" im August 1950 kritisiert worden.

Die Querelen mit der SED-Führung seien auch nach 1949 weitergegangen. Schon während der ersten offiziellen Visite Ulbrichts in Warschau im Juni 1950 sei es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Ulbricht habe damals bereits ein fertiges Projekt für einen formellen Vertrag „DDR"-VRP mitgebracht gehabt, das aber die polnische Seite in dieser Form ablehnte. Danach sei der Kreml eingeschaltet worden.

Unter seinem Druck sei dann der Vertrag am 6. Juli 1950 zustande gekommen, der als Görlitzer Abkommen bekannt sei. Polen habe sich fügen müssen. Sein Wunsch sei ein Grenzabkommen mit Gesamtdeutschland gewesen.

Birecki schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß seit der Konferenz der Ostblockstaaten in Prag im Oktober 1950, wo zum erstenmal die „DDR" teilnahm, die „DDR" im Kreml jegliche Kontaktversuche Polens und anderer Volksdemokratien mit der BRD torpediert habe. Dabei habe sich Ost-Berlin stets auf die besondere Rolle berufen, die ihm angeblich zufiel, weil sie „sich in der ersten Linie der antiimperialistischen ideologischen Front befand". Dies hätte ja aber auch die CSSR für sich in Anspruch nehmen können.

Ferner Osten:

Plant UdSSR einen Angriff gegen China?

US-Kolumnist Alsop: „Moskau baut Front gegen Peking auf"

Unter Berufung auf Fachleute des amerikanischen Geheimdienstes schreibt der angesehene amerikanische Kolumnist Joseph Alsop, die Sowjetunion treffe systematische Vorbereitungen für einen Krieg gegen die Volksrepublik China. Die Entscheidung darüber, ob Moskau wirklich losschlagen werde, dürfte aller Voraussicht nach noch 1972 fallen.

Nach Alsops Bericht geht die von der sowjetischen Militärführung veranlaßte Truppenmassierung an der chinesischen Grenze unablässig weiter, so daß heute 49 Divisionen in diesem Raum versammelt seien. Alsop schreibt, der Zweck sei „ganz offensichtlich ein Präventivangriff zur Zerstörung des atomaren chinesischen Potentials, bevor dieses zu groß wird". Alsop sieht die Chancen, daß man sich in Moskau zu einem Überfall entscheiden könnte, mit 70 : 30 für einen Präventivschlag.

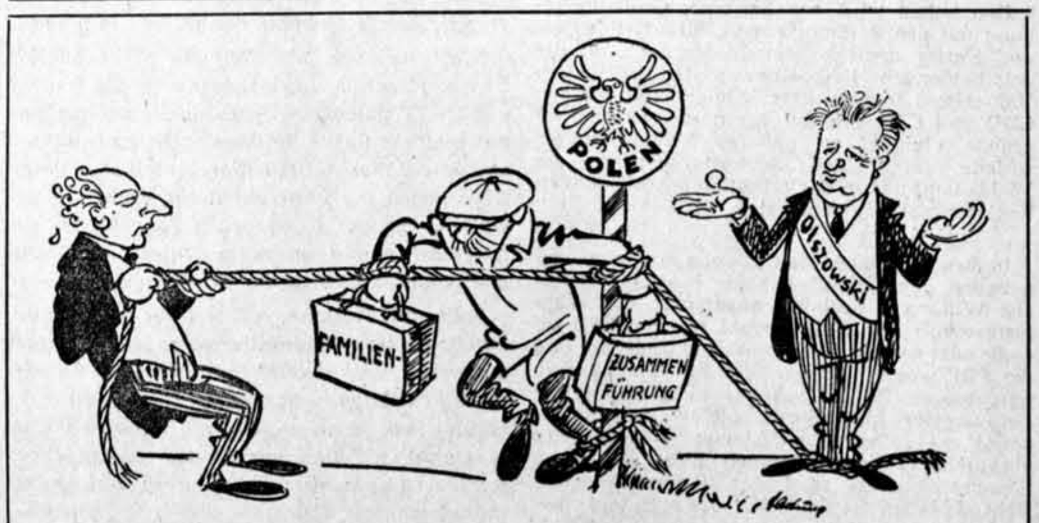
Die Situation im Fernen Osten ist für uns besonders interessant, nachdem die Pekingreise des früheren Bundesaußenministers Dr. Gerhard Schröder mehr Bewegung in die Dinge gebracht hat, als die Bundesregierung nach außen hin wahrhaben möchte. Wenngleich auch die Vorbesprechungen hinter sorgsam gehüteten Kulissen stattfinden, wird in diplomatischen Kreisen Bonns damit gerechnet, daß Bundesaußenminister Walter Scheel im Oktober nach Peking reisen wird. Wochenlang hatte das Auswärtige Amt zu Ausflüchten gegriffen und so getan, als hätten die Chinesen kein Interesse an dem Scheel-Besuch bekundet. Hierfür dürften zwei Gründe maßgeblich gewesen sein: innenpolitisch wäre es für die Koalition angesichts des bevorstehenden Wahlkampfes wenig vorteilhaft gewesen, wenn Gerhard Schröder, Vorsitzender des außenpolitischen Bauausschusses des Bundestages, CDU-Abgeordneter und Peking-Reisender, in der Öffentlichkeit als alleiniger Initiator des Einvernehmens zwischen Bonn und Peking hätte anerkannt werden müssen. Daher fertigte Scheel den aus Peking Heimgekehrten bei der Berichterstattung in seinem steiermärkischen Urlaubsdomizil relativ brüsk ab. Und das machte keinen allzu guten Eindruck.

Denn Schröders Bericht für das Auswärtige Amt war in der Tat — trotz der Kontakte, die damals schon auf diplomatischen Wegen zwischen Bonn und Peking bestanden — äußerst wertvoll. Er brachte nämlich von den Chinesen die entscheidende Formel mit, daß die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China ohne jede Vorbedingung erfolgen sollte. Der zweite Grund für das Zögern des offiziellen Bonn lag darin begründet, daß man jeden Verdacht ausräumen wollte, die Kontakte zwischen Bonn und Peking seien gegen Moskau gerichtet. Ein Verdacht, der um so stärker werden konnte, wenn diese Kontakte über einen erklärten Gegner der Verträge von Moskau und Warschau, also über Schröder, liefen.

Inzwischen scheint aber der direkte Dialog zwischen Bundesregierung und der Regierung in Peking soweit vorangetrieben worden zu sein, daß Scheel aus der Tatsache, daß er nach Peking eingeladen wurde, kein Geheimnis mehr zu machen braucht, ja, daß diese Reise in greifbare Nähe rückt. Interessant ist jetzt nur noch der Termin. Und es will so scheinen, daß Scheel noch vor seinem Besuch bei den Vereinten Nationen in New York für die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Peking sorgen möchte. Dies übrigens auch, weil er dann in New York in der chinesischen Delegation einen wichtigen Gesprächspartner offiziell in Anspruch nehmen könnte. Einen Partner, dessen Zustimmung für die Aufnahme beider deutscher Staaten in die UNO — im Vollzug des angestrebten Arrangements zwischen Bundesrepublik und „DDR" — unverzichtbar ist. Für die Außenpolitik unseres Landes jedoch ist es nur nützlich, daß nunmehr auch das Thema China ausgestanden ist und man sich nicht im Wahlkampf einerseits Versäumnisse oder Moskauhörigkeit vorwerfen kann.



Wie ANDERE es sehen:



Das Tauziehen um die Aussiedler

aus „Die Welt"

Streiflichter

Xaver Federmann, prominenter israelischer Industrieller, der sich nicht nur um die Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik verdient gemacht, sondern auch sein Land mehrfach in besonderer diplomatischer Mission vertreten hat, schrieb in Verzweiflung über den verbrecherischen Anschlag auf die israelische Olympia-Mannschaft einen Brief an Bundeskanzler Brandt, in dem er die nachstehende Frage stellte: „Herr Bundeskanzler, waren Sie nicht als Nobel-Preisträger des Friedens von Ihrem Schicksal und der Vorsehung bestimmt, der Welt Mut und Einsatzbereitschaft zu zeigen, indem Sie selbst, der deutsche Bundeskanzler, der Nobel-Preisträger, sich persönlich in das Haus der israelischen Olympia-Mannschaft begeben hätten, um den Arabern wie ein aufrichtiger und mutiger Mann zu sagen: Hier bin ich und hier bleibe ich, bis diese Gäste meines Landes befreit sind. Der Weg der Geiseln ist mein Weg, wohin er auch führt. — Ich bin zutiefst überzeugt, daß Ihnen nichts geschehen wäre und daß die Geiseln von den Arabern befreit worden wären. Sie wären dem deutschen Volk ein Kanzler gewesen und der Welt ein Nobel-Preisträger des Friedens".

*

Bundeswirtschafts- und Finanzminister Helmut Schmidt igelt sich in seinem Duisdorfer Ministerbüro ein. Putzfrauen haben nur unter Aufsicht Zutritt. Der Schlüssel wird in einem versiegelten Umschlag aufbewahrt. Das Kleine Sitzungszimmer auf dem Ministerflügel ist geräumt worden und dient jetzt — ebenfalls entsprechend gesichert — als privates Archiv des Ministers.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

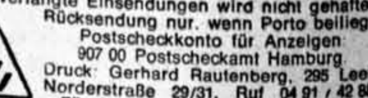
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.





Rainer Barzel am „Tag der Heimat" in Uelzen: „ . . . daß Recht die Obergewalt behalte"

Foto dpa

Nicht allein zu Lasten der Heimatvertriebenen

Wie in früheren Jahren fanden sich auch am letzten Wochenende in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland Heimatvertriebene und Heimatverbliebene zusammen, um den „Tag der Heimat" zu begehen. Wie in den vergangenen Jahren sollte auch diesmal wieder im Durchgangslager in Massen bei Unna in Westfalen eine Feierstunde stattfinden. Der Bund der Vertriebenen hatte als Redner seinen Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB, gebeten. Dr. Czaja ist zugleich Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier; das Land Nordrhein-Westfalen hat seinerzeit die Patenschaft über die Oberschlesier übernommen. Da jedoch die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen eine „politische Aussage" auf dem Gelände des Durchgangswohnheims untersagte, konnte Präsident Dr. Czaja nicht in Massen sprechen. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die Volksrepublik Polen seit langem die Beschränkung der Tätigkeit der Vertriebenenverbände fordert. Dr. Czaja sprach zum „Tag der Heimat" im Iserlohner Parktheater auf einer Veranstaltung, die von den BdV-Kreisverbänden Iserlohn-Stadt und -Land in Verbindung mit dem Sauerländischen Gebirgs- und Heimatverein durchgeführt wurde.

Diese Verbundenheit zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen war an vielen Orten zu spüren. Den Einladungen der örtlichen Organisation des BdV und der Landsmannschaften waren Vertreter der kommunalen Verwaltung und einheimische Mitbürger gefolgt, um an diesem Tage ihrer Verbundenheit mit den Anliegen der Heimatvertriebenen sichtbaren Ausdruck zu geben. Es ist nicht möglich, allen Veranstaltungen Raum zu geben; Mitglieder des Bundesvorstandes und die auf Landes- und Kreisebene tätigen Mitarbeiter der Landsmannschaft haben am letzten Sonntag überall im Lande gesprochen und sich mit der gerade jetzt für die Heimatvertriebenen entstandenen Situation beschäftigt. In Büren hat, wie Das Ostpreußenblatt bereits berichtete, der amtierende Sprecher unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, mit Nachdruck betont, Außenpolitik müsse eben stets für Freiheit und Rechte von Menschen geführt werden. Nur das Gemeinwesen könne sie für den einzelnen wahren, der anderenfalls fremdem Imperialismus hilflos ausgeliefert wäre. Wo ein Staat auf seine politische Selbsterhaltung verzichte, müsse Unmenschlichkeit die Folge sein.

Die von Frhr. von Braun getroffene Feststellung, daß dieser „Tag der Heimat" nicht begangen werden könne, ohne daß die Sorgen der Heimatvertriebenen, ihre Enttäuschung und nicht selten auch ihre Entrüstung ausgesprochen werde, klang in vielen Ansprachen durch, denn immerhin hat das, was die Heimatvertriebenen in den letzten Jahren miterleben mußten, wahrlich genügend Anlaß geboten.

Uns ist nicht bekanntgeworden, daß am „Tag der Heimat" profilierte Repräsentanten der Regierungskoalition das Wort ergriffen und ihre Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen zum Ausdruck gebracht hätten. Aber keineswegs nur die Politik der Regierungsparteien, auch die Haltung der Opposition bei der Abstimmung über die Ostverträge am 17. Mai im Deutschen Bundestag hat bekanntlich in den Kreisen der Heimatvertriebenen Sorgen und Bitternis hervorgerufen.

Antwort auf kritische Fragen

So war es verständlich, daß die Kundgebung in Uelzen, auf der der Partei- und Fraktionschef der Unionsparteien, Rainer Barzel, sprach, besonders Interesse fand. Barzel, dem klar war, daß die Heimatvertriebenen von ihm eine klare politische Aussage und eine Antwort auf manche kritischen Fragen erwarteten, erklärte, daß verfehlte und versäumte Reformen sich korrigieren oder nachholen ließen, während Entscheidungen in der Außenpolitik aber in der Regel nicht zu reparieren seien. Als erste Aufgabe, so sagte Barzel, betrachte er, dafür zu sorgen, daß die Bundesrepublik nicht in den Sog des Kommunismus gerate. Es sei gelungen, die anstehende außenpolitische Frage so zu lösen, daß von daher keinerlei Gefahren für unsere innere Ordnung entstehen müssen, was ja viele — nicht ganz grundlos — befürchteten: daß die Zuordnung der Bundesrepublik Deutschland zum Westen und zum freien Europa nicht automatisch gefährdet ist. Es werde daher sehr darauf ankommen, in wessen Händen die Verträge sind, wenn sie mit Leben erfüllt werden.

In der Deutschland- und Ostpolitik stünden die einschneidendsten Entscheidungen trotz der Ostverträge noch bevor. Mit den Ostverträgen sei die Notwendigkeit einer nachdrücklichen, aktiven Deutschland- und Ostpolitik nicht vom Tisch, wie oft geglaubt werde. Vielmehr sei die entscheidende Frage, ob wir uns mit der Teilung Deutschlands abfinden wollen oder nicht, noch geblieben. „Wir sagen dazu ein klares Nein. Noch steht eine befriedigende Regelung aus, die zu einem guten Nachbarschaftsverhältnis führen kann . . ."

„Die Teilung Deutschlands wäre erst dann endgültig, wenn wir uns damit abfänden und sie völkerechtlich sanktionierten. Manche sind vielleicht geneigt, sich damit abzufinden. Unser Maßstab ist anders: Deutschland ist geteilt, gegen unseren Willen, gegen das Selbstbestimmungsrecht. Wir haben nicht die Absicht, uns damit abzufinden. Wenn der deutsche Bundeskanzler sagt, er habe aufgehört, über Wiedervereinigung zu reden und nachzudenken, dann können wir nicht erwarten, daß ausländische Staatsmänner das für uns besorgen. Keiner wird deutscher sein als wir selbst!"

Barzel behandelte in diesem Zusammenhang auch die Entschließung des Deutschen Bundestages, die verbindlich, international relevant sei und zum Kern der Regierungspolitik gehören werde, wenn die Union die Wahl gewinnt. Zu dieser Entschließung, deren Festlegungen völkerrechtlich relevant seien und die sich auch die NATO zu eigen gemacht habe, gehöre, daß die Verträge eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorwegnehmen und daß sie keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen schaffen, und daß das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung durch die Verträge nicht berührt wird.

Besonderes Interesse verdienen auch Barzels Ausführungen zur Kritik an der Entschließung des Bundestages. Er forderte die Kritiker auf, „einmal nachzulesen, was in der Ostpresse Woche für Woche über die Entschließung geschrieben steht. Es wird gesagt, sie sei ein ganz besonders übler und gefährlicher Trick der Vertragsgegner. „Wer bei uns dieses Dokument bagatellisiere, besorge die Geschäfte anderer. Nicht die öffentliche Bekundung von Zweifeln, sondern die entschlossene Verteidigung dieser Entschließung diene den Interessen Deutschlands. Für seine Partei stellen die Ostverträge keine endgültige Regelung dar." Sie greifen weder einem Friedensvertrag für ganz Deutschland vor noch schaffen die Rechtsgrundlagen für neue Grenzen: „Die Union sei für eine Politik des Offenhaltens und das Ziel sei: Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk und staatliche Einheit Deutschlands, zusammen mit der Überwindung der Teilung Europas.

Barzel behandelte die Frage der Obhutspflicht für Deutsche in ihren Heimatgebieten und die Zusammenführung getrennter Familien und brachte seine Bestürzung darüber zum Ausdruck, daß die Ausreisegenehmigungen nicht zügig erteilt würden. Wenn Außenminister Scheel erklärt habe, durch den Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages würden keiner Person Rechte verlorengehen, die ihr nach dem in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Recht zustehen und die Politik der Bundesregierung die Möglichkeit eröffnet habe, die Fürsorgepflicht wirksamer als bisher nachzukommen, dann müsse er, Barzel, dem gegenüber feststellen, daß die Bundesregierung ihre grundgesetzliche Pflicht zum Schutz der Rechte deutscher Staatsbürger fahrlässig vernachlässigt habe.

Barzel sprach sich für gutnachbarliche vertragliche Beziehungen auch mit der Tschechoslowakei aus, betonte jedoch, daß einer Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an nicht zugestimmt werde. Die angestrebte Regelung dürfe die Rechte der Sudetendeutschen nicht beeinträchtigen.

Wir dürfen nicht so tun, als sei bei den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen alles geregelt, als gäbe es nicht noch Millionen Anliegen, die sich aus der Teilung Deutschlands ergeben. Die Union habe angesichts dieser Tatsachen die Auflösung des Vertriebenenministeriums und den begonnenen Abbau des früheren Gesamtdeutschen Ministeriums nicht gebilligt. Hier sei eine Tendenz erkennbar geworden, „die wir politisch für gefährlich halten. Im Falle unserer erneuten Regierungsbeauftragung nach den Wahlen werden wir die Zuständigkeiten für die Probleme des geteilten Deutschland und der davon besonders betroffenen Vertriebenen und Flüchtlinge unter einem eigenen Bundesminister zusammenfassen". Die Abteilung für Angelegenheiten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten des Bundesinnenministeriums werde von der Union mit dem jetzigen Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen unter einem neuen Namen vereinigt, welcher der tatsächlichen Bedeutung und Aufgabe dieses Ministeriums Rechnung trage. Die Union bekenne sich zur Solidarität mit den Vertriebenen und Flüchtlingen und ihren Verbänden und sie werde dafür sorgen, daß sie die für Staat und Gesellschaft wichtigen Aufgaben im politischen, sozialen und kulturellen Bereich wahrnehmen könne. Sie werde die ideale und finanzielle Förderung der Vertriebenenverbände fortführen und sie nicht abhängig machen von einer Zustimmung und Ablehnung der Regierungspolitik.

Barzel betonte, mit der Verunglimpfung der Heimatvertriebenen müsse endlich Schluß gemacht und es müsse sichergestellt werden, daß die Deutschland- und Ostpolitik nicht zu Lasten der Vertriebenen und Flüchtlinge gehen dürfe. Unter Betonung seiner ostpreußischen Herkunft schloß Barzel, indem er Immanuel Kant zitierte: „Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt behalte."

Warnung vor Resignation

In Lüneburg hatte der letzte Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen sich für das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung eingesetzt und erklärt, wer heute Freiheit und Selbstbestimmung für Schwarz-Afrika fordere, der müsse Freiheit und Selbstbestimmung auch und zuerst für unsere Landsleute in Mitteldeutschland fordern. Wenn wir uns nicht mehr im Ziel unserer Deutschlandpolitik einig wären und uns mit der Teilung unseres Volkes und Landes abzufinden beginnen, wenn wir selbst nicht mehr bereit wären, unsere Interessen zu vertreten, dürften wir nicht erwarten, daß andere das für uns besorgen. Dann könnten wir auch nicht erwarten, daß unsere Verbündeten bereit seien, sich für die deutsche Wiedervereinigung ernsthaft zu engagieren.

In einer Feierstunde des Bundes der Vertriebenen in Bad Schwartau warnte der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, vor der Gleichgültigkeit, die in der Welt den Eindruck erwecke, als hätten sich die Deutschen mit der Teilung abgefunden. So sei es bezeichnend, daß in den großen Massenmedien heute kein Wort dagegen gefunden werde, daß die „DDR" mit Erfolg bestrebt sei, die deutsche Teilung zu vertiefen, indem sie jetzt verlange, daß auch der Vatikan Konsequenzen ziehe und für die in der „DDR" liegenden Teile der westdeutschen Bistümer nun eine eigene Regelung treffe. Wenn der Vatikan eine solche Entscheidung treffe, dann sicherlich, weil Bonn hiergegen keine Vorstellungen erhoben habe.

Gefahren für unser Grundgesetz

Erklärung des Bundesvorstandes der LM Ostpreußen

Hamburg — Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat auf seiner Sitzung am 16. 9. 1972 einstimmig die nachstehende Erklärung beschlossen:

„Die ‚neue Ostpolitik' führt täglich mehr zum Tode des Grundgesetzes und damit der freiheitlichen Ordnung Deutschlands!

Verträge wurden in Moskau und Warschau geschlossen, ein Vertrag mit Ost-Berlin steht bevor. Alle diese Verträge wollen Grenzen durch Deutschland ziehen, von den betroffenen Menschen sprechen sie nicht.

Die Ostpreußen oder Schlesier nennt man ‚Personen deutscher Volkszugehörigkeit'. Ihnen verweigert die eigene Regierung ihre Obhutspflicht, die jedem deutschen Staatsangehörigen als gleichberechtigtem Mitbürger zusteht.

Nur die Leugnung staatlicher Pflichten läßt die ‚Familienzusammenführung" als humanitäre Großtat erscheinen. Tatsächlich aber werden alle jene stillschweigend und rechtwidrig ausgebürgert, ihrer Staatsangehörigkeit beraubt, die keine nächsten Angehörigen im Westen Deutschlands haben.

Den Mitteldeutschen steht das gleiche Schicksal bevor. Auch sie sollen im Widerspruch zum Grundgesetz die gemeinsame Staatsangehörigkeit aller Deutschen verlieren.

Der Verzicht auf Wahrung ihrer Rechte bedeutet ebenso die Billigung von Unrecht und Unmenschlichkeit, wie sie für die vertriebenen ostdeutschen Mitbürger bereits geschehen ist und ihren Landsleuten daheim soeben bescheinigt wird.

Gleichgültigkeit und Resignation also vernichten die Gemeinschaft der Deutschen und damit das Vertrauen aller Bürger zum eigenen Staate, aber auch seine Glaubwürdigkeit in der Welt.

*

Die Nichtachtung menschlicher Rechte und die vertragliche Anerkennung von Deutschlands Teilung haben als erschreckendste Folge ihr Spiegelbild bei den Kirchen gefunden:

Die evangelische Amtskirche kennt nicht mehr die Rechte ihrer ostdeutschen Glieder und hat ihre eigene Teilung auf Weisung der SED vollzogen.

Der Vatikan folgte ausschließlich dem Wortlaut des Warschauer Vertrages und errichtete in Ostdeutschland polnische Diözesen. Die betroffenen Menschen blieben unerwähnt — die vertriebenen Gläubigen ebenso wie ihre deutschen Mitchristen in Schlesien oder Ostpreußen.

So wurde vom Heiligen Stuhl an Oder und Neiße ein Beispiel gesetzt, dessen Wiederholung an Werra und Elbe jetzt bereits von ihm gefordert wird, um die staatliche Teilung Deutschlands auch kirchlich zu bestätigen. Die schweigende Hinnahme von Gewalttat schafft eben keine Erleichterung für die Gemeinde der Gläubigen, veranlaßt ein totalitäres Regime vielmehr nur zu neuer Unmenschlichkeit.

*

Durch Nichtachtung des Vaterlandes, seiner Menschen und ihrer Rechte ist die Zukunft Deutschlands als freiheitlicher Rechtsstaat in höchster Gefahr.

Die Ostpreußen rufen daher alle Mitbürger auf, sich wieder als Schicksalsgemeinschaft zu begreifen, der jeder einzelne um seiner Freiheit willen zu dienen hat.

Es gilt, eine demokratische Staatsführung wiederherzustellen, die sich ihrer Verantwortung für ganz Deutschland und alle seine Bürger bewußt ist und die den Willen beweist, sie politisch zu erfüllen."

Asien:

Koordinierte Politik Chinas gegenüber Tokio und Bonn

Peking unterstützt Japan in der „territorialen Frage – Mao Tse-tung gegen jede Annexion

Tokio (hvp) — Nach bevor es zur Reise des japanischen Premierministers Tanaka nach Peking kam, war man in Tokio darüber informiert, daß China die Territorialforderungen Japans an die Sowjetunion nachdrücklich unterstützt. Dies ging nicht nur daraus hervor, daß die chinesische Führung zu jenem Zeitpunkt, als Tschou En-Lai seine Einladung an Tanaka ausfertigte, einen Atlas veröffentlichen ließ, in dem die eigenen chinesischen Gebietsforderungen auf rd. 1,5 Millionen Quadratkilometer sowjetischen Territoriums unterstrichen wurden, sondern es kam vor allem dadurch zum Ausdruck, daß Radio Peking eingehend über eine Kundgebung japanischer Patrioten berichtete, die mit Beteiligung höchster Regierungsbeamter aus Tokio in Sapporo auf Hokkaido stattfand — mit dem erklärten Zweck, die Forderungen Japans auf Rückgabe der seit 1946 sowjetisch okkupierten vier Inselgruppen Habomai und Schikotan sowie Etorofu und Kunaschiri zu unterstreichen.

Diese Gebietsforderungen Tokios hat Mao Tse-tung bereits vor Jahren ausdrücklich gebilligt, als er eine Delegation japanischer Sozialisten empfing, vor der er außerdem erklärte, daß auch die territorialen Annexionen der Sowjetmacht in Europa annulliert werden müßten. In diesem Zusammenhang hatte der Vorsitzende Mao übrigens als einziger Staatsmann in der Welt auf die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat hingewiesen. Damit hatte Mao Tse-tung umrissen, wie er sich die Lösung der Oder-Neiße-Frage vorstellte; denn gleichzeitig hatte er die Abtrennung der Bug-San-Gebiete von Polen verurteilt. Ohne sich im einzelnen bereits festzulegen, hat der Vorsitzende der KPCh nämlich damit angedeutet, daß China eine europäische Regelung unterstützen würde, in deren Rahmen Polen die jetzt wieder zur UdSSR gehörenden Ostgebiete des Polens der Zwischenkriegszeit zurückerhalten, dafür aber ostdeutsche Gebiete, die mit dem Potsdamer Abkommen polnischer Verwaltung unterstellt wurden, in deutsche Verwaltung zurückerstatten solle. Über diese allgemeine Konzeption Pekings war man in Warschau und Moskau sehr wohl unterrichtet, und dies war einer der hauptsächlichen Gründe dafür, daß sowohl die Sowjetunion als auch die Volksrepublik Polen auf Annahme der beiden Ostverträge Bonns drängten. Die Folge davon war, daß die chinesische Führung den Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für auswärtige Fragen, den stellv. CDU-Vorsitzenden Dr. Gerhard Schröder, zum Besuche Pekings einlud, um mit ihm die Frage der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und der Bundesrepublik Deutschland zu erörtern. Maßgeblich für diesen Schritt Pekings war zweifelsohne der Umstand, daß der frühere Bundesaußenminister Dr. Schröder in der Bundestagsdebatte über die Ostverträge besonders nachdrücklich und eindrucksvoll gegen eine Ratifizierung der beiden Abkommen Stellung genommen hatte.

Wie in Tokio bekanntgeworden ist, steht somit auch „die deutsche Perspektive" im Hintergrund der chinesisch-japanischen Kontakte, die zu einer Herstellung voller diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden fernöstlichen Mächten führen werden. Hier liegt eine klare Parallele zu den politischen Bestrebungen Pekings in Richtung Bundesrepublik vor. Dabei kann kein Zweifel daran bestehen, daß Peking jedwede „Vorbedingung" für einen Austausch von Botschaftern zwischen der Bundesrepublik und der riesigen Volksrepublik im Fernen Osten ablehnen würde, insbesondere dürfte die chinesische Führung nicht bereit sein, irgendeine Erklärung auszufertigen, mit der die Ostverträge Bonns ausdrücklich akzeptiert oder irgendwie gebilligt würden. Das große Konzept Pekings geht jedenfalls dahin, seine Kooperation nicht nur mit Japan, sondern auch mit der Bundesrepublik Deutschland einzuleiten, die schließlich auch bestimmte nationale Fragen Japans und Deutschlands einbeziehen würde. Es liegt also eine Koordination der chinesischen Politik gegenüber Tokio und Bonn vor.

Was das chinesisch-japanische Verhältnis eben unter diesem Aspekt anbetrifft, war es — wie bereits erwähnt — sehr aufschlußreich, daß Radio Peking einen eingehenden Bericht über die Kundgebung im japanischen Sapporo ausstrahlte, auf der der Vorsitzende der Organisation für die Rückgabe der sowjetisch besetzten Nord-Territorien, Suniki Matsumoto, die Forderung erhob, der von Moskau angestrebte Friedensvertrag mit Japan dürfe nur dann abgeschlossen werden, wenn die UdSSR zunächst erst einmal die von ihr okkupierten vier Inselgruppen an Japan zurückerstatte. Eine entsprechende Resolution wurde der japanischen Regierung in Tokio zugeleitet, worauf nicht nur die japanischen Massenmedien, sondern auch Radio Peking besonders hingewiesen haben.



„Ich habe hier einen Stoff, mit dem man die Löcher sehr gut ausbessern kann."

Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Skandinavien:

Norwegens Flanke unter Nato-Schirm

Moskauer „Trommelfeuer" gegen Atlantik-Mannöver

Alle vier Jahre rufen die NATO-Oberbefehlshaber ihre Alliierten zu einem großen Manöver auf den Plan. 1968 lief dieses Unternehmen unter der Bezeichnung „Silver Tower", 1972 wird es „Strong Express" heißen. Vom 14. bis 28. September sind alle westeuropäischen Allianzpartner zusammen mit den USA und Kanada im Manöverteam vereint.

Der Übungsraum entspricht den Realitäten: er erstreckt sich von den Küsten Nordamerikas bis zum Nordkap. Norwegens 3000 Kilometer lange Küstenflanke soll abgeschirmt werden. Westeuropas lebenswichtiger Zufuhrweg über den großen Teich ist gegen Luft- und U-Bootangriffe zu schützen und Amerikas Trägerkampfgruppen werden zusammen mit Seestreitkräften den Verbündeten den Kern dieses maritimen Aufgebotes bilden.

Frankreich dabei

Politik der Stärke? Diese Frage ist zu verneinen, denn das Allianz-Konzept zielt auf verteidigungspolitische Aufgaben ab. Man will das sichern, was man besitzt und damit eine politische Willensbekundung verbinden, die bezeugt, daß es nicht nur bei gutformulierten Erklärungen bleibt. Der interessanteste Faktor aber steht nicht im Vordergrund der Publizistik: Frankreich macht mit, obwohl es die militärische Integration unter Charles de Gaulle aufgekündigt hatte.

Seine Seestreitkräfte sichern die Atlantikküste und erfüllen vor den Auslade-Reeden wichtige Minensuchaufgaben. Ein Verbindungsstab, der bei den drei alliierten Oberbefehlshabern eingerichtet ist, sorgt für die Koordinierung. Diese Tatsache verdient besondere Beachtung und stärkt zweifellos das Gewicht der Allianz, in ihrer Entschlossenheit, auch am Vorabend möglicher Abrüstungsverhandlungen Geschlossenheit nicht nur in Papierform zu demonstrieren. 20 Prozent der Seestreitkräfte werden von der Bundesmarine gestellt, die auch an der ständigen NATO-Seekampfgruppe beteiligt ist. Diese Einplanung kann als Bewertungsmaßstab betrachtet werden. Zugleich kommt darin ein allianzpolitischer Grundsatz zum Ausdruck, der besagt, daß auch die Sicherung der deutschen Küstengewässer und des strategisch wichtigen Tores zur Ostsee mit zu den Hauptaufgaben der gesamten Verteidigungskonzeption gehört.

Moskauer „Trommelfeuer"

Nach altbekannter Manier hat die staatliche sowjetische Presse schon jetzt ein Trommelfeuer gegen Strong Express eröffnet, das als „provokatorische Angriffsübung" abgetan wird. Wie immer übersehen die Schreiber dabei die in kurzen Abständen über die Bühne gehenden Dauermanöver sowjetischer Streitkräfte, die offensiven Charakter tragen und dazu bestimmt sind, möglichst schnell weite Räume nach Westen zu gewinnen. Allein die ständig zunehmende Stärke sowjetischer Streitkräfte auf der Halbinsel Kola beweist die offensive Ausrichtung der sowjetischen Strategie: Dort stehen 350 Kampfflugzeuge auf 40 neuen Plätzen bereit, liegen 170 U-Boote der Nordflotte, haben Marineinfantrieverbände und Panzerdivisionen ihre Standorte.

Die Feuerwehr

Im gegenüberliegenden norwegischen Nordraum gibt es eine schwache Brigade, die zugleich der einzige aktive Verband des norwegischen Heeres überhaupt ist. Welch ein Streitkräfteübergewicht in einem so überschaubaren Raum. Strong Express wird gerade diese Nordflanke der Allianz stärken und damit den Willen der NATO bekunden, die skandinavische Halbinsel unter allen Umständen zu verteidigen. Das sollte auch auf den anderen Partner seinen Eindruck nicht verfehlen, dessen Verteidigungsmüdigkeit sprichwörtlich ist. Mit zu den ersten Verbänden, die in Nordnorwegen Hilfe leisten, wird die NATO-Feuerwehr gehören. Jener Sofortverband, der als Mittel zur Krisendämpfung höchste Bedeutung zukommt.

Bernd Bergner

Der Fall Baab:

Skandal für Hessens Justiz?

Schwere Anklagen gegen Osswald und Hemfler

„Unmenschlichkeit und passive Grausamkeit", „Einseitigkeit und Feigheit" mußten sich der hessische Ministerpräsident Osswald und sein Justizminister Hemfler Anfang September von dem katholischen Boulevardblatt „neue bildpost" vorwerfen lassen. Die Zeitung beschuldigte Osswald, aus politischen Gründen und dem „Druck von links" nachgebend, einen todkranken und todgeweihten Gefangenen bewußt „hinter Zuchthausmauern verschmoren zu lassen".

Es geht um den „Fall" Heinrich Baab, einen 64jährigen NS-Schreibtischtäter, der in diesem Monat auf 25 Jahre in der Strafanstalt Butzbach zurückblicken muß. In einem noch heute juristisch stark umstrittenen Prozeß verurteilte das Schwurgericht Frankfurt den einstigen Sekretär im Gestapo-Judenreferat 1950 zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe. Wegen vollendeten Mordes in 55 Fällen.

Selbst ermordet freilich hat Baab nie einen Juden. Er verhörte sie in Frankfurt, und seine Vorgesetzten schickten sie in Konzentrationslager. Diese Vorgesetzten kamen nie vor Gericht. Einer von ihnen, ein SS-Obersturmbannführer, lebt heute noch in Frankfurt — wegen mehrerer Schlaganfälle haft- und verhandlungsunfähig.

Dem Heinrich Baab, der sich 1947 selbst gestellt hatte, bescheinigte ein Polizeiarzt schon vor dem Prozeß Haftunfähigkeit. Doch das bewahrte ihn nicht vor 25 Jahren Strafvollzug. Mit einer sogenannten „Klumpenniere" geboren, war Baab schon während des Krieges schwer nierenkrank; später lehnten die Ärzte eine Nierensteinoperation mehrmals als zu riskant ab.

1959 wurde sie dennoch versucht, praktisch ohne Erfolg. Seither gilt Baab als inoperabel, und seither liegt er — 100 Prozent erwerbsunfähig — im Hospital der Strafanstalt Butzbach. Medizinische Versorgung, Diät und medikamentöse Behandlung sind unzureichend. Statt Urin scheidet Baab eitrige Flüssigkeit aus. Die starken Schmerzen lassen sich nur mit täglichen „Dolantin"-Rationen halbwegs ertragen.

An Versuchen, dem Todkranken per Begnadigung zu ermöglichen, seinen Lebensrest bei den Angehörigen zu verbringen, hat es seit zehn Jahren nicht gefehlt. Baab selbst schrieb einige Dutzend Gesuche; seit Jahren erhält er keine Antwort mehr. Die als „Engel der Gefangenen" bekannte schwedische Gräfin Birgitta Wolf setzte aus humanitären Gründen Himmel und Hölle in Bewegung — ohne Erfolg. Ein jüdischer Soziologie-Professor aus Kalifornien, John Steiner, der seine Mutter in Auschwitz verlor und als Kind selbst die KZ-Grauen durchlebte, besuchte Baab in Butzbach und flehte in Wiesbaden um Gnade — ohne Erfolg.

Der CDU-Abgeordnete Richard Hackenberg brachte im März 1971 im Landtag mit Bezug auf Baab eine Kleine Anfrage zum Thema Gnadenpraxis ein — und erfuhr: „Es gibt keinen Anspruch auf Gnade!" (Osswald). In mehreren Gesprächen mit Osswald und Hemfler erhielt Hackenberg in den letzten Jahren zwar vage Versprechungen und hinhaltende Auskünfte, doch es tat sich nichts.

„Dieser Mann ist ja nur noch ein Wrack!" räumte Justizminister Hemfler nach einem Butzbach-Besuch im Mai 1970 ein. Kurz nach dieser Minister-Visite wurden einige „Lebenslängliche" begnadigt, darunter kerngesunde Polizisten- und Mädchenmörder. Baab jedoch blieb.

Sogar noch ärgere Vorwürfe erhebt der CDU-Abgeordnete gegen den SPD-Minister. „Dieser Mann bleibt bis zur letzten Träne im Zuchthaus!" soll Hemfler geäußert haben. Was dieser allerdings auf Befragen energisch bestreitet. Hackenberg und andere hessische CDU-Volksvertreter glauben auch zu wissen, warum der Ministerpräsident, dem allein die Gnaden-Entscheidung zusteht, der in den letzten Jahren aber mindestens ein Dutzend „Lebenslängliche" vorzeitig entlassen hat, im Fall Baab so hartnäckig bleibt: Er werde von links gedrängt, nur ja keinen NS-Täter zu begnadigen.

Die „neue bildpost", die nach sechsjährigem Presse-Schweigen den Fall Baab nun in emotionsgeladenem Jargon aufgreift („Gewähren Sie endlich Gnade, Herr Ministerpräsident, 25 Jahre sind genug!"), fordert die deutschen Katholiken abschließend zu Gesuchen für den Mann in Butzbach auf: „100 Gesuche wurden abgelehnt. Vielleicht vermögen 1000 mehr."

Georg Giese

Unser Kommentar:

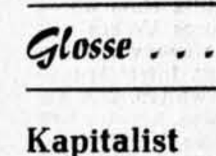
Moskau gegen Brüssel

Die Sowjetunion hat in zwei richtungweisenden Artikeln des Parteiorgans „Prawda" soeben erneut ihr Mißtrauen gegen den Gemeinsamen Markt Westeuropas bekundet. Übersetzt man dieses „Mißtrauen" in Klartext, dann wird deutlich, daß die Sowjetunion nach wie vor gegen die EWG angehen will. Zwar ist sie bereit, die Gemeinschaft als Realität anzusehen, aber zu mehr scheint sie keine Neigung zu haben.

Moskau mißfällt es, daß „gewisse Kreise" die EWG zu einer politischen Organisation ausbauen möchten. Nun, das ist ein legitimes Interesse der EWG, daß niemals geleugnet worden ist. Über die wirtschaftliche Einigung hinaus will man auch die politische Union der zehn Mitglieder erreichen. Militärisch sind die EWG-Länder in der NATO organisiert, dagegen kann Moskau jedoch nichts einwänden, solange sein eigenes Militärbündnis, der Warschauer Pakt, immer stärker ausgebaut wird.

Der Pferdefuß wird erst sichtbar, wenn man folgenden Satz der Moskauer „Prawda" liest: „Die Erweiterung des Gemeinsamen Marktes dient weniger den Interessen der Menschen in Europa, als der Stärkung der Wettbewerbsposition der westeuropäischen Monopole." Das also ist es! Dabei muß man wissen, daß der Kreml alles unter dem Begriff „Monopol" unterbringt, was ihm nicht paßt. Selbstverständlich sind es nicht diese ominösen Monopole, die zur wirtschaftlichen Vereinigung drängen, sondern die Volkswirtschaften wollen sich zusammenschließen. Moskau weiß sehr gut, daß auch die westeuropäischen Gemeinschaften sich für den Gedanken eines einheitlichen Europas einzusetzen. Neben der Industrie nimmt auch die Landwirtschaft an diesem wirtschaftlichen Zusammenschluß teil.

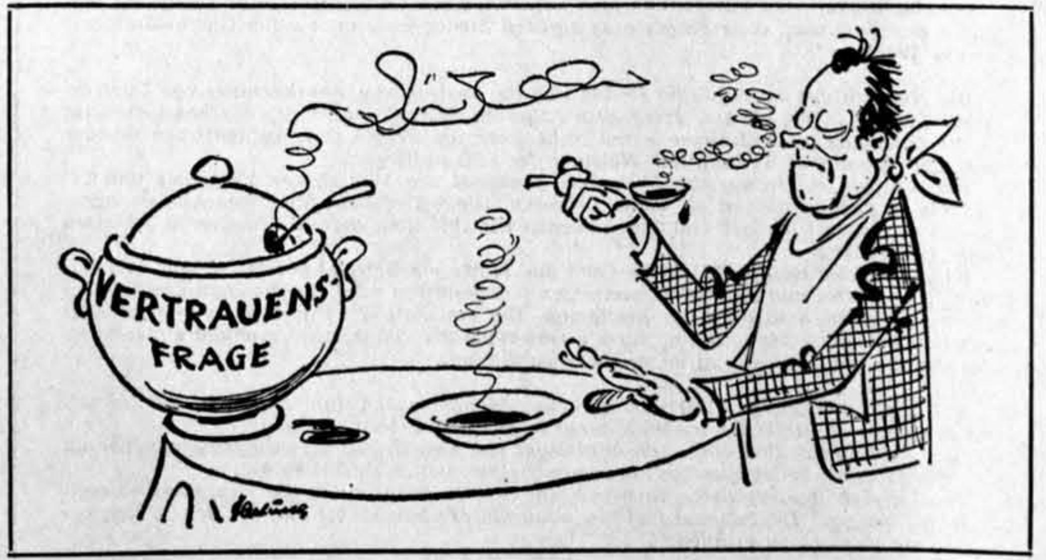
Im Grunde ist es etwas ganz anderes, was dem Kreml mißfällt. Wenn das Europa der Zehn Wirklichkeit wird, dann steht dem Gemeinsamen Osteuropäischen Markt, dem Comecon, eine Kraft gegenüber, die auf den Weltmärkten sehr viel konkurrenzfähiger ist als die Wirtschaft des Ostblocks. Außerdem weiß man noch nicht, ob sich die EWG nicht eines Tages über die Zehn hinaus erweitert. Moskau bereitet die Weltöffentlichkeit schon jetzt auf die von ihm so sehr angestrebte Sicherheitskonferenz vor. Dort wird es aller Voraussicht nach ein Konzept vorlegen, das auf eine Schwächung der EWG hinausläuft, zu Gunsten des sowjetischen Wirtschaftseinflusses in Westeuropa.



Kapitalist

Als Lyndon Johnson noch amerikanischer Vizepräsident war — man schrieb das Jahr 1961 —, führte ihn eine seiner obligaten Goodwill-Reisen auch nach Pakistan. Unterwegs, weit von der Hauptstadt entfernt, schloß der landwirtschaftlich gut beschlagene Johnson Freundschaft mit dem Kameltreiber Baschir Achmed. Er lud ihn in die USA ein, zeigte ihm seine Farm und gestattete der Ford-Motor-Company, dem Pakistani einen Transporter zu schenken.

Wie jetzt aus Botschaftskreisen in Karatschi, der Hauptstadt Pakistans, zu hören ist, handelt es sich um den gleichen Baschir Achmed, der sich vor zehn Jahren nach der Rückkehr aus den USA vom Kameltreiben zurückgezogen hat und seither der amerikanischen Botschaft für 178 Dollar monatlich — einen Ford-Transporter vermietet.



Nun ißt er endlich, Gott sei Dank

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Patenschaft - Gebot der Menschlichkeit

Unsere Spätaussiedler und Menschen in der ganzen Welt bedürfen der Hilfe

Uns Ostpreußen ist die Patenschaft außerhalb des kirchlichen Bereichs seit langem ein vertrauter Begriff, übernahmen doch schon während des Ersten Weltkrieges westdeutsche Städte, Kreise und Organisationen Patenschaften für die vom Russeneinfall betroffenen ostpreußischen Gemeinwesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Patenschaften in der Bundesrepublik wesentlich erweitert und den Ostdeutschen u. a. die Möglichkeit gegeben, innerhalb ihrer Kreisgemeinschaften alljährlich beim Paten zusammenzukommen. In vielen Fällen reicht die Patenschaft weiter, umfaßt die Betreuung von Alten und Jugendlichen, die Förderung von Heimatbriefen und dergleichen. Beim diesjährigen Treffen der Lycker in ihrer Patenstadt Hagen warf nun in einem Vortrag im Hagener Rathaus der stellvertretende Kreisvertreter von Lyck und Initiator der Masurenhilfe, Hellmut Rathke, die Frage auf, ob es jetzt nicht an der Zeit sei, auch unsererseits Patenschaften für solche zu übernehmen, die ihrer bedürfen. Nachstehend veröffentlichen wir die wesentlichen Punkte seines Vortrages.

Im Mai wurde ich gebeten, der Spätaussiedlerin Frau Lieselotte Berger zu helfen. Sie war am 14. Oktober 1971 mit ihren drei Söhnen (15, 23 und 28 Jahre alt) aus Masuren nach Tornesch bei Pinneberg umgesiedelt und hoffte, jetzt endlich zur Ruhe zu kommen. Aber das Schicksal wollte es anders.

Am 14. April wurde ihr zweiter Sohn Günter auf dem Wege zu einem Volkstanzabend zusammen mit seinem neu gewonnenen jungen Freund von einem angetrunkenen jugendlichen Autofahrer tödlich überfahren. Frau Berger erhält 495,— DM Wohlfahrtsunterstützung. Der Vater des ebenfalls getöteten Freundes, einst selbst aus Pommern geflüchtet und inzwischen Besitzer einer Baumschule, hat dann beide Jungen auf seine Kosten in einem gemeinsamen Grab bestattet. Fast die gesamte Kleinstadt Tornesch nahm an der erschütternden Trauerfeier teil, ein Meer von Blumen und Kränzen bewies die Anteilnahme fremder Menschen am Schicksal dieser leidgeprüften Familie. Frau Berger erzählte mir, daß sie bei den Polen elfmal vergeblich einen Umsiedlungsantrag gestellt hatte, obwohl eine Schwester von ihr in Hamburg wohnt. Und gerade, als endlich dieser Antrag dennoch genehmigt wurde und sie für 15 000 Zloty Pässe gekauft und ihre Habe — soweit es ging — unter der Hand verschleudert hatte, zog sich ihr ältester Sohn eine schwere Gehirnerschütterung zu und wurde für Wochen transportunfähig. Da die Familie offiziell abgemeldet war, erhielt sie keine Zuteilung mehr und mußte von den restlichen Ersparnissen eben leben, so gut es ging.

Noch nicht genug.

Frau Berger hatte erfahren, daß ihr Mann sie auf der Flucht aus den Augen verloren und sie nach vergeblichem Suchen jahrelang später für tot erklären lassen und neu geheiratet hatte. Auch hiermit muß sie sich abfinden. An der Linderung solcher Schicksale sollten wir die freiwillig übernommene Aufgabe einer Patenschaft für Spätaussiedler messen. Unsere im Herbst 1971 vom Sängerkränzchen der Lycker Prima von 1830 und Suzuki gegründete Masurenhilfe bemüht sich, den vorbildlichen Standard der Patenschaftspflege unserer Patenstadt Hagen zu erreichen. Es geht bei dieser Patenschaft um das ‚Wieder-Wurzel-Schlagen', um das ‚Sich-Zu-Hause-Fühlen', um das Menschliche in dieser unmenschlichen Zeit.

Patenschaften solcher Art sind eine echte Aufgabe geworden, genauso weitreichend und noch schwieriger als im kirchlichen Bereich, handelt es sich bei uns doch um heimatlos und brotlos gewordene Erwachsene und Kinder, um Ausgesiedelte, um Wanderer zwischen zwei Welten. Die Patenschaft erleichtert den Anfang und weist, wenn sie richtig am losen Zügel ausgeübt wird, den Weg und gibt Mut und Hoffnung.

Wir Lycker wissen um die Gnade einer Patenschaft. Wir danken den Hagenern und vor allem der Stadtverwaltung unserer Patenstadt für ihre praktische Hilfe in vielen kleinen Dingen. Sind es doch die kleinen Dinge, die das Leben ausmachen; die großen begegnen uns selten. Ganz besonders herzlich möchte ich Herrn Oberbürgermeister Rudolf Loskand für sein Grußwort danken, das jeder Lycker zweimal lesen sollte. Sein Grußwort klingt in einem Bekenntnis aus:

In diesen geistigen und kulturellen Bindungen vollzieht sich Patenschaft in echtem Sinne. Patenschaft, so begriffen, ist eine menschliche Pflicht. Hagen nimmt diese Patenschaft ernst.

Immer wieder frage ich mich, was denn an der Gemeinschaft der Lycker ist, was mich zu dieser Kreisgemeinschaft, zum Jahrestreffen, zieht und was mich mit den Tausenden verbindet, von denen ich doch nur wenige persönlich gut kenne, deren Namen mir wohl alle vertraut sind, die ich im einzelnen kaum damit ansprechen kann. Die Antwort auf diese Frage lautet: „Es ist der Stolz, zu diesen tapferen, bescheidenen Menschen zu gehören, der Stolz, Masure zu sein."

Wir sind als Masuren geboren, als Bewohner dieses unvergeßlich schönen Teiles Ostpreußens. Für uns ist das Vaterland noch lebendig. Wir wissen noch um die Kraft, die aus dem Deutschlandlied strömt, aus dem Kantschen Imperativ und aus unseren schönen Volksliedern allgemein gesprochen. Wir haben noch Gemüt. Wir alle, jeder von uns, sind Mandatsträger deutscher Kultur, deutscher Sitte, preußischer Pflichtauffassung.

Diese Pflichtauffassung und unser warmes Herz stehen in keinem Widerspruch: „Handle so, daß die Maxime deines Tuns jederzeit der Allgemeinheit zur Gesetzgebung dienen könne!"

Welche Auffassung spricht aus diesem Leitsatz, dem Kantschen Imperativ! Fürwahr, ein Leitsatz für die Jugend der Welt, wenn diese nur mehr mit ihm vertraut gemacht würde, wenn die Erzieher ihn selbst mehr beherzigen würden. Pflichten und Rechte, beide sind die Grundpfeiler der Demokratie, der am höchsten und am meisten erstrebenswerten Form eines Staates. Demokratie muß erarbeitet, erkämpft werden, sie setzt Reife und Pflichtbewußtsein voraus. Es ist nie zu spät dazu, nur muß man wollen.

Der Jugend vorzuleben, ist der beste Weg, sie anzusprechen, sie zu überzeugen, und Patenschaften sind ein Weg von vielen. Ein weiteres Beispiel aus dem Leben:

Die Stadt Koblenz erwartete zu Weihnachten eines zurückliegenden Jahres eine Abordnung ihres Patenkindes, des Minensuchbootes „Koblenz". Der junge Kommandant und seine Männer wollten nicht mit leeren Händen erscheinen, konnten aber andererseits selbst vom Gehalt her keine allzu großen geldlichen Opfer bringen. Da hatte der Kommandant eine Idee. Bereits auf dem Rückmarsch von der Minenübung auf hoher See bereitete sich die Besatzung darauf



Im Rathaus von Hagen hilft man . . .

vor, in den beiden folgenden Nächten von Freitag und Sonnabend mit fast allen Männern auf dem Fischmarkt in Cuxhaven zu arbeiten und den Lohn von rund 800,— DM dazu zu benutzen, den Waisenkindern von Koblenz persönliche Geschenke zu kaufen. Der Kommandant hatte telefonisch die Namen von 30 Waisenkindern erfragt und deren Herzenswünsche. Dieser Besuch wurde Tagesgespräch in Koblenz. Ein Mann der Besatzung, ein Ostpreuße, selbst Waise, hat bei diesem Besuch der Patenstadt Koblenz seine spätere Ehefrau gefunden und sein Glück.

Als mich die erschütternden Nachrichten vom Sterben und vom Hunger der unschuldigen Ibos in Nigeria erreichten, wurde in mir der Gedanke wach, neben die wirtschaftliche Entwicklungshilfe der Bundesrepublik Deutschland eine menschliche als Patenschaftsaufgabe eines begrenzten Bezirks zu stellen. So könnte z. B. das Land Schleswig-Holstein geziehlt für die Ibos Pate werden und besondere Hilfe leisten. Ich bin überzeugt, daß Tausende, jung wie alt, freiwillig hierfür Opfer bringen würden, denn endlich wird ihnen eine Aufgabe für Herz und Gemüt gestellt. Nordrhein-Westfalen könnte z. B. einer Region in Bangla Desh oder Pakistan Pate werden. Ein edler Wettbewerb, für sein Patenland besonders hilfreich zu sein, wird die Jugend erfassen, weil die Größenordnungen überschaubar sind und die Wege zur Hilfe allen erkennbar sein werden. Solcher Art Patenschaft wäre neu, aber eine schöne Aufgabe. Wir müssen nur anfangen. Ich habe der Landesregierung von Schleswig-Holstein meine Gedanken entwickelt und gebeten, meinen Vorschlag zu prüfen.



. . . das Rathaus von Lyck zu ersetzen

Fotos: Stadt Hagen, Schumacher

An der richtigen Stelle ansetzen

Der Hunger wartet nicht, Hilfe ist noch heute nötig. Wir geben nicht auf. Deshalb haben wir uns die Masurenhilfe als Patenschaftsaufgabe gestellt und sie energisch vorangetrieben. Wir warten jetzt auf unsere Landsleute aus Ostpreußen. Wir alle haben ja gehofft, daß nach diesen Ostverträgen unsere deutschen Brüder und Schwestern in großer Zahl zu uns kommen können, insbesondere hier die Lycker.

Unsere Masurenhilfe hat in dem ersten Jahr ihres Bestehens 23 persönliche Patenschaften festgestellt können, und es sind rund 5000,— DM, d. h. die Hälfte der eingegangenen Spenden, ausgezahlt worden, teils als Mietzuschuß, teils als Bargeld, teils zur Beschaffung von Möbeln. Wir rechnen mit Hunderten und brauchen dazu viel Geld.

Unserer Bundesrepublik Deutschland ist sicherlich sehr daran gelegen, die freiwillig aus Bürgerinitiative entstandenen sozialen Gemeinschaften bei ihrer Arbeit zu unterstützen, wenn sie davon erfährt. Unsere Masurenhilfe sollte nun bundesweite Sympathien und Nachahmer erfahren, zumal sie allein durch ihre Tätigkeit das mahnende Gewissen werden kann.

Die Patenschaft kann, wenn sie richtig ausgeführt wird, den Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln, zwischen Onkeln und Neffen gleichgesetzt werden, sie kann also zu einem verwandtschaftlichen Denken führen, dann gibt es keine verhärtete Seele, die den Hungernden im Elend läßt. Der Staat erläßt soziale Gesetze; diese durch persönliche Beziehungen mit Leben und Wärme zu erfüllen, ist Aufgabe von uns Bürgern.

Unsere Patenstadt Hagen ist bereit, einer noch festzulegenden Anzahl von Spätaussiedlern aus dem Lycker Raum angemessenen Wohnraum zu stellen, so daß dann diese Lycker Aussiedler hier eine vertraute Atmosphäre vorfinden werden und geeignete Arbeitsplätze. Eines dürfen wir wohl annehmen und für unsere Lycker aussagen: es werden gute Deutsche sein, Menschen, welche dankbar die gereichte Hand und Hilfe ergreifen und mit ihrer Arbeitskraft und ungebrochenem Aufbauwillen der neuen Heimatstadt Hagen nützen werden.

Der Chef der Staatskanzlei des Landes Schleswig-Holstein hatte von unserer Hilfe für Frau Berger gehört und mir am 14. Juli 1972 u. a. geschrieben: „Sie dürfen versichert sein, daß ich hohen Respekt vor dieser Initiative der Ostpreußen habe, die ein Beispiel der Solidarität und echter Hilfsbereitschaft gibt. Möge Ihnen und Ihren Mithelfern der Erfolg und Dank für die erwiesene Hilfe nie fehlen."

Kürzlich berichtete das Hamburger Abendblatt über die Tätigkeit einer internationalen Jugendgruppe des Aufbaulagers des Hamburger ökumenischen Jugendrates. Da sind 18 junge Menschen aus 11 Nationen in das Obdachlosen- und Flüchtlingslager Finkenwerder gekommen mit dem Ziel, etwa drei Wochen lang Abwechslung in das triste Lagerleben zu bringen und für die Kinder die Freizeit zu gestalten. Leider mußten die jungen Idealisten sehr bald erkennen, daß sich die Gedanken der älteren Heimatlosen nur um die Gestaltung ihrer Zukunft drehen und sie sich deshalb andere Gesprächspartner wünschen und suchen. Zum Glück fanden die jugendlichen Helfer bald in den 300 Kindern eifrige Gefährten beim Bau eines Spielplatzes.

Wir sollten hieraus lernen, daß die richtigen Gesprächspartner im Lager sein sollten und sollten den Behörden, kommunalen Verbänden, den Kirchen, vor allem den Landsmannschaften, vorschlagen, schnellstens aus Spätaussiedlern geeignete Frauen und Männer auszuwählen und auszubilden, damit diese in zwei bis drei Jahren aus eigenem Erleben der Umstellung schon in den Auffanglagern der Neuangekommenen mit Rat und Tat zur Seite stehen können. Bei der feststehenden Anzahl von mehr als einer Million deutscher Aussiedlungswilliger werden noch in vielen Jahren wegen der geringen Anzahl tatsächlich ankommender Menschen unsere Landsleute in den Lagern die gleichen Fragen stellen und Rat brauchen.

Mir ist bisher kein Fall bekannt, daß die Spätaussiedler aus Masuren ihren Entschluß, auszusiedeln, bereut haben, weil sie sich in unserer hochtechnisierten Bundesrepublik Deutschland nicht zurechtfanden. Nun sind solche Befürchtungen nicht einfach vom Tisch zu wischen: Nicht alle haben drüben in letzter Zeit schlecht leben oder gar hungern müssen. Es sind aber nicht nur die materiellen Dinge gewesen, sondern das hierorts leider so oft geschmähte Deutschtum, das Bewußtsein, zum großen Volk der Deutschen zu gehören, was unsere Landsleute herzieht; sie können einfach nicht unter den kommunistisch regierten Polen glücklich sein. **Hellmut Rathke**



NEUES AUS BONN

Herbert Wehner hat die Sozialdemokraten aufgerufen, den kommenden Wahlkampf als „bitteres Ringen" um den weiteren Ausbau der „sozialen Demokratie" mit ganzem Einsatz zu führen. Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion sagte auf einer öffentlichen Wahlkreiskonferenz des SPD-Unterbezirks Ludwigshafen, auch die Ostverträge als „historisches Verdienst" der Regierungskoalition dürften nicht den „Feinden der Verträge" überlassen werden.

Scharfe Kritik hat der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) an der sogenannten Ausreisesteuer für sowjetische Juden, die aus der Sowjetunion auswandern wollen, geübt.

Dr. Hermann Götz, Bundesvorsitzender der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, wird auch dem 7. Deutschen Bundestag angehören. Die Delegierten des Wahlkreises Fulda nominierten ihn wieder zu ihrem Direktkandidaten. Er gehört dem Bundestag seit 1949 an.

Der wegen seines Beratervertrages mit dem Bauer-Verlag zurückgetretene parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Wolfram Dorn, wird nicht mehr für den Bundestag kandidieren. Er ist außerdem vom Amt des stellvertretenden FDP-Landesvorsitzenden in Nordrhein-Westfalen zurückgetreten.

Die Zahl der Flüchtlinge aus der „DDR" ist in den ersten acht Monaten dieses Jahres gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um fast 40 Prozent gestiegen.

Die am vergangenen Sonntag auf dem Leipziger Flughafen beschlagnahmten Filme eines dpa-Fotoreporters sind wieder in den Besitz der Deutschen Presse-Agentur gelangt.

Der Vorsitzende des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), Langguth, hat im Pressedienst der CDU behauptet, eine Reihe linksradikaler deutscher Studentenorganisationen unterhalte intensive Kontakte mit militanten palästinensischen Gruppen. Sie redeten „unter Vorgabe eines angeblichen Antizionismus letztlich einem neuen Antisemitismus das Wort" und verherrlichten in ihren Publikationen die militanten Palästinenser.

Carlo Schmid, Vizepräsident des Deutschen Bundestages (75), will auf eine abermalige Kandidatur zum Bundestag in seinem angestammten Wahlkreis Mannheim und damit auf ein Direktmandat verzichten.

Die DKP wird im Bundestags-Wahlkampf keine Forderungen nach Aufhebung des Karlsruher KPD-Verbotes erheben. Die Wahl-Strategen der DKP wollen „Verwirrung" bei ihrer potentiellen Wählerschaft vermeiden. Diese Strategie hat vor allem Gegner unter den Exponenten der früheren KPD und führt zu parteiinternen Auseinandersetzungen in der Spitze der Nachfolge-Organisation.

AUS ALLER WELT



Der zukünftige spanische König, Prinz Juan Carlos von Bourbon, wird am 25. September zu einem offiziellen Besuch nach Bonn kommen. Der Prinz wird von seiner Gattin, der griechischen Prinzessin Sofia, und dem spanischen Außenminister López Bravo begleitet werden. Der Prinz wird bis zum 29. September in der Bundesrepublik bleiben.

20 000 rotchinesische Hilfskräfte befinden sich in Nordvietnam, um bei der Wiederherstellung der von US-Luftstreitkräften zerstörten Verkehrsträgern sowie logistischer Einrichtungen zu helfen. Der Waffen- und Gerätetransport von Rotchina nach Nordvietnam erfolgt teilweise mittels besonders konstruierten Fahrrädern, die 200-kg-Lasten tragen können.

„Polonia", Vereinigung der im Ausland lebenden Polen oder Personen polnischer Abstammung, hat z. Z. 8—10 Mio. Mitglieder: 6,5 Mio. in USA, 750 000 in Frankreich, 300 000 in Kanada und 700 000 in Brasilien. Der Rest ist in der ganzen Welt zerstreut. Um diese Auslands-Polen ist Warschau jetzt intensiv bemüht, speziell im kulturellen Bereich. Die wirtschaftliche Potenz dieses Personenkreises spielt im Warschauer Kalkül ebenso wie der politische Einfluß besonders in USA eine große Rolle.

In Anwesenheit aller libyschen Politiker sind in Tripolis die fünf bei dem Anschlag in München getöteten palästinensischen Terroristen beigesetzt worden. Der libysche Rundfunk würdigte sie als „Märtyrer und Helden", die begriffen hätten, daß „der Weg der Würde über Blut und Opfer führt".

Nur noch 82 000 Deutsche leben in der CSSR, 77 000 in den böhmischen Ländern und 5000 in der Slowakei. Sie repräsentieren damit nur noch eine Minderheit von 0,6 Prozent. Vor dem Krieg lebten rund 3,5 Mio. Deutsche im heutigen Staatsgebiet der CSSR.

Der frühere West-Berliner Studentenführer Rudi Dutschke hat Meldungen zurückgewiesen, nach denen er eine Rückkehr nach Deutschland plane. Von einer Reise durch Deutschland ist Dutschke nach Aarhus in Mitteljütland zurückgekehrt, wo er seit Februar vergangenen Jahres seinen Wohnsitz hat.

„... es war, als kämen wir nach Hause"

Frau Siebert-Corben vollendete das 89. Lebensjahr

Am 6. September machten sich für die Landsmannschaft Ostpreußen der Bundesgeschäftsführer Milthaler und als Vertreterinnen des Frauenarbeitskreises Frau Hanna Wangerin und ich auf den Weg in ein niedersächsisches Dörfchen. *Wir hielten es für unsere Pflicht, dort einer ostpreußischen Frau, die sich um Ostpreußen in hohem Maße verdient gemacht* hat, und die noch heute in der Führungsspitze der Landsmannschaft eine Ehrenposition innehat, zu ihrem 89. Geburtstag die Glückwünsche des Verbandes persönlich zu überbringen. Wir konnten nicht ahnen, daß aus dieser „Pflichtübung" ein tiefbewegendes Erlebnis werden sollte, indem wir in Frau Siebert-Corben, geb. von Reckow, einen Menschen kennenlernen durften, der sich sein ganzes, langes Leben hindurch jederzeit Aufgaben stellte, die dem Staat und dem Wohl seiner Menschen in so bewundernswerter Weise dienten und der dabei doch für sich so ein schlichter, anspruchsloser Mensch geblieben ist.

Nicht offiziell, sondern wie eine Mutter, die ihre Kinder erwartet, stand sie schon am Gartentor, als wir ankamen. Festlich gekleidet im „guten Schwarzen" mit feingewebter weißer Bluse, streckte sie uns mit leuchtendem Gesicht beide Hände zum Willkommensgruß entgegen. Und als sie dann uns beide Frauen unterfaßte und ins Haus führte, aus dem uns aus allen Fenstern farbenfrohe Blumen entgegenblühten, blieb der Alltag hinter uns und es war, als kämen wir nach Hause.

Wir durften die Familie begrüßen, die hier mit vier Generationen in schöner Harmonie im Hause lebt. Eine heile Familie, die man heute nur noch selten findet, denn als wir mit der Aufforderung: „Keine Feier bei Ostpreußen ohne Essen" an den festlich gedeckten Tisch gebeten wurden, saß auch das 1 1/2jährige Urenkelchen wohlgesittet mit in der Runde. Ansonsten ein lebhafter und selbstbewußter kleiner Blondschopf, der am Morgen ganz allein die Treppe hochgekrabbelt war, um als Erster der Urgroßmutter zu gratulieren.

Von der alten Dame kam gleich jetzt die sie am schwersten bedrückende Frage, wie ernst es um unser Land stehe. Kein Fabulieren: „Man müßte, man könnte", sondern klar und hart die Forderung, die wir zu vertreten haben.

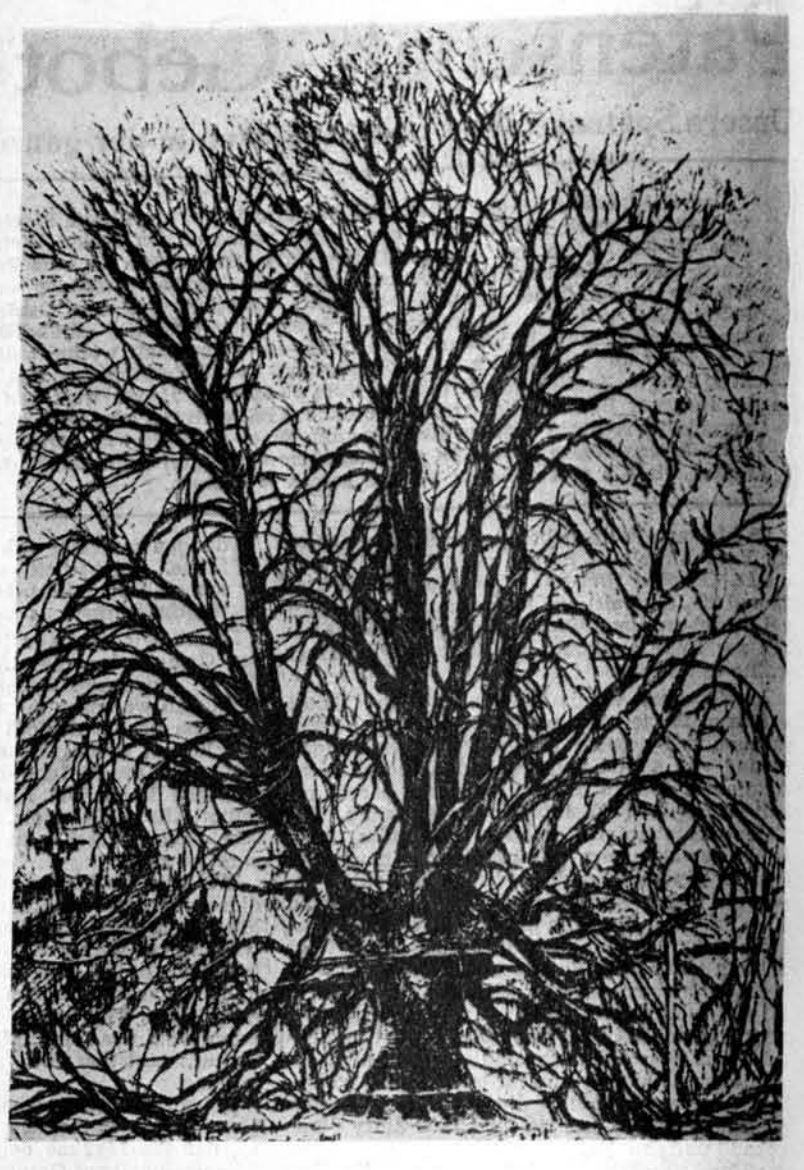
schen sprechen. Wenn die Zweige Wurzel faßten, dann sei er unschuldig.

Immer weiter erzählt Frau Siebert von den Menschen auf ihrem Hof und von deren Treue und ihrem Fleiß. „Man mußte sie einfach lieben und für ihr Wohl und Wehe sorgen, weil sie selbst um den Wert ihrer Arbeit gar nicht wußten." Zu der Fürsorge um das Wohl der ihr anvertrauten Menschen kam auch die Sorge um die Aufzucht und Pflege der Tiere und dazu kam als Kuriosität der Elch, dessen Bild sie uns jetzt zeigt und der in steter Gleichmäßigkeit seine Besuche abzustatten pflegte. „Noch kann es gar nicht Winter werden", sagte der Kutscher einmal, „noch war der Elch gar nicht da." Eines Tages kam er dann ruhigen Schrittes durch die Wiesen oder er stand ganz ruhig da und sah herüber." Viel, viel gibt es zu erzählen aus diesem Leben.

Frau Erna Siebert wurde 1883 in Breslau als Tochter des Obersten von Reckow geboren, kam 1900, also 17jährig, als Ehefrau des Rittergutsbesitzers Siebert nach Corben. Sie hatte drei Kinder, von denen ihr nur ein Sohn geblieben ist. Sie war in zahlreichen Vereinen tätig, übernahm 1903 den Vorsitz des Vaterländischen Frauenvereins und den des Deutschen Roten Kreuzes und widmete sich ab 1913 dem Aufbau der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Ostpreußens, die sich die Aufgabe gestellt hatten: 1. die Fortbildung der Hausfrauen durch gegenseitige Belehrung und Anregung, 2. Ausbildung der Töchter und häuslichen Hilfskräfte, 3. Steigerung der Lebensmittelerzeugung und deren Verwertung und 4. die Überbrückung der Gegensätze von Stadt und Land. 1922, vor 50 Jahren, wurde Frau Siebert zur Provinzial-Vorsitzenden des LHV in Ostpreußen gewählt. Nach 1933 wurde sie Referentin beim Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften-Raiffeisen, von dem sie als Anerkennung für ihr Wirken die goldene Raiffeisennadel erhielt.

Nach der Vertreibung betätigte sie sich im niedersächsischen Verband ländlicher Hausfrauenvereine, gründete 1954 die Sammlung vertriebener Landfrauen im Bund der Vertriebenen und erhielt im Frühjahr 1960 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse.

Daß sie die Arbeit mit großem Können und



Rechts: Die mächtige 300jährige Linde im Park von Corben

Mitte: Frau Wangerin (links) und Frau Todtenhaupt (rechts) besuchten Frau Erna Siebert-Corben zu ihrem 89. Geburtstag

Unten: Der Haus-Elch besuchte jedes Jahr den Garten in Corben

Nach dem Essen wurde die „Wirtschaft" besehen. Bestehend aus dem reich blühenden Blumengarten, den Gemüsebeeten und weitergehend einem schon gemähten Roggenfeld und daran angrenzend einer kleinen Koppel mit dem hier einfach nicht fehlen dürfenden Trakehner. Beim Stall dann eine schnatternde Entenschar und auf dem Hühnerhof krähende, schlachtreife Hähnchen. Als Hobby des Enkels ein Fischteich, umgeben von Fliederbüschen und Tannen und dazwischen ein Feierabendbankchen, auf dem die Urgroßmutter so gerne sitzt. — „Wir zeigen das alles immer so gerne" sagt sie, „um deutlich zu machen, was man aus der Größenordnung einer Nebenerwerbssiedlung machen kann."

Richtig überwältigt aber sind wir, als es die Treppe hinaufgeht in das kleine ureigene Reich des Geburtstagskindes, in dem die Vergangenheit in vielen großen und kleinen Kostbarkeiten so lebendig ist, daß wir ganz einfach die Zeit vergessen und auf dem Biedermeiersofa sitzend — wie Kinder ganz eng an die Erzählende gedrückt — nur sehen und hören möchten.

Von dem Gutshof in Corben im Samland, von dessen kleiner Kapelle im Park man über das Haff hinweg die Nehrung sehen konnte, und die dann von den Kriegshorden zerstört wurde. „Dieser Verlust wurde mir am schwersten", sagt Frau Siebert. „Viel schwerer als der Verlust des großen Wohnhauses." Dann erzählt sie von der großen Linde im Park, während ihre Hände ganz zart und selbstvergessen über ein großes Stück Naturbernstein streichen, das ihr in jenen fernen Tagen zum Ehrengeschenk gemacht wurde.

Die Linde, unter deren gewaltigem, kuppelförmigem Blätterdach alle Kinder getauft wurden, war über 300 Jahre alt. „Sie war Jugend und Alter in voller Harmonie — die unteren Zweige holten sich neue Kraft aus der Mutter Erde und verwurzelten ihre jungen Triebe darin." Man erzählte sich von der Linde, sie sei einst mit den Zweigen in die Erde gepflanzt worden. Sie sollte ein Urteil über einen Men-

Wissen und mit großer Energie getan hat, beweisen viele Auszeichnungen und Ehrengaben. Doch obwohl diese alle einen festen Platz in ihrer unmittelbaren Umgebung haben, spricht sie nicht davon, sondern immer nur von den Menschen, die ihr auf ihren Wegen begegnet sind. Und sie sucht nur das Positive heraus, denn nur das gibt Kraft und hilft weiter, wie sie sagt.

„Meine schönste Zeit war die mit den ganz einfachen Frauen in der Nähstube, die ich gleich nach dem Kriege in Hannover einrichten konnte. Da sah man den Wert seiner Arbeit gleich." Ja, gebe ich ihr Recht, aber sie hat in ihrem langen Leben bewiesen, daß ein verantwortungsbewußter Mensch auch Zeit und Kraft in Arbeit stecken muß, deren Wert erst den Nachfolgenden voll sichtbar wird. Ich nehme aus diesen wenigen Stunden der Begegnung mit einem solchen Menschen für mich und für alle die Frauen, vor die ich immer wieder hinzutreten habe, das Erkennen mit, wie ohne Lohn ein Leben reich werden kann, im Einsatz für den Nächsten, für sein Volk und für sein Land.

F. Todtenhaupt



Die Linde von Corben

Zwei Kaufmannskinder aus der Handelsstadt Königsberg trafen sich vor der Jahrhundertwende am Samlandstrand: Agnes Miegel und der wesentlich ältere Georg Siebert. Die beiden erlebten gemeinsam das Ereignis des Sommers — das Kinderfest. Sie zitterten beide um den Gewinn einer ganzen Torte bei der Verlosung. Sie trugen abends ihr Laternchen in der langen Reihe der Kinder. Eine Leine hielt die Kleinen beisammen — es war ja schon dunkel da waren Löcher im Weg, auch große Pfützen, denn die spätere glatte Promenade gab es noch nicht. In anderen Jahren feierten sie dieses Kinderfest, das in allen Badeorten üblich war, in Neukuhren. Diese gemeinsamen Erinnerungen lebten immer wieder auf, wenn sich die beiden Kaufmannskinder im späteren Leben trafen, von denen der Junge Georg später mein Mann wurde.

Als Agnes Miegel nach langen Jahren in der Fremde in das Elternhaus zurückkehrte, um den alt werdenden Vater zu stützen und die kranke Mutter zu pflegen, da wurden diese Erinnerungen wieder lebendig. Mein Schwiegervater saß im Aufsichtsrat der Ostpreußischen Zeitung. So konnte er in schwerer Zeit ein entscheidendes Wort für die einzige Tochter seines Freundes Gustav Adolph Miegel einlegen; Agnes wurde das Feuilleton übertragen. Bald danach kam sie zum erstenmal zu Besuch nach Corben, unserem Gut im Samland. Ich sehe sie im weißen Kleid vor der alten und doch so gesunden Linde stehen, gefangen von der Wucht dieses Baumes, dessen obere Zweige sich wie eine Kuppel wölbten — die „Taufkapelle" der Familie. Jugend und Alter in voller Harmonie — die unteren Zweige holten sich neue Kraft aus der Mutter Erde, und verwurzelten ihre jungen Triebe darin.

Man schätzte das Alter der Linde auf dreihundert Jahre. Sie war der Mittelpunkt aller Kinder- und Märchenspiele. Der Baum war so bequem zu erklettern, daß die Kinder sich oben ein Nest gebaut hatten, in dem sie sogar Flinsen backen konnten. Immer wieder zog es Agnes zu diesem Baum. Manchmal saß sie auf der schmalen Bank, die ihn umgab. Ich sehe sie noch dort stehen, im Schatten der Linde oder im hellen Sonnenlicht draußen, hingegeben dem leisen Summen der Bienen, die vom nah gelegenen Bienenstand ausschwärmten. Als wir uns drei Jahre nach Kriegsende in Hannover trafen und ich erzählte, daß ich eine Nachricht aus Corben erhalten habe, war eine ihrer ersten Fragen: „Steht die Linde noch?" Als ich diese Frage mit ja beantworten konnte, atmete sie erleichtert auf: „Ja, an den Baum wagen sich die Russen nicht!"

Agnes fügte sich ganz in die Familie ein. Besonders für die Kinder hatte sie immer einen gütigen, verständnisvollen Blick.

Wie konnte sie am Familien-Nachmittag mitspielen! Sie verglich einmal die Anwesenden mit Bäumen, einmal auch mit Stoffen. Die knorrige Eiche, die Linde, aber auch die Birke und die Lärche waren vertreten, und bei den Stoffen waren es nicht Seide und Sammet, sondern Leinen, feines Leinen, Klunkerleinen (meine Tochter webte selbst), auch Buntkariertes war unter uns zu finden. Sie konnte so herzlich, so jung dabei lachen.

Nach dem ersten Bombenangriff auf Königsberg suchte ich sie in ihrer Wohnung in der Hornstraße auf. Sie fiel mir um den Hals und schluchzte. „Sie bringen mir die ersten Tränen. Ich will die Bilder der Meinen von den Wänden nehmen, der Krieg tobt über ihren Gräbern."

Ich wollte sie mit nach Corben nehmen, aber sie kam nicht mit. Sie wollte in ihrer Vaterstadt bleiben, und sie blieb bis zuletzt, da es keinen anderen Weg mehr gab als die Flucht über See.

In den Gesammelten Werken von Agnes Miegel findet sich ein kleines Prosastück: Die Linde. Es heißt darin:

„Der Wind riecht nach See. Er fährt hügelauf. Ein sanftes, orgelndes Gedröhn geht durch den Garten um das Gutshaus. Die Tannenspitzen wiegen sich, die großen Äste der Kastanien bewegen ihre glänzenden, braunen Knospen, die zarten Haare der schneeweißen Birke wehen, Haselkätzchen schaukeln im Unterholz, ein paar welke Buchenblätter rascheln. Über die weiße Birke, über Tannen und Kastanien ragt ein Wipfel in das helle Licht. Wenn der Windstoß weiterbraust, zittern da oben noch zierliche Lindenäste nach. Ein Wipfel ist es, riesenhaft, breit und ausladend, triumphierend wie eine Kirchenkuppel. Das ist die alte Linde, die ‚Große Mutter', Wahrzeichen und Schutzgeist des Guts."

Das ist unsere Linde. Die Linde von Corben.

Erna Siebert

*

Diese Erinnerung entnahmen wir dem Buch Leben — was war ich dir gut. Agnes Miegel zum Gedächtnis.' Gräfe und Unzer Verlag, München.

Markus Joachim Tidick

Der silberne Wimpel

13. Fortsetzung

Ja, Karlchen ist ebenso wie die anderen Kumpels damit einverstanden, daß Frank seinen Anteil am Kurenkahn an Heinrich Jahns, den jungen Fischer von Sarkau, abtritt. Die Lösung ist auch, rein sachlich gesehen, gar nicht einmal schlecht. Kümmert sich doch jetzt ständig einer um das Schiff, leistet es doch wackere Arbeit dazu. Und segeln kann man mit ihm nach wie vor. Ganz abgesehen davon, daß man um Fischlieferungen keine Sorge zu haben braucht, wenn einem der Geschmack darauf steht. Daß allerdings gerade derjenige, der die Kurenkahnidee ausgebrütet hat, seinen Anteil aufgibt, findet auch Karlchen komisch. Doch das ist sein gutes Recht, Frank wäre der letzte, der es ihm nicht einräumte.

So fällt hinter dem Sommer von Sarkau der Vorhang, wie nach einem Akt eines Theaterstückes. Ein Vorhang aus gelben Blättern, Sturm, Wolken, aus Regen, Schlackwetter und Schnee, aus Abschiednehmen, aus leiser Trauer und aus Abstandgewinnen. Aber das Stück hat unendlich viele Akte, und immer wieder geht der Vorhang hoch, auch wenn inzwischen einer oder der andere Mitspieler mit stillem oder prunkhaftem Abgang die Bühne für immer verließ, wie in Sarkau der alte kriegerische Vater Jahns. Jedesmal, wenn dieser Vorhang wieder hochgeht mit Stürmen und Brausen, dann klingen uralte Melodien durch einen seltsamen und schönen Zauber wieder wie neu und nie gehört, und berauscht singt das Blut mit, die Säfte quellen und drängen, Wünsche steigen auf, Wollen und Planen greift empor und neue Ziele stehen lockend in blauer Ferne.

*

Wer zwei Segelboote gleichzeitig verläßt — eine leichte Jolle und einen schweren Kurenkahn, braucht ganz sicher etwas anderes — wenn er wie Frank gebaut ist. Und dieses ‚Andere' ist auf Karlchens Werft entstanden: Ein wunderhübscher Jollenkreuzer, ein Sportboot also mit Kajüte, blitzend von Lack und aus schönem Mahagoni gebaut. Das Schiff heißt ‚Kleine Liebe', und die Besatzung während der ersten Fahrten auf dem Frischen Haff besteht — wen wundert das jetzt noch — aus Frank und Carola. Eines Tages aber geht es dann nicht mehr um kurze Wochenendtouren, sondern um mehr.

*

Hannes geht mit dem 50-qm-Seefahrtkreuzer „Möwe" auf einen Seetörn. Vier Mann noch außer ihm, Karlchen darunter. Hannes hat den „Schiffer für große Fahrt", also ist er der Kapitän. Das weiße, dem Klub gehörige Schiff findet eine gute Hand am Rohr und ein festes Kommando bei diesem Schiffer.

Und Dora läßt ihn wieder einmal ziehen, er braucht die rauhe Luft da draußen.

Es ist auch selten, daß seine Frau auf längere Seereise mitkommt. Macht die Frau den Männern sonst das Leben angenehm und bequemer mit ihrer glättenden Hand, die sie über alle harten Ecken zu legen bereit ist, so muß man das auf See anders ansehen. Da macht die Anwesenheit einer einzigen Frau das Leben meist unbequemer, es läßt sich nicht ändern, das liegt in den Lebensbedingungen auf solch einem Kahn. Hundert Probleme entstehen bei sehr einfachen Dingen und Vorgängen. Ein Wasserklosett unter Deck hat zum Beispiel auch so ein „Fünfziger" nicht — um nur ein Problem zu nennen —, und dabei ist der doch schon ein stattliches und seetüchtiges Boot mit fünf Mann Besatzung oder auch mehr. Kurz und gut, es sind nur Mannsleut an Bord, und Karlchen hat bei Hannes Heuer genommen, nicht zuletzt, weil ihn außer der Fahrt auch das Ziel lockte, denn in Riga und Reval hat er viele alte Bekannte. Es wird eine Freude sein, die mal wiederzusehen, die im Winter mit ihren Segelschlitten auf dem Eis und im Sommer mit ihren Booten auf der See gleich gute Schiffer und gefährliche Gegner sind. In der Düna oder gar im Rigaer Klubhafen am Stintsee soll die „Möwe" vor Anker gehen und in der schönen Revaler Bucht. Manch kleiner Hafen mag dazwischen liegen, denn der Törn ist ein freundliches Ende von Seemeilen lang, und wenn sich der Wind nicht zu dumm anstellt, kann der Plan bis nach Finnland erweitert werden. „Wollen mal sehen", sagt Hannes, „je weiter um so besser". Die Seekarten von der ganzen Ostsee sind an Bord, das Seebuch und was man noch dazu braucht, nicht zu vergessen der Proviant und in der Bilge die Pullen mit Rum.

Doch die sind noch unter Zollverschluß so lange das Schiff noch in Pillau liegt, erst wenn es auf See sein und die Dreimeilenzone verlassen haben wird, darf man alles aufmachen und in Gebrauch nehmen.

Schon der Beginn der Reise, hier noch an ihrem Ausgangspunkt, steht im Zeichen unternehmungslustiger Spannung und verläuft bewegt. Im Pillauer Seglerhafen ragen die Anlegestege wie die Zinken einer Gabel nebeneinander ins Wasser hinein. In einem dieser kleinen Hafenbecken liegt am linken Steg die „Möwe", als der Jollenkreuzer „Kleine Liebe" zwischen den Köpfen der Hafenmole hindurchgleitet. Hannes und Karlchen winken, Frank winkt ein „verstanden" zurück, und während er drüben im Hafen wendet und das Vorsegel aufrollt, läuft Karlchen herum zum rechten Steg, um Frank beim Festmachen behilflich zu sein. Der Steg ist an dem zum Hafen liegenden Teil frei, nur weiter nach Land zu hat ein dicker Fischkutter festgemacht, der hier, genau genommen, gar nichts verloren hat. Ausgerechnet in dem Augenblick aber, als das schmucke Boot mit der letzten Fahrt hart neben den Steg gleitet, schmeißt der Kerl auf dem Kutter seine Maschine an, haut den Ganghebel hinein und geht mit wirbelnder Schraube zurück, ohne sich um das zu kümmern, was hinter ihm vorgeht.

Frank hat kein Mittel, seine, wenn auch langsame Fahrt schnell abzustoppen, wenige Meter trennen den Bug des Jollenkreuzers von dem rückwärts schiebenden Heck des derben Motorkutters. Hannes schreit drüben von der „Möwe", doch das Knallen des Rohölmotors übertönt alles. Karlchen aber hat die Gefahr blitzschnell erkannt, und ebenso fix kocht in ihm die helle Wut empor. Hart am Steg läuft der Kutter achteraus, da springt der Kleine rücksichtslos dem dicken Pott aufs Deck. „Hee!" schreit er dem Kerl zu, der am Ruder steht, „sehen Sie sich doch um, Sie Idiot!" und ist auch schon an dem Mann vorbei und achtern an die Heckreeling gesprungen.

Frank hat Ruder gelegt zu einem schwachen Versuch, nach links auszubiegen und außen an dem anderen vorbeizukommen, um ihn wenigstens nicht senkrecht zu rammen. Jetzt muß ihm der Pott das Vorschiff von der Seite eindrücken, und im Handumdrehen wird aus dem schmucken, nagelneuen Boot ein havarierter Pott werden, der schnellstens in die Werft muß. Würde werden, wenn nicht Karlchen dort stünde. Der Schiffsführer hat auf seinen Zuruf doch die Schraube gestoppt, Karlchen steigt halb über die Reeling und fängt mit dem rechten Fuß und dann, als er das Want erreichen kann, mit der Hand den Stoß auf, den der Motorkutter dem wehrlosen Segelboot versetzen will. Das ist der letzte Versuch, und er kann die Knochen kosten. Hilflos und entsetzt sieht Carola dem Zusammenstoß entgegen. Frank läßt das Ruder los und stürzt nach vorn, doch da hat Karlchen schon das Unheil abgewendet, hat den Stoß aufgehalten, und Frank kann nur noch helfen, ein weiteres Scheuern und Schamfilen der Bordwände aneinander zu verhindern. Karlchens Bein aber ist heil geblieben und der Fuß nicht als Fender zwischen die Schiffe gekommen, Gott sei Dank. Daß ihm das rauhe Stahlseil des Wants die Hand aufgescheuert hat, ist weniger schlimm, als das andere hätte ausgehen können.

So, damit ist die Gefahr, die ein paar Seglerherzen für Augenblicke fast aussetzen ließ, behoben. Freilich, die Rechnung ist noch nicht beglichen. Und Karlchen, einmal in Fahrt, geht auch gleich daran und verpaßt dem ruppigen Kutterführer einen Haufen von Kraftausdrücken, die der seinem zierlichen Besucher kaum zugetraut hätte.

Hannes hat indessen den im Hafenbecken schwimmenden Jollenkreuzer längsseit der „Möwe" geholt und zwei Mann seiner Besatzung haben sich zum rechten Steg auf die Socken gemacht, weil durchaus die Möglichkeit zu bestehen scheint, daß sich Karlchens Auseinandersetzung zu Tätlichkeiten ausweitet. Denn so ein Pillauer oder Neutiefer Kutterführer bleibt, auch wenn er im Unrecht ist, nicht lange stumm. Er schimpft schon kräftig zurück, Karlchen droht mit der Hafenpolizei, der Kutterkerl, dessen Fahrzeug jetzt ein Stück von etwa einem Meter vom Steg entfernt ist, geht vom Ruder weg und auf seinen Widersacher zu, und da ist es ganz gut, daß die beiden Männer von der „Möwe" anlangen und mit weitem Satz herübergesprungen kommen.

Wie demonstrativ wirkt doch die schnell abgenommene Ruderpinne der „Möwe" mit dem schweren Eisenbeschlag am Ende.

Da läßt es der Fischer denn doch nicht drauf ankommen, er ist ja schlau genug, um zu wissen, daß er bei der Hafenpolizei den kürzeren ziehen wird.

„Na, wollen Sie jetzt vielleicht endlich Ihren verdammten Kahn an den Steg bringen, daß ich aussteigen kann", schreit Karlchen, und die Augen blitzen ihm nur so. Da folgt der Mann, und die drei steigen von Bord, nicht ohne sich die Nummer des unfreundlichen Gastes zu merken.

Sie wandern zum anderen Steg zurück, Frank kommt Karlchen entgegen und gibt ihm die Hand. „Jung, hab' schönen Dank. Unser Kahn wäre im Eimer ohne dich."

„Ist das nicht selbstverständlich? Hätte das nicht jeder andere Segler auch gemacht?" fragt Karlchen, und seine Stimme klingt so energisch, als wollte er gleich gegen Frank angehen, weil der sich bei ihm bedankt. Ja, jetzt ist er nun mal in Fahrt, da kommt es auf eins raus.

Fortsetzung folgt



Zeichnung Peter Tidick

Zur Begrüßung gab es Bärenfang

Rosenau-Trio gastierte in Afrika - Begegnungen mit Landsleuten

Verstreut über das geteilte Deutschland, aber auch über alle Kontinente, leben heute Ostpreußen in aller Welt. In jeder Woche geht das Ostpreußenblatt auf die Reise in alle Himmelsrichtungen und landet — oft erst nach Wochen — bei den Landsleuten in Nord- und Südamerika, in Afrika, Australien oder im Fernen Osten. Die Briefe, die in der Redaktion ankommen, tragen oft fremde, bunte Marken. Und in jedem dieser Briefe klingt die Liebe zu unserem Ostpreußen in bewegten Worten oder auch zwischen den Zeilen an.

Wie stark auch unsere Landsleute im dunklen Erdteil heute noch mit der Heimat verbunden sind, wie selbst in ihrer Sprache noch Altvertrautes mitschwingt, das erlebte der Bariton Willy Rosenau, gebürtiger Angerburger, mit seinen Mitarbeitern, der Pianistin Helga Becker und dem Sprecher Martin Winkler, auf einer viermonatigen Tournee durch Afrika. Sie bereisten mit ihren Hörfolgen Südwest-Afrika, kamen über Süd-Afrika und an der Ostküste entlang bis nach Äthiopien. Mit den deutschsprachigen Hörfolgen eroberte das Rosenau-Trio die Herzen der Zuhörer im Sturm; überall wurde als Zugabe die Kurzhörfolge ‚Grüß Dich Deutschland' zum Abschluß des Abends geboten, mit Liedern und Dichtungen aus Ostpreußen. Willy Rosenau hat uns die Geschichte dieser Reise aufgeschrieben, die zugleich die Geschichte seiner Begegnungen mit Landsleuten jenseits des Äquators ist.



Ein größerer Gegensatz läßt sich kaum denken: Das Rosenau-Trio (Helga Becker, Martin Winkler und Willy Rosenau) im Salzburger Wohnhaus der Familie Mozart . . .

Na, was jibt Neies in Windhuk?" So wurde ich in breitestem Ostpreußisch im Bahnhofshotel Usakos, auf dem ersten Abstecher von Windhuk nach Swakopmund, angesprochen.

„Na, Landsmann", sagte ich, „Sie kommen gewiß aus Ostpreußen!"

Und richtig, Siegfried Hundsdörfer ist vor fünfundzwanzig Jahren von Gumbinnen nach Südwest ausgewandert, hat sein Drei-Sterne-Hotel geführt und seinen Besitz um drei Miethäuser in Windhuk erweitert. Sigi, wie unser Landsmann genannt wird, rückte gleich mit Bärenfang, seiner Hausmarke, an und verkündete: „Dat Scheenste von Südwest is der Durscht". Auch seine 83jährige Tante, eine Ostpreußin von echtem Schrot und Korn, beteiligte sich an unserer feuchtfröhlichen Begegnung. Feucht war übrigens diesmal auch ganz Südwest, denn der Himmel hatte in einigen Teilen seine Schleusen so stark geöffnet, daß Brücken, Staudämme und Häuser fortgerissen wurden. Für dieses regenarme Land eine Sensation.

Eine Überraschung erwartete uns in Walfischbay, der Hafenstadt am Ozean. Über der geschmückten Bühne der Stadthalle schwebte das Ostpreußenwappen, die Elchschaufel. Ein Jugendgespiele, Erwin Bold aus Angerburg, beglückte mich mit diesem Heimatgruß. Erwin lebt mit seiner Frau Eva, geb. Vallei, aus Königsberg, seit zwanzig Jahren in Südwest und ist ein bedeutender Baumeister. Auch die geschmackvolle Stadthalle, die jedem Vergleich mit ähnlichen Gebäuden in Deutschland standhält, ist sein Werk. Nachdem ich als Zugabe bereits ‚Land der dunklen Wälder' gesungen hatte, wünschte sich Erwin unser Masurenlied ‚Wild flutet der See'. Anschließend kam es zu einer ‚Rauschenden Ballnacht' in Erwins geschmackvollem Haus mit dem Nationalessen, Braaivleish, edlem Sekt und Wein aus der Kapprovinz.

Nur schwer trennten wir uns, um im Privatflugzeug, das ein Hauptmann der früheren deutschen Luftwaffe, Haretsmüller, steuerte, vier Stunden über die Wüste Namib nach Lüderitzbucht, dem Diamantensperrgebiet, zu fliegen. Hier gaben wir in der modernen deutschen Schule — sie wird von etwa zweihundert Kindern deutschsprachiger Farmer besucht — zwei Gastspiele. Ich freute mich, wie schon vor vier Jahren, Frau Studienrätin Wagner aus Drengfurt begrüßen zu können, die hier seit zehn Jahren unterrichtet.

Vor unserem Abflug wurden wir Zeugen eines Flugzeugabsturzes. Trotz Warnung durch unseren erfahrenen Piloten stieg ein Farmer mit seiner Familie bei leichtem Bodennebel auf; zweitausend Meter weiter endete der Flug in den Dünen. Wir fanden vier brennende Fackeln im Flugzeugwrack. Bevor wir zum Wüstenflug nach Halali, einem neu entstandenen Touristenzentrum im Tierreservat der Etoshapfanne, aufstiegen, bließen wir zu Ehren der Toten mit unseren Jagdhörnern ‚Jagd vorbei' und ‚Halali'. Die Stimmung war auf Grund dieses Erlebnisses sehr gedrückt. Am Abend vorher hatten die Verunglückten noch unserer Vorführung ‚Mozart auf der Reise nach Prag' gelauscht.

In tiefer Natur

Als erste brachten wir hier eine Kulturveranstaltung in freier Natur. Die Lönslieder und Tiererzählungen wurden untermalt durch Tierschreie und Löwengebrüll aus dem nahen Busch. Es war eine unheimliche, aber auch romantische Atmosphäre. In den nächsten Tagen konnten wir Tausende von Zebras, Gnus, Springböcken, Gazellen in freier Natur aus unmittelbarer Nähe beobachten, auch den König der Tiere.

„Karbonade is nich mehr!" so erklang es aus der Küche, als wir im Restaurant ‚Halali' beim Abendessen saßen. Ich ging den Heimatklängen nach — und fand Lothar Kaminski aus Tilsit, der seit vielen Jahren als Küchenmeister in Afrika tätig ist.

*

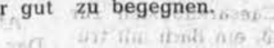
Nach den Gastspielen in Grootfontain und Otavi erlebten wir drei Ruhetage in ostpreußischer Atmosphäre auf der Großrinderfarm unseres Landsmannes Kurt Ehlert vom Gut Klein-Butschen im Kreis Angerburg. Wir saßen beim Tee, als uns Krach und Gläsergeklirr aufschreckten. Ein mächtiger Pavian war aus den nahen Bergen, wo diese Tiere in Rudeln leben, in die Speisekammer eingedrungen und probierte das Eingemachte, indem er die Gläser an die Wand warf. Auch Frau Anny Kopp, geb. Ehlert, aus Butschen war erschienen. Sie hat sich als Löwenjägerin mit fünfzehn Abschüssen den Titel ‚Löwenkönigin von Südwest' erworben.

Als am letzten Tag unseres Aufenthaltes der Abend sank, setzte ein Gewitter ein, das bis zum frühen Morgen dauerte. Schlag auf Schlag blitzte und donnerte es, ohne aufzuhören. Die Nacht war taghell, und es goß wie aus Eimern. Dreimal schlugen Blitze mit ohrenbetäubendem Lärm in die hohen Eukalyptusbäume ein.

Als wir am frühen Morgen weiter mußten, waren die Wege aufgeweicht und fast unpassierbar. Ein Trecker wurde vor einen Lastwagen gesetzt, und so fuhren wir durch den Busch, dessen sonst ausgetrocknete Riviere reißende Ströme geworden waren. Da wir immer wieder Umwege fahren mußten und ein Privatflugzeug wegen zerstörter Telefonleitung nicht herbeigeschafft werden konnte, erreichten wir unseren Auftrittsort nicht. Das Publikum wartete an diesem Abend vergeblich auf das Rosenau-Trio, das im Regen steckengeblieben war . . .

Nach Tschumeb, der Minenstadt, kamen wir dann rechtzeitig. Und auch hier gab es eine Ostpreußenüberraschung: Am Schluß des sehr gut besuchten Gastspiels machte eine Fotografin Blitzlichtaufnahmen für die Presse; ihre Bitte „Na, rücken Se doch e bische bainander!" vermittelte Heimatklänge. Frau Elli Lehmann, Besitzerin eines Fotogeschäfts, ist aus Friedland eingewandert und genießt dort hohes Ansehen.

Auf der Fahrt nach Windhuk tankten wir in Okahandja. Als ich die Rechnung zahlte, klangen wieder ostpreußische Laute an mein Ohr: Ernst Rosemund aus Angerapp/Darkehmen, Besitzer der Tankstelle und eines Spezial-Eisengroßhandels, freute sich, einem Landsmann zu begegnen.



„Land der dunklen Wälder" . . . in Windhuk

Nach dem Gastspiel in der höheren deutschen Privatschule in Windhuk, das ich mit dem Lied ‚Land der dunklen Wälder' beendete, kamen mehrere Ostpreußen zu mir, um für den Heimatgruß zu danken. In Erinnerung sind mir Richard Kutz mit Sohn aus Lötzen — er hat sein Installationsgeschäft aus kleinen Anfängen zum führenden in Südwest ausgebaut — und Hans Kuhm, Königsberg, der bei allen unseren Veranstaltungen in seinem Schallplatten- und Musikaliengeschäft den Vorverkauf durchführt. In Gesprächen, die um unsere Ostpreußenheimat kreisten, flog uns die Zeit dahin,, bis der Morgen graute.

Höhepunkt unserer Südwesttournee war der Aufenthalt auf der Farm ‚Beenbreck', die unser Landsmann Herbert Hauffe aus dem Kreis Fischhausen vor 28 Jahren aus wildem Buschland aufgebaut hat. Um den ungewöhnlichen Eindruck, den dieser Besitz auf jeden Besucher hervorruft, richtig zu verstehen, muß man sich ein gepflegtes ostpreußisches Gut mit schloßähnlichem Herrenhaus vorstellen. Sieben Windturbinen fördern Wasser und sorgen dafür, daß eine üppige Flora mit exotischen Bäumen und Sträuchern aus dem sonst kargen Buschland wächst. Um das im englischen Stil gebaute Haus schmiegen sich der Orangenhain, der Kakteengarten, das azurblaue Lavendelfeld und der Park mit hohen Palmen, in dessen Mitte die ‚weiße Dame' steht. Es ist wohl die schönste Farm von Südwest.

Die drei Söhne unseres Landsmannes studierten in Oxford. Alle haben den Doktortitel. Wilco, der jüngste, verwaltet nun den Besitz, zu dem zehntausend Karakulschafe gehören. Die Lämmer bringen die begehrten Persianerfelle. Vor einem großen Kreis geladener Gäste gestalteten wir dort die Hörfolge ‚Land der dunklen Wälder', Dichtung, Kunst- und Volkslieder von ostpreußischen Schriftstellern und Komponisten. Es war ein kleines Ostpreußentreffen. Die Gespräche ließen erkennen, daß die Liebe zu unserer fernen Heimat auch dort noch echt und groß ist.

Ein Büfett mit den leckersten Speisen und Getränken des Landes war in der Halle aufgebaut, Hottentottenjünglinge in schneeweißer Uniform bedienten uns. Als wir im angeregten Gespräch vor dem Haus in der Laube saßen, schlängelte sich eine böse gelbe Kobra aus dem Laub auf meinen Kollegen Martin Winkler zu. Geistesgegenwärtig riß ihn der Hausherr zur Seite, und das züngelnde Tier verschwand blitzschnell im Laub.

Nach diesem 18. Gastspiel war unsere Tournee in Südwest erfolgreich beendet und wir flogen mit Wilco Hauffes Viersitzer nach Windhuk, über Johannesburg nach Durban am Indischen Ozean, der bedeutendsten Hafen- und Fremdenverkehrsstadt Südafrikas. Eine Rikschafahrt in einem der leuchtend bunten Wagen, gezogen von einem aufgeputzten Zulu in phantastischer, perlenbestickter Tracht, ist ein reizvolles Erlebnis. Täglich fanden Gastspiele statt, und wir kamen wegen weiter Anreisen kaum zu Privatem. In Fryheid waren wir Gäste beim Besitzer einer Kohlenmine und erlebten ein schreckliches Grubenunglück. Auch in diesem Land hatte ich Begegnungen mit Ostpreußen, jedoch war die Zeit, wie gesagt, knapp und die Eindrücke dadurch nicht sehr nachhaltig.

Im bequemen Jumbo-Jet flogen wir über Tansania zum Goethe-Institut nach Addis-Abeba in Äthiopien. Dieses Land hatten wir noch nicht besucht; die neuen Eindrücke sind daher besonders stark. Die Hauptstadt des Kaiserreiches Äthopien in 2800 Meter Höhe ist breitflächig und modern angelegt. Da das Land in der Nähe des Äquators liegt, sind die Klimazonen unterhalb der Tausend-Meter-Grenze anstrengend. Durch Vermittlung des Goethe-Institutes wohnten wir in der Residenz von Kaiser Haile Selassi I., des ‚Löwen von Juda'. Sein früheres Gästehaus ist zum ‚Ghion Imperial' umgewandelt und wird seitdem Gästen des Kaisers und Diplomaten zur Verfügung gestellt. In unmittelbarer Nähe liegen das Palais, die Privatkapelle, in der der Kaiser täglich betet, und der Marstall mit dreihundert edlen Arabern.



. . . und in Durban am Indischen Ozean mit Rikscha-Boys in ihren malerischen Trachten.

Im Marstall des Negus

Wir hatten die Freude, den achtzigjährigen, sehr rüstigen Monarchen bei seinen Lieblingen, den Pferden, zu erleben. Der Stallmeister trug ein Tablett mit Zucker, der Kaiser reichte jedem Pferd ein Stück und klopfte ihm den Hals. Der Kaiser wird von seinem Volk als Gott verehrt. Wenn er in der Öffentlichkeit erscheint, sinkt alles in die Knie.

Nach 38 erfolgreichen Aufführungen flogen wir über Rom und Paris wieder nach Deutschland zurück. Hoch in den Lüften hinter mir: „Freileinchen, bringense mir noch bitte einen Kaffee!" Wer war's? Erwin Sandelowski aus Karibib in Südwestafrika flog nach Deutschland. Vor vierzig Jahren ist er ausgewandert und hat seiner Karakulfarm den Namen seiner Vaterstadt Nordenburg gegeben. Seiner Feder ist ein inzwischen dreimal aufgelegtes Bändchen ‚Frische Brise über Südafrika' entflossen. Wir vereinbarten, daß wir bei der nächsten Südafrikatournee einen Ostpreußenabend auf ‚Nordenburg' durchführen.

Ostpreußen überall! steht als Abschluß dieses Berichtes. Auch diese Tournee im schwarzen Kontinent knüpfte ein geistiges Band im Sinne der Völkerverständigung und Freundschaft. Für uns war der schönste Dank der immer wieder aufklingende Wunsch: „Auf Wiedersehen!"

Willy Rosenau

Annette von Droste und Agnes Miegel

Zu Besuch in Meersburg – Gemeinsamkeiten zweier Balladen-Dichterinnen

Eine schmale Treppe führt uns durch den Weinberg hoch über Meersburg am Bodensee zu dem rostroten ‚Fürstenhäuschen', so genannt, weil ein Fürstbischof von Konstanz es sich als Sommerhaus erbauen ließ. Annette von Droste-Hülshoff hat es 1843 von dem Erlös ihres zweiten Gedichtbandes erworben.

Wir trafen uns hier oben mit Freunden aus dem ‚anderen Deutschland' in einer Welt, die auch heute noch ‚beiden Deutschland' gehört. Das kleine Haus atmet die Atmosphäre Annette von Droste-Hülshoffs, Möbel, Bilder, Porzellan, die Steine, die sie sammelte, wie es heute auch das junge Mädchen neben mir tut.

Tritt man aus dem Haus, geht der Blick weit über den Bodensee bis zum Säntis am anderen Ufer. Unter uns liegt die Burg, von der aus der junge Konradin von Hohenstaufen über die Alpen nach Italien und in einen frühen Tod unter dem Beil des Henkers in Neapel ritt. Annette von Droste-Hülshoff war 1841 auf die Meersburg übergesiedelt, die ihrem Schwager, dem Freiherrn von Laßberg, gehörte. 1848 ist sie dort an einem Herzschlag gestorben. Die Stadt Münster schickt alljährlich an ihrem Sterbetag einen Kranz nach Meersburg zum Gedenken der großen Tochter des Münsterlandes.

Annette von Droste-Hülshoff hat Gedichte geschrieben, die nach den Worten des Elbingers Paul Fechter eigentlich „unlyrisch" sind, vor allem aber Balladen. Agnes Miegel, die oft als zweite große Balladendichterin unseres Volkes neben die Droste-Hülshoff gestellt wird, schrieb in einem Brief:

„Annette war sehr praktisch und führte genau Buch über ihre Einnahmen. Nach authentischen Bildern war sie auch keineswegs eine krankhaft zarte Sylphe, sondern die typisch westfälische, stattliche Aristokratin." Agnes Miegel bemerkte auch: „Von den heutigen Einnahmen eines Gedichtbändchens könnte man nicht einmal eine Schrebergartenlaube bloß pachten!"

Abgesehen davon, daß beide Balladendichterinnen waren, gibt es auch sonst Parallelen in beider Werke. So kann man wohl Agnes Miegels Erzählung „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder" in ihrer Dichte, Strenge und Kraft neben Annette von Droste-Hülshoffs Erzählung „Die Judenbuche" stellen, von der Paul Fechter in seiner ‚Geschichte der deutschen Literatur' schreibt: „Die Judenbuche ist von einer derart dichten Dunkelheit und Undurchsichtigkeit, daß man wie durch ein Stück schweren, ungeformten Lebens geht und erst beim dritten, vierten Lesen die intensive Formungsarbeit erkennt, die doch das Dunkel und die Verflochtenheit des Ganzen nicht gestört hat."

Annette von Droste-Hülshoff wurde 1797 im Haus Hülshoff — einer der romantischsten Wasserburgen des Münsterlandes — geboren. Die Burg ist noch heute im Besitz der Nachfahren der Familie, die schon vierhundert Jahre vor der Geburt der Dichterin auf Hülshoff saß. Im Ahnensaal hängt das wohl bekannteste Bild von Annette, 1838 von Johannes Sprick gemalt. Die Familie pflegt auch sonst alle Erinnerungen an ihr berühmtestes Familienmitglied.

Als Annettes Vater 1826 starb, zog die Tochter in das Rüschhaus bei Nienberge in der Nähe von Münster, das ihr langjähriger Wohnsitz wurde. Der Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun, von dem auch das Schloß in Münster stammt, hat es gebaut. Heute bewohnt diese reizvolle Synthese von einem westfälischen Bauernhaus und einem adeligen Landsitz ein ehemaliger Oberst. Der alte Herr sprach von „Annettchen", als ob er sie als Kind auf seinen Knien gehalten hätte. Er zeigte uns das große Zimmer mit dem Blick in den barocken Garten. Wir sahen den Hausflügelaltar, dann in dem oberen Stockwerk das von Annette ihr „Schnekkenhäuschen" genannte Zimmer, in dem sie sich am liebsten aufhielt, schrieb, musizierte oder meditierte. Wir betrachteten — wie im Fürstenhäuschen — ihre Steinsammlung und eine Sammlung von Stichen.

Annette von Droste-Hülshoff war mit Adele Schopenhauer befreundet, der Schwester des Philosophen Arthur Schopenhauer aus Danzig. Adele hat lange Zeit als Gast im Rüschhaus geweilt.

So gehen hier im Münsterland viele Fäden hin und her — wie vom Haus Hülshoff zur Meersburg, vom Rüschhaus zur Fürstenburg — die miteinander verknüpft sind, wie zu einem bunt bebilderten Teppich. **Bernhard Heister**



Die Meersburg am Bodensee

Zeichnung von Charlotte Heister

Begegnung verwandter Seelen

In der Autographensammlung der Annette Droste-Hülshoff, die von ihren Nachfahren in Haus Stapel aufbewahrt ist und weitergeführt wird, befinden sich diese kurzen Gedichtzeilen:

. . . Sang meiner einsamen Heimat
Götter und rote Burgen
Sang ihr mütterlich Herz
Sang ihr grüngrünes Kleid . . .

in der festen klaren Handschrift von Agnes Miegel mit ihrem Namenszug darunter und dem Datum 3. Oct. 1959.

Immer wieder, wenn ich das Blatt in Händen halte, steht dieser leuchtende Herbsttag vor meinen Augen, als die Dichterin zum erstenmal auf einer Fahrt zu den Erinnerungsstätten der Droste in dem von einem Bruder von Annettens Vater erbautem Haus Stapel weilte, um den schriftlichen Nachlaß Annettens einzusehen. Wie sie versunken am Fenster saß, Blatt um Blatt umwendete, und dann wieder den Blick in die stille, von der Abendsonne durchleuchtete Landschaft versenkte.

Es war wie die Begegnung zweier verwandter Seelen. Auch sie selber empfand es so und sagte beim Abschied: „Ich habe mich heute vollgesogen wie eine Biene . . ."

Das Band, das unsere Familie mit dieser großen, gütigen Frau verband, blieb bis zu ihrem Tode bestehen; viele liebevolle Briefe geben davon Zeugnis. Noch einmal schenkte sie uns 1962 an einem stillen Mondscheinabend unvergeßliche Stunden.

Paula Freiin Droste zu Hülshoff

Diese Erinnerung entnahmen wir dem Band ‚Leben — was war ich dir gut. Agnes Miegel zum Gedächtnis', Gräfe und Unzer Verlag, München.

KULTURNOTIZEN

Alexander Ecklebe spielt eigene Kompositionen, Marina Türke (Sopran) singt. Diese Veranstaltung findet am Sonnabend, den 23. September, um 16 Uhr im Jakob-Kaiser-Saal des Hauses der Ostdeutschen Heimat in Berlin statt. Eintritt frei.

Die Leipziger Buchmesse soll in Zukunft nur noch im Frühjahr stattfinden, denn um diese Jahreszeit steht sie mit Ausnahme der Warschauer Buchmesse konkurrenzlos da. Die wesentlich größere Frankfurter Buchmesse hat die bisherige Herbstveranstaltung in Leipzig verdrängt.

Dr. Hans Sikorski ist im Alter von 72 Jahren in Hamburg gestorben. Der Musikverleger und Ehrenvorsitzende der Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte (GEMA) stammte aus Posen.

Ein ländlich-sanftes Licht über den Dingen

Das Sudermann-Schloß Blankensee ist heute Oberschule – Vieles erinnert an den Dichter

Nicht weit von Michendorf, der Raststätte am Berliner Autobahnring, in den Kreis Luckenwalde hinein, der sich an diesem Sommertag mit märkisch-üppigen Getreidefeldern zeigt, grünem Buschwerk, Bäumen, die sich plötzlich über der stillen Landstraße zusammenschließen — dort liegt Blankensee bei Trebbin. Ein Sandweg führt von der Landstraße hinüber. Traktoren sind auf den Feldern zu sehen, dann wenige Häuser, eine Mauer.

Die Parkmauer des Sudermann-Schlosses, darinnen ein hohes schmiedeeisernes Tor mit eiserner Pforte, alles etwas verbogen, alt, und dahinter die Allee mit den Caesarenbüsten zur Linken, zur Rechten ein Fließ, ein Bach mit trübem gelbem Wasser. Mücken, die nicht nur spielen. Feuchte, und doch Caesaren auf hohen Sokkeln — Rom in der Mark. Das Herrenhaus, das Hermann Sudermann um die Jahrhundertwende kaufte, legte sich in schlichter Eleganz vor das Dorf. Bestimmt hatte es Sudermann als deutsche Dichterherberge, als Gästehaus für Schriftsteller aus Berlin, die hier nachdenken und arbeiten sollten — auch als Unterkunft für arme Autoren, für alte und kranke: im Testament vermachte er einen Teil seiner Einnahmen aus Büchern und Stücken dem Schutzverband der deutschen Schriftsteller.

Heute ist Schloß Blankensee Schule: Eine polytechnische Oberschule für die Dörfer ringsum. 250 Schüler werden täglich hierhergefahren. Das Lehrerzimmer erinnert an den Schriftsteller. An der Wand hängen Bildnisse von ihm und seiner Mutter: er noch mit dem großen Bart, den er sich 1918 abnehmen ließ. Teile seiner Bibliothek, Schriften, Gipsbüsten, antikes Zeug, das nun herumliegt. Ein alter märkischer Kachelofen, wunderbar bemalt, dann die Stühle und Tische für die Lehrer zum Ausruhen.

Dieses Sudermann-Zimmer wirkt wie absichtslos, als sei Sudermann, der 1928 starb, gerade erst ausgezogen. Man hat seine Sachen in einem Zimmer zusammengestellt, neue Mieter sind eingezogen. Daß aber diese Sudermann-Erinnerungen noch da stehen und zu besichtigen sind mit dem Gärtner, der in einem Seitengebäude wohnt, liegt an den Besitzverhältnissen. Blankensee gehört noch den Sudermann-Erben in der Bundesrepublik, das Herrenhaus ist verpachtet an die örtliche Schulbehörde. Den Gärtner bezahlt noch die Stiftung, selbst die Sense, mit der er jetzt Gras mäht, stammt aus dem Westen.

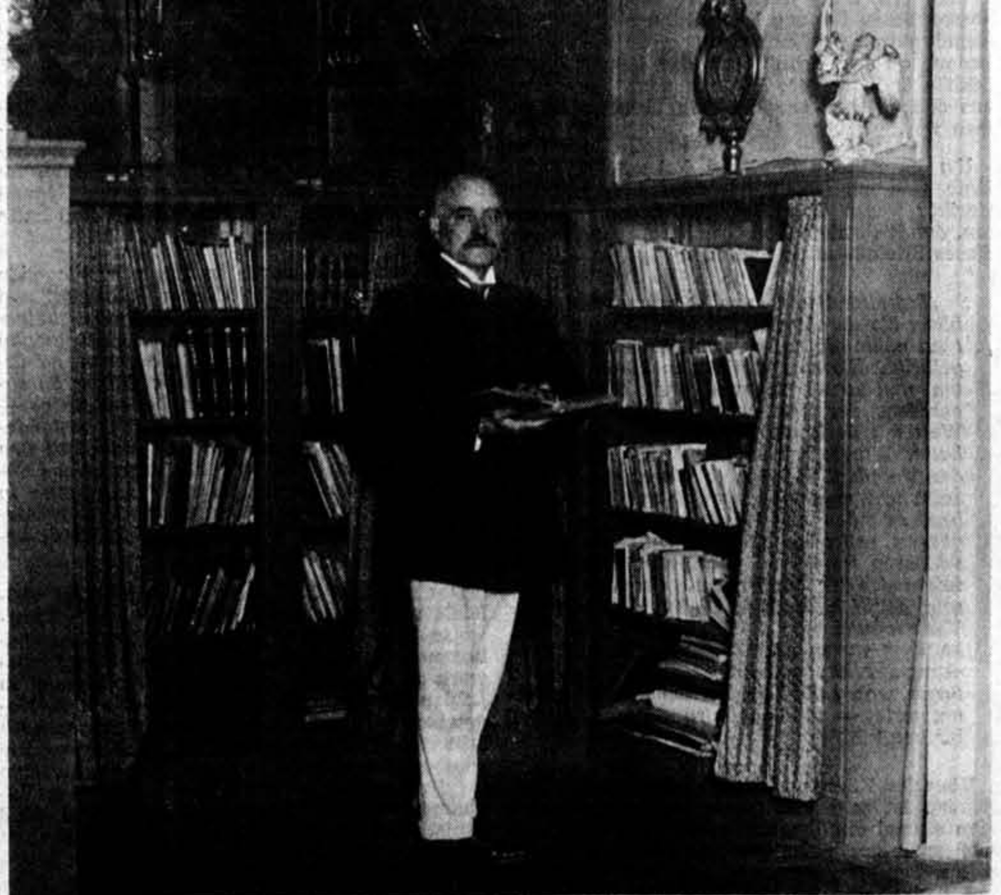
Abgeputzt ist das Schloß, nun das Schulhaus. Das Seitengebäude, in dem der Schriftsteller Fritz Lauckner noch wohnte, der Erbe Sudermanns, sieht mit zerbrochenen Scheiben und zerrütteten Zimmern aus, als sei gerade erst ein Krieg hindurchgegangen. Der Gärtner führt in den Keller. Dort sei ein Kind einst eingemauert worden, die märkische Sage will es so, und der dicke Pfeiler habe es bei sich behalten, man will ihn nicht anbohren, um die Sage nicht zum Verschwinden zu bringen. Sudermanns litauische Geschichten fallen uns ein — da gibt es auch ein Kind, das geopfert wurde fürs Haus.

Der Park sollte einst der Lust dienen, man hat Götter und Göttinnen aufgestellt, Venus gab einem heute versumpften Teich den Namen — Venusteich. Und einen Pavillon gibt es, in dem die Dichter dichten sollten. Ein Theater außerdem, die Bühne antik gestaltet, echter Marmor eingelassen, eine Bühnenwand, hinter der man auf einer Treppe in den imaginären Schnürboden steigen kann — auf die Zinnen der Bühne. Davor Gras, ein Springbrunnen, dessen Öffnung zugegossen wurde, und am Ende der Wiese, die hier das Parkett bedeutet, drei steinerne Sessel — für die Gastgeber von einst. Aber hier spielt niemand mehr Theater.

Vor dem Pavillon hat man ein Schwimmbekken aufgeblasen, in dem Schiffchen schwimmen — ein Bad für den Kindergarten. Der Gärtner hat hinter seinem Haus eine alte Hollywoodschaukel aufgestellt. Ist sie auch von Sudermann hierher gekommen? Rosen und Phlox im Garten, viele Hühner, und am Fließ Aalreusen. Die Ordnung des Parks noch halb gewahrt, mit großer Anstrengung, und auch mit etwas Leichtsinn. Die Gärtnerwohnung sollte tapeziert werden, es gibt da Mauerrisse, die Sudermann-Stiftung möchte zahlen. Aber so groß ist der Schatz dieser Stiftung heute nicht mehr.

Der Gärtner hat einen Hund, der vertreibt ungebetene Gäste. Tagsüber herrscht ja die Schule, und da wird aufgepaßt. Aber es ist schon merkwürdgig, in diesem Dichterschloß etwas zu schonen, das man nur vom Hörensagen noch kennt. Das Amt für Denkmalsschutz in Potsdam hat sich um Schloß und Park gekümmert, einiges sichergestellt, das Rom in der Mark bleibt kostbar, und vielleicht hat der Landkreis das Geld einmal und macht Schloß Blankensee mit Park zum Naherholungszentrum, so nennt man das hier.

Über Sudermanns „Johannisfeuer" hat Alfred Kerr, der den Autor nicht leiden konnte, einmal geschrieben: „Sudermann gießt im Johannisfeuer ein stilles, ländlich-sanftes Licht über die Dinge". Dieses Licht ist in Blankensee zu bemerken, es ist hier, wenn die Kinder nicht zur Schule kommen, sehr still, und die Büsten und Statuen im Park scheinen vor Einsamkeit zu frieren. Wer hat sie nur hierher gestellt, mögen sie denken. Die stille Einfalt und edle Größe zu Blankensee — wir verlassen sie bald, durchfahren Landstraßen, über denen sich die Linden wölben, Zossen entgegen, das an diesem Sommertag nur noch ganz märkisch ist, wie wir es von früher kannten. Schloß Blankensee ist in dieses Märkische mit seinen antiken Attitüden nun schon fast aufgenommen. **Wolfgang Paul**



Hermann Sudermann in seiner Bibliothek Foto Landesbildstelle Berlin

Neuer Sudermann Band

Hermann Sudermann, Die Reise nach Tilsit. Prosa und Dramen. Herausgegeben von Herbert Reinoss. Mit einem Nachwort von Kurt Lothar Tank. Langen Müller Verlag München-Wien, Leinen 19,80 DM.

Man hat ihn schon so oft totgesagt, den ostpreußischen Dramatiker und Erzähler. Man hat versucht, ihn in die Mottenkiste seiner Zeit zu stecken und den Deckel für immer zu schließen. Aber selbst der strengste Kritiker wird sich dem Zauber seiner ‚Litauischen Geschichten' kaum entziehen können, in denen Sudermann mit dichterischer Kraft die Seele seiner Heimat und ihrer Menschen beschwört. Der Roman ‚Frau Sorge' gehörte über Jahrzehnte zu den meistgelesenen deutschen Werken dieses Genres, mit ihm gab der Schriftsteller dem deutschen Entwicklungsroman neue Impulse. Die Erzählung ‚Jolanthes Hochzeit', der Einakter ‚Das Ewig-Männliche', das Schauspiel ‚Johannisfeuer', wohl sein bestes Bühnenstück, und schließlich die ‚Litauischen Geschichten' (Die Reise nach Tilsit — Miks Bumbullis — Jons und Erdme — Die Magd). Alle diese Arbeiten wurden in einem Band zusammengefaßt, dem man weite Verbreitung wünschen möchte, da er zu einem erfreulich niedrigen Preis einen Zugang zu den bedeutendsten Werken des Dichters ermöglicht. Dazu tragen sowohl die Auswahl des Stoffes und die knappe, aber sehr informative Einleitung bei (Herbert Reinoss, der Herausgeber, ist selbst Ostpreuße) wie auch die Deutung von Sudermanns literarischem Schaffen aus der Sicht von heute — aus der Feder des bedeutenden Kritikers Kurt Lothar Tank. Dies Buch ist ein Geschenk für uns. Wir werden noch darauf zurückkommen. **RMW**

Ziel war „Beseitigung der reaktionären Ordnung"

Marxistisch-polnische Geschichtsauffassung soll in deutsche Schulbücher getragen werden

Das polnische Volk hat sich nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit in keinem der drei Teilungsgebiete mit der Tatsache der Teilung abgefunden; es hat vielmehr den Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit aufgenommen."

Dieser Kampf begann 1794 mit dem Aufstand Kosciuszkos und der Aufstellung der „Polnischen Legionen", die mit dem Lied „Noch ist Polen nicht verloren" in den Kampf zogen. Es folgte die Gründung von „Untergrundorganisationen in europäischen Staaten", deren Ziel die Beseitigung der „auf dem Wiener Kongreß geschaffenen reaktionären Ordnung" war.

Hier kommt der Begriff „Reaktion" erstmals in die polnische Geschichtsdarstellung, die künftig den deutschen Schulbüchern — wie man es auf den Schulbuchkonferenzen in Warschau und Braunschweig vereinbart hat — zu Grunde gelegt werden soll. Die „achte Warschauer Empfehlung" gibt über Einzelheiten Aufschluß. Sie zeigt deutlich, daß dieses „polnische Geschichtsbild" keineswegs der national-polnischen Geschichtsauffassung entspricht, sondern das marxistische Geschichtsbild der heutigen Machthaber in Warschau ist, daß somit selbst die Darstellung der „historischen Fakten" ein Alibi gegenüber dem Kreml darstellt und unsere Kinder dieses „Alibi" — „auf Grund des Warschauer Vertrages, auf den man sich in der Präambel beruft" — künftig zu schlucken haben. So wird marxistische Geschichtsauffassung in unsere Schulbücher hereingetragen. Wo könnte sich dieses augenfälliger vortun, als am Beispiel des nationalpolnischen „Freiheitskampfes"? Der Aufstand im Königreich Polen — Ende November 1830 bis Anfang Oktober 1831 — so heißt es in der „Empfehlung", war „einer der Faktoren, die den Sieg der französischen Julirevolution ermöglichten".

Vom Krakauer Aufstand 1846 heißt es, er habe den „europäischen ‚Völkerfrühling' " eröffnet. Der Januaraufstand des Jahres 1863 wird zwar als „nationale Erhebung" charakterisiert, doch sogleich wird hinzugefügt:

„Die polnische Frage besaß nicht nur einen nationalen, sondern einen internationalen Aspekt". An dieser Stelle wird dann auch der „Solidarität der deutschen Gesinnungsgenossen" gedacht, die mit dem „kämpfenden" Polen „demonstrierten".

Von dort ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Feststellung „Die Verhaftung der führenden Persönlichkeiten der polnischen Geheimbünde in Polen 1846 und der Polenprozeß des Jahres 1847 steigerten das Interesse der öffentlichen Meinung Deutschlands an der polnischen Frage; sie förderten die revolutionäre Stimmung in Preußen."

1848/49 kommt es dann zu einer Neubewertung der polnischen Frage durch die „liberale Bourgeoisie" in Deutschland.

In den 60er und 70er Jahren wird der Kampf für die Rechte des polnischen Volkes von der jungen deutschen „Arbeiterbewegung" fortgesetzt. Kein Wunder, wenn dann im Absatz 9 dieser Empfehlung zusammenfassend festgestellt wird:

„Die Gründung der I. Internationale ist mit der polnischen Frage eng verbunden. Die Internationale wurde 1864 in London auf einer Gedenk- und Solidaritätskundgebung für den polnischen Januar-Aufstand gegründet. Karl Marx nahm an dieser Kundgebung und an der Gründung der Internationale maßgeblichen Anteil."



Burg und Altstadt in Krakau: Begann hier „Europas Völkerfrühling"? Foto Archiv

Die nächste Empfehlung (Warschau 10) fordert dann, bei der Behandlung der Industrialisierung im 19. Jahrhundert solle berücksichtigt werden, daß der Aufbau der Schwerindustrie im Ruhrgebiet „nur" durch den Zustrom deutscher und **p o l n i s c h e r** „Arbeiterbevölkerung" aus „den östlichen Provinzen des preußischen Staates" möglich war. „Ihre Mitwirkung am Aufbau der Industrie und am Ausbau der Städte ist erheblich."

Oder wie es später in der Braunschweiger Empfehlung heißt: Im Revier stellte „die polnisch-sprachige Bevölkerung die Masse der Arbeiterschaft" (während die „leitenden Positionen von Deutschen besetzt waren! — was die „sozialen Spannungen" verstärkte. — Klassenhaßtheorie!)

Der Erste Weltkrieg wird zwar noch als der „große Krieg, in dem die drei Teilungsmächte sich als Feinde gegenüberstanden" gesehen. Doch heißt es gleich weiter: „Der linke Flügel der Arbeiterbewegung (in Polen! und nur er!) hoffte auf einen revolutionären Zusammenbruch aller Teilungsmächte."

Von diesen Teilungsmächten löste sich dann der heutige „östliche Bruder", was zur Folge hatte: „Erst die Oktoberrevolution und das Ausscheiden Rußlands aus der Alliierten Kriegskoalition schufen die Voraussetzung für die Anerkennung der nationalen Selbständigkeitsbestrebungen der Polen durch die Alliierten."

So wird also künftig die Bedeutung der „Oktoberrevolution für die Wiedererstehung des polnischen Staates in den Vordergrund der Geschichtsdarstellung unserer Schulbücher treten müssen.

Wörtlich in der Braunschweiger Empfehlung: „Neueste Geschichte 2": „Die Bolschewiki und Lenin erklärten sich auf Grund ihrer prinzipiellen Nationalitätenpolitik für ein unabhängiges Polen".

Und im Abschnitt 3: „Erst der militärische Zusammenbruch der Mittelmächte und die Auswirkungen der Novemberrevolution von 1918 in Deutschland schufen die Voraussetzungen für die Proklamierung des souveränen polnischen Staates".

Im Kapitel über die „Weimarer Republik", die einen „Tiefpunkt in den deutsch-polnischen Beziehungen" darstellte, wird dann nur noch vermerkt, daß „die deutsche Linke traditionellerweise Sympathien für Polen hatte".

Die deutsche Delegation unter der Führung des Präsidenten der deutschen UNESCO-Kommission und Direktors des Internationalen Schulbuchinstituts in Braunschweig — dem für seine Leistungen auf dem Gebiet der „Völkerverständigung" soeben das Große Bundesverdienstkreuz verliehen wurde — hat dieses marxistisch-polnische Geschichtsbild vorbehaltlos unterzeichnet und seine Aufnahme in die deutschen Schulbücher dringend empfohlen, im guten Glauben, wie es scheint und im Vorwort von Prof. Dr. Georg Eckert zu den „Empfehlungen" wörtlich heißt, „damit einen konkreten Beitrag zur Verständigung beider Völker, zu einer friedlichen Neuorientierung der Beziehungen Polens und der Bundesrepublik Deutschland zu leisten."

Wenn es hier statt „Völker" hieße: „der beiden gegenwärtigen Staaten" oder besser noch „Staatssysteme", würden wir es fast glauben.

Georg Hermanowski

Friderizianische Forts als Touristenzentrum

Herberge und Museum geplant

Breslau — Die elf von Friedrich dem Großen im Jahre 1778 erbauten Forts auf den Höhen bei Silberberg, Kreis Frankenstein (Niederschlesien), werden in Kürze als „außergewöhnliche historische Sehenswürdigkeiten" für den internationalen Touristenverkehr eröffnet. Wie Breslaus Zeitung „Slowo Polskie" berichtet, sei man dabei, die verwahrlosten Befestigungsanlagen auszubessern und teilweise aufzustocken. Übernachtungsherbergen für Touristen, ein Waffenmuseum und Clubräume werden in den aufgestockten Bauten eingerichtet. Wasser und elektrischer Strom seien schon in die einzelnen Forts geführt worden. Durch die Schaffung dieser Attraktion werde auch das kaum einige Hundert Einwohner zählende Städtchen Silberberg, das bis jetzt ziemlich vernachlässigt und vergessen worden war, aufgewertet.

jon

Er war „ein richtiger Ehrenmann aus Königsberg"

Der Ostpreuße Melchior Neumann operierte König Karl XII. von Schweden

In der Riddarholmskirche in Stockholm befindet sich das Grab König Karls XII. von Schweden. 1718 hatte ihn bei der Belagerung der norwegischen Festung Fredriksten eine tödliche Kugel getroffen. Noch heute weiß man nicht genau, ob der Schuß, der des Königs linke Schläfe traf, aus der Festung oder womöglich aus den eigenen schwedischen Reihen gekommen war.

Um diese Frage zu klären, hat man 1917 das Grab geöffnet. Bedeutende Mediziner und Historiker waren dabei zugegen. Einer von diesen, der Historiker Carl Grimberg, schrieb über dieses Erlebnis unter anderem:

„Ergreifend und feierlich war der Augenblick, als der Sargdeckel abgehoben wurde. Man nahm die mit balsamierenden Kräutern gefüllten Kissen fort, die den Toten bedeckten, und so standen wir jenem Helden gegenüber, der vor zweihundert Jahren die Welt mit Berichten über seine Taten erfüllt hatte. Wunderbar schonend war die Macht der Vergänglichkeit über diesen berühmten Sohn Schwedens gegangen. Man konnte glauben, es seien nur Wochen oder Tage vergangen, seit seine Augen sich für immer geschlossen haben. Bei Röntgenfotografierung zeigte sich der Beinbruch aus dem Jahre 1702 sehr deutlich. Auch im linken Fuß war die Verwundung von 1709 sichtbar, drei Fußknochen waren durchschossen. Die Untersuchung der Schußwunde im Kopf ließ die große Frage, woher die Kugel gekommen sei, unbeantwortet — und das wird sie wohl immer bleiben."

Über den König und die Menschen seiner Umgebung ist sehr viel geschrieben worden. Ist man einmal mit ihnen bekannt geworden, will man mehr und mehr über sie und ihre Schicksale wissen; Dank des reichhaltigen Schrifttums aus und über diese Zeit kann man auch sehr viel erfahren.

Da ist zum Beispiel Melchior Neumann, der Feldscher des Königs. Achtzehn Jahre lang ist er mit der schwedischen Armee im Felde gewesen, hat die verschiedenen Verwundungen des Königs behandelt und diesen schließlich so zur Ruhe gebettet, „daß die Macht der Vergänglichkeit schonend über ihn ging".

Frans G. Bengtsson, der eine großartige Biographie über Karl XII. schrieb — reich an Tatsachen und voller menschlicher Wärme — beschreibt Neumann mit großer Sympathie; im September 1702 war der König in der Gegend von Krakau mit dem Pferde gestürzt und hatte sich das linke Bein gebrochen.

„Der König wurde in das nächstliegende Zelt des Generals Mörner getragen und medicinische Fachkraft schleunigst herbeigerufen. Diese erschien in Person eines jungen Mannes namens Melchior Neumann, gebürtig aus Königsberg und ein richtiger Ehrenmann. Seit einigen Jahren bekleidete er — nach vorschriftsmäßig in Stockholm bestandenem Examen — mit großer Tüchtigkeit den Posten eines Regimentsfeldschers beim Leibregiment zu Pferde. Dieser Mann sollte in Zukunft mehrfach — und dann unter ernsteren Umständen — mit Seiner Majestät beruflich zu tun bekommen."

Das mit dem Geburtsort Königsberg ist vielleicht nicht ganz genau zu nehmen, möglicherweise hat Neumann dort seine Ausbildung bekommen? In einem biographischen Nachschlagewerk steht nämlich, daß Melchior Neumann in Labiau geboren sei, und daselbst am 2. November 1670 getauft wurde. 1692 ist er nach Schweden gekommen, hat als Feldschergehilfe gearbeitet und 1699 in Stockholm ein Examen für diesen Beruf abgelegt. Danach wurde er Regimentsfeldscher, heiratete (seine Frau hieß Christina, geb. Schiebler), und folgte dann mit der schwedischen Armee auf ihren langen Zügen zuerst nach Livland und dann weiter durch Polen, Preußen, Sachsen, Rußland bis in die Türkei.

Im Sommer 1709 hatte der König eine Schußverletzung im Fuß erhalten, die trotz bester Sorgfalt bösartig wurde. Frans G. Bengtsson schreibt:

„Am 27. Juli (1709) führte Neumann eine Operation am Fuß des Königs aus, schnitt das angegriffene verdorbene Fleisch und einen abgestorbenen Mittelfußknochen aus der Wunde. Mit Gottes Hilfe wurde der König hierdurch — teilte Neumann mit — ganz glücklich kuriert.

Den herausgenommenen Knochen ließ der ordentliche und pietätvolle Neumann keineswegs verkommen. Bei einer Graböffnung in neuerer Zeit fand man im Sarge des Königs den Knochen in einem blauen Seidenbeutelchen beim linken Fuß des Toten liegen Neumann hatte ihn offenbar dorthingelegt als er seinem Herrn den letzten Dienst tat."

Das geschah elf Jahre später. Von diesen elf Jahren verbrachte der König — und Neumann auch — fünf Jahre in der Türkei. Dann folgte des Königs abenteuerlicher Ritt nach Stralsund im November 1714. Ohne Unterbrechung war er — nur von einem Offizier begleitet — quer durch Europa geritten. Neumann durfte es anscheinend etwas bequemer haben, aber auch er hatte die Anweisung, „über Belgrad und ohne Aufenthalt seine Reise fortzusetzen". In Stralsund traf er wieder mit dem König zusammen. Er folgte ihm auch weiterhin zurück nach Schweden und schließlich nach Norwegen, wo der König am 30. November 1718 gefallen ist.

„Melchior Neumann balsamierte den Toten in Strömstad, mit vielen seltenen Kräutern und legte das Knochenstück, das er einmal aus dem Fuß genommen hatte, in den Sarg."

Dann folgte des Königs letzte Fahrt — „nach Hause — nach Stockholm". Zwanzig Jahre Frieden hat Melchior Neumann noch erleben dürfen. Am 7. April 1741 starb er in Stockholm, „ein richtiger Ehrenmann aus Königsberg" — oder aus Labiau, jedenfalls aus Ostpreußen.

G. Petersson

Die Libelle

Jeder Naturfreund kennt und liebt sie, diese zierlichen Gottesgeschöpfe.

Die ansehnlichste der Edellibellen ist die große Königslibelle. Den Namen verdanken wir Hermann Löns. Diese Art ist weit verbreitet und kommt in allen Teilen Deutschlands vor. Besonders beliebt sind kleine Seen und Teiche. Jedes Paar erobert sich ein bestimmtes Jagdrevier. Eindringende Artgenossen werden vertrieben.

Von Begegnungen mit einem Paare will ich erzählen: Beim Schwimmen in einem Waldsee meines Heimatgutes Grasnitz im Kreise Osterode lernte ich die örtlichen Herrscher — König und Königin — kennen. Der See steht als Eigenjagdbezirk unter Königsbann. Wehe dem Wilddieb!

Beliebter Ruheplatz der beiden ist ein dunkler, aus dem Wasser ragenden Findling am Ostufer. Er hat somit beste Exposition zur Sonne. Noch anziehender ist aber eine der Sonne zugewandte helle Fläche, wie ich beobachtet hatte. Darauf baue ich nach Entkleidung meinen Plan. Bald nach dem Platznehmen kommt der Begrüßungsflug. In erst weiten, dann engeren Kreisen prüft man die neue Erscheinung am Strande. Jetzt absolute Ruhe! Ich sitze aufrecht, die Unterarme mit herabhängenden Händen auf den Knien.

Zweimal hatte ich schon Erfolg: Das feine Klirren des gebremsten Fluges kommt näher und dann spüre ich auf der Haut den Zugriff der feinen Haftwerkezuge. Sie oder er hat Platz genommen! Erlaubt ist nur noch ein vorsichtiges Blinzeln, um den reizenden Anblick zu genießen.

Das Glück dieses Erlebnisses währt nur kurze Zeit. Plötzlich ein leises Schwirren: Der Gast beginnt wieder den Jagdflug. Es bleibt die holde Erinnerung auf ein Wiedersehen.

Gottfried von Stein

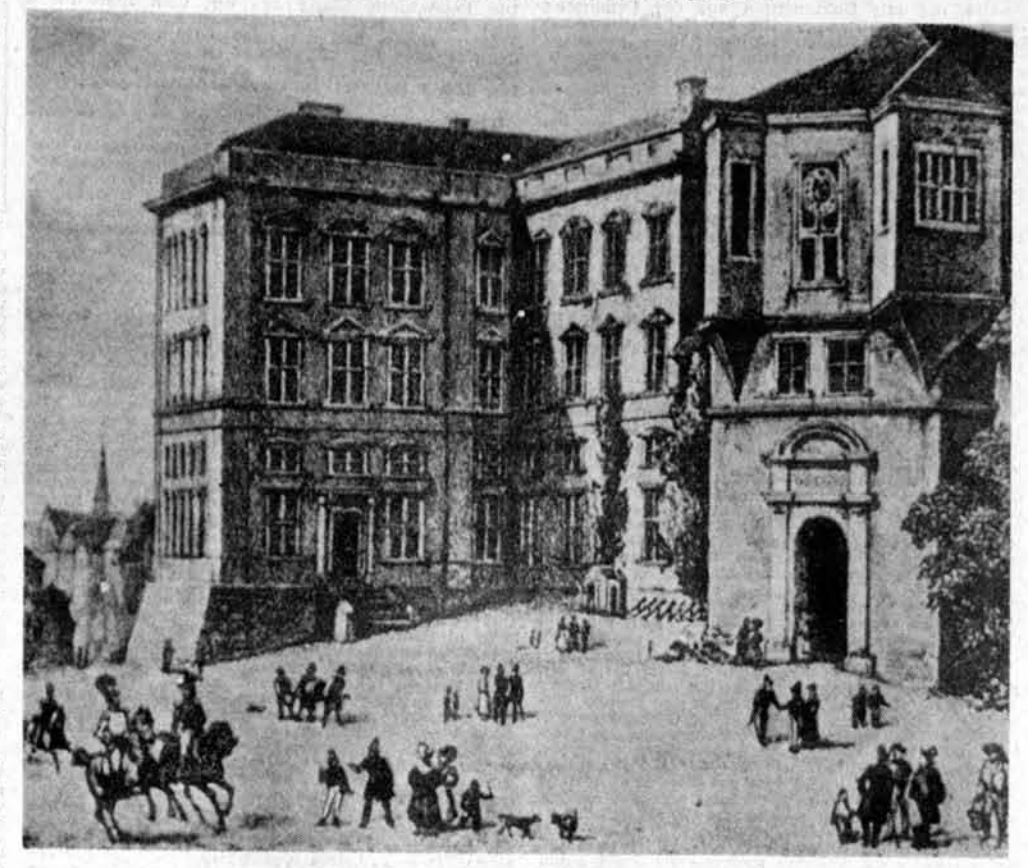
Königsberger Leben 1793—1807

... und aus dem Stadtvermögen zurückgezahlt

Aus alten Königsberger Zeitungen ausgewählt von Herbert Meinhard Mühlpfordt

Von allem, was gedruckt wird, ist nichts so hinfällig wie eine Tageszeitung. Ihre für den Augenblick geborenen Nachrichten werden gelesen; damit hat die Zeitung ihren Zweck erfüllt, sie wird achtlos fortgeworfen. Nur in Archiven und in den Druckereien, wo sie entstehen, bleibt sie erhalten. Doch nur selten überlebt sie solche Katastrophen, wie sie der Osten Deutschlands 1945 durchmachen mußte. So sind Zeitungsnummern älter als 100 Jahre sehr selten geworden.

In Königsberg war die führende Zeitung die „Kgl. Preußischen Staats-Krieges- u. Friedens-Zeitungen", die wöchentlich einmal, erst seit 1810 wöchentlich dreimal erschienen. Die Zeitung war im Besitz von Gottfried Leberecht Hartung († 29. XI. 1797), dann seiner Witwe Sophie Charlotte und Seines Sohnes, Georg Friedrich Hartung, hieß seit 6. V. 1850 „Hartungsche Zeitung" und bestand bis 1933. Ich konnte einige wenige Nummern der Jahrgänge 1793—1807 in der Lübecker Stadtbibliothek auffinden, aus denen ich folgenden kulturhistorisch interessanten Auszug bringe:



Der Ostflügel des Königsberger Schlosses zur Zeit dieses Berichtes

12. Stück, Montag, 11. Februar 1793: Ausführlicher Bericht über die Abstimmung im Konvent über die Hinrichtunq Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793, mit vielem Abscheu geschildert. Abschrift des Testaments Louis XVI.

18. Stück, Montag, 4. März 1793; unter „Avertissements": „In dem Hause an der Tragh. Kirche und der Pladdergassen (spätere Jacobstraße) — Ecke, woselbst schon mehrere Tage hindurch eine öffentliche Auktion gehalten worden, soll den 7. März cr. Nachm. 2 Uhr ein Conchilien Cabinet und eine Sammlung künstlich gearbeiteter Sachen in Holz und Bernstein (dies war ein Teil des berühmten Naturaliencabinets im Saturgusschen Hause, dem niemand geringerer als Kant 1766 vorgestanden hatte, das dann von Prof. Dr. Bode betraut wurde, bis es beim Zusammenbruch der Brüder Saturgus unter den Hammer kam und als Grundstück vom Zoologischen Museum angekauft wurde.) gegen sogleich zu erledigende Bezahlunq öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden; welches dem Publico hierdurch bekannt gemacht wird Kgb. 1. März 1793. Kgl. Ostpr. Regierung.

1. Stück Montag, 4. Januar 1796 unter „Avertissements": „Soeben angekommener Caviar ist im Palmbaum (Der „Palmbaum" war im 18. Jh. der vornehmste Kbg. Gasthof, wie es im 17. Jh. die „Drei Mohren" gewesen waren. Er lag in der Kneiphöf. Vorstadt, hatte aber nach 1650 in der Krummen Grube einen Namensvorgänger gehabt, der aus der dortigen „Fürstenherberge" in der seit 1592 des Herzogs erlauchte Gäste abstiegen.

Die ursprüngliche Fürstenherberge war am Schloßteich in der ehemaligen Firmarie gewesen, bis dies Haus 1592 zur Münze wurde. Im 19. Jh. gab es auf dem Sackheim eine Kneipe „Der Palmbaum". 1804 kennt Baczko in Königsberg sieben Gasthöfe erster, 12 zweiter Klasse und 65 „ordinaire Krüge", in der Vorstadt zu recht billigem Preis zu haben".

„Statistik über Eheschließungen in Königsberg 1795:

∞ 651; * männl.: 875, * weibl.: 826
† männl.: 1371, † weibl.: 1383

Ein Drilling, 18 Zwillinge, Auf dem Sackheim starb ein Mann im Alter von 99 Jahren".

Donnerstag, 14. Juni 1797, unter „Avertissements":

„Ein bei Heinrich Degen (Heinrich Degen d. Ä., Druckereibesitzer, seit 1809 Stadtrat) in Königsberg gedrucktes Carmen zu Ehren Kants von sämtlichen Studenten dargebracht: „Mehr denn 18 000 Tage schon sind als Lehrer ruhmvoll Dir entflohn . . ."

94. Stück, Donnerstag, 23. XI. 1797, beginnt mit einem Nachruf auf den im Alter von 54 Jahren gestorbenen König Friedrich Wilhelm II., dessen Leichenfeier in der Beilage geschildert wird.

8. Stück, Montag, 26. Januar 1807, bringt den Kriegsbericht vom 23. Januar, dann unter „Königsberger Nachrichten" die Liste „einpassierter Fremder"; sie logieren im „Ochsenkrug" in der Vorstadt, im „Holländer Krug" auf dem Anger, im „Palmbaum" in der Vorstadt, im „Weißen Roß" auf dem Steindamm, im „Deutschen Hause" (bestand bis 1914, wo es Lazarett und nach dem Ersten Weltkriege Finanzamt-Nord wurde) in der Kehrwiederstraße (war eine durch die Roßmühle versperrte Sackgasse, daher der Name, später Theaterstraße).

54. Stück, Montag, 22. Juni 1807, unter „Avertissements":

„Der Geist Friedrichs des Großen an den Kaiser Alexander bei seinem Eintritt in Preußen am 21. März 1807, ein Carmen von Geh. Oberfinanz Rath Staegemann (Friedrich August Staegemann, 1763—1840, gehörte zum Königsberger Patriotenkreis) Königsberg, gedruckt bei Heinrich Degen.

55. Stück, Montag, 29. Juni 1807:
Grande Armée Empire Français

Ordre de Police pour la Ville de Königsberg. Des troupes françaises logées militairement à Königsberg ne pourront exiger de leur hôtes, pour nourriture, que deux livres de pain, une livre de viande et une pinte (= Stof = ¹/₈ l) de bierre par jour, un verre d'eau de vie le matin, et un plat de légumes matin et soir. Tour militeire qui exigera davantage et mettra son hôte dans le necessité de venir se plaindre au bureau de la place, subira quinze jours de prison, et en cas déxcès et de volence sera puni suivant la rigueur des règlements militaires.

M. M. les officier seront traités avec décence et se contenteront de la table des leurs hôtes. La retraite sera battue à neuf heures de soir.

Il est défendue aux particuliers tenant auberge, café et cavaret, de recevoir des sousofficers et soldats après la retraite . . . Les patrouilles prendront le nom des propriétaires des maisons publiques dans lesquelles elles auront tronvés des militaires après la retraite . . .

Les patrouilles de jour et de nuit arrèteront indistinctement toutes personnes troublant l'ordre et manquant à la décance publique.

Königsberg le 22 juin 1807.

Par Ordre de MR. le Général Gouverneur, Grand Officie

Grand-Cordon de la Légion d'Honneur et Aide-de-Camp de Sa Majesté l'Empereur et Roi le Colonel Commandant la Place Henriod.

Publicandum

Da die Annahme der Beiträge zur Kriegskontribution der Stadt Königsberg jeden vor- und Nachmittag in den auf dem Kneiph. Rathause dazu eingerichteten Lokale fortgesetzt wird, so wird das Publikum durch gegenwärtiges zur schleunigen und reichlichen Ablieferung ihrer Beiträge um so mehr von neuem aufgefordert, da die für die bisherige Einnahme bestimmt gewesene Summen bei weitem nicht erreicht worden.

Der Magistrat wird, soweit die eingehenden Gelder den vorausgesetzten Bedarf jeden Tages fortwährend nicht erreichen, zur Anwendung der im Publicando v. 26. d. M. angedrohten Zwangs Maasregeln bestehend darin, daß die Einwohner, welche entweder gar keine Beiträge oder solche, die ihrem Vermögens-Zustande offenbar unangemessen sind, gegeben haben, nach ihrem muthmaßgeblichen Vermögen geschätzt und die solchergestalt bestimmten Beiträge durch die strengste Exekution erhoben werden nach dem speciellen Befehl des Kaiserl. Kgl. Staats-Rath u. General-Intendanten Herrn Daru Exc. unausbleiblich schreiten.

Zur Vermeidung alles Mißverständnisses wird noch ausdrücklich angezeigt, daß die jetzt zu sammelnden Gelder nur Vorschüsse zu dem augenblicklich bedeutenden Bedarf der Kriegs-Kontribution sind; daß diese Vorschüsse aber verzinst und aus dem Stadt-Vermögen zurückgezahlt werden, in dem die Verteilung der Kriegskontribution auf die einzelnen Einwohner ein ganz anderer Gegenstand ist, welcher künftig reguliert werden wird.

Königsberg, d. 29. Juni 1807.

Praesident, Bürgermeister und Rath".

60. Stück, Montag, 3. August 1807: „Wesentlicher Inhalt des zwischen S. Kgl. Maj. v. Preußen und S. Kais. May. von Frankreich unterm 9. Juli 1807 abgeschlossenen und unterm 10 eiusdem ratificirten Friedens". Folgen die Paragraphen.

62. Stück, Montag, 10. August 1807: „Neue Bücher: Scharnhorsts Handbuch für Offiziere 2. verbess. Aufl. 16 fl. — H. v. Kleist's (Kleist hatte das Drama in Königsberg vollendet) Amphitryon, ein Lustspiel nach Molière herausgeg. v. Müller 2 f 24 gr. — Fichte und Schellings neueste Lehren von Gott und der Welt, beurteilt von Fries 1 fl. 12 gr. — Taschenbücher f. 1807, welche jetzt erst angekommen sind, 14 versch. Ausgaben.

Goebbels u. Unzer"

Schluß folgt

Elbing war Ausgangspunkt

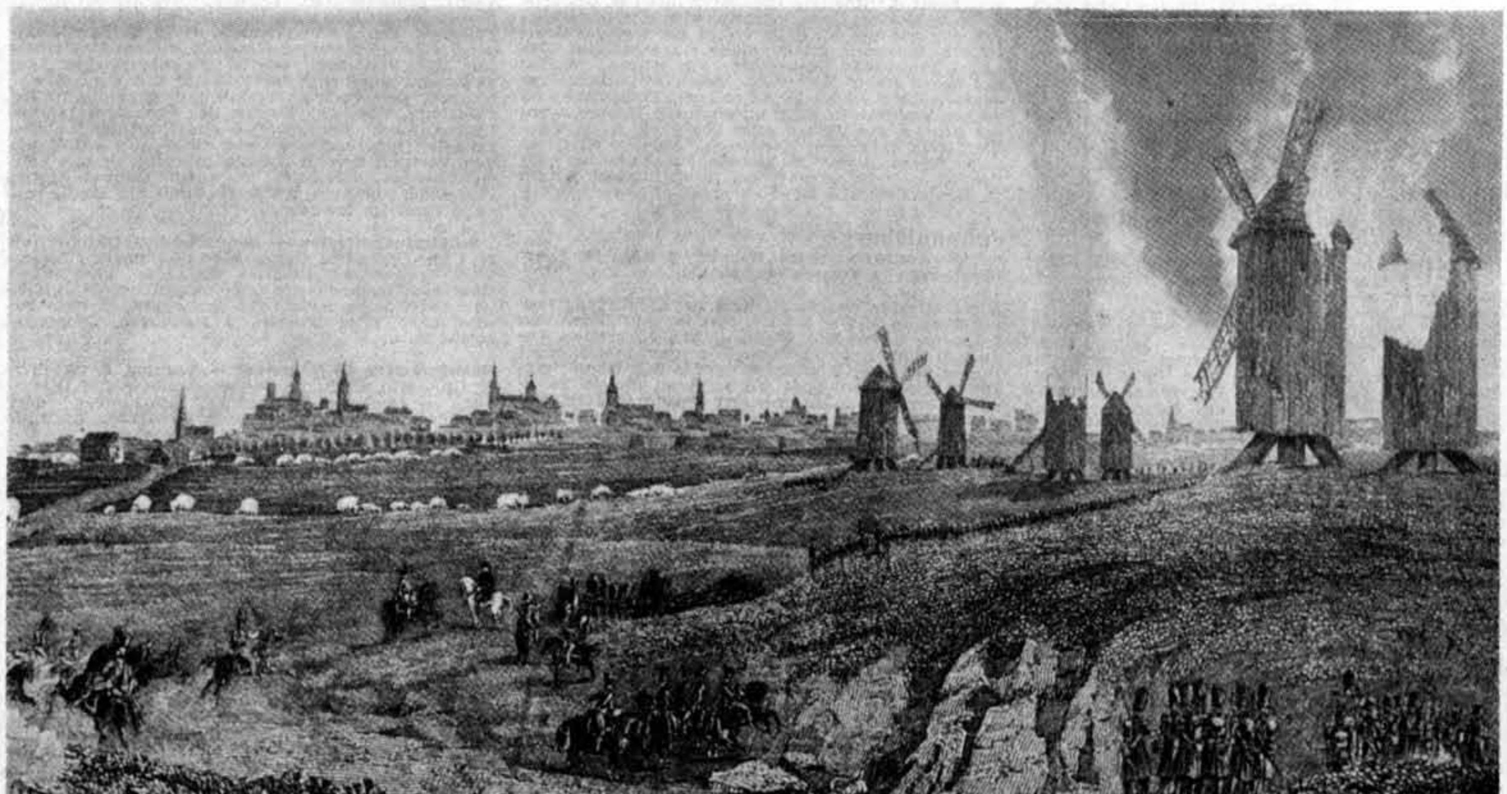
Aus der Geschichte des Sängerbundes Ostpreußen

Wiege des Männergesanges im alten Preußenland war die Industriestadt Elbing wo aus den Vorbereitungen zu einem großen preußischen Sängerfest, zu welchem eine große Zahl damals bestehender Sängervereine und „Liedertafeln" eingeladen wurde, vor mehr als hundert Jahren der erste ost- und westpreußische Sängerverband entstand. Im August 1847 traten in Elbing die Delegierten einer stattlichen Zahl von Vereinen zusammen und begingen das „Erste Preußische Sängerfest". Es fand so großen Anklang, daß bis 1862 sechs weitere Sängerfeste in Königsberg, Danzig und Elbing stattfanden. Bei ihrem siebenten Treffen gründeten Männergesangvereine aus 58 Städten den „Sängerbund der Provinz Preußen", der am 21. September 1862 zu den Gründern des „Deutschen Sängerbundes" gehörte. Nachdem das Preußenland in die Provinzen Ost- und Westpreußen aufgegliedert worden war, nannte sich der „Sängerbund der Provinz Preußen" nun „Preußischer Provinzial-Sängerbund". Nach dem Ersten Weltkrieg vereinten sich die ostpreußischen Sänger im Juni 1923 im „Sängerbund Ostpreußen". Dieser umfaßte auch den Freistaat Danzig und das Memelgebiet. Er gliederte sich in 14 Regionen, den Memelländischen Sängerbund und den Sängerbund der Freien Stadt Danzig. Mehr als 11 000 Sänger und mehrere tausend Sängerinnen gehörten seinen 252 Vereinen an.

Den Vereinen war durch die russische Invasion von 1914/15 schwerer Schaden zugefügt worden. Sie verloren zumeist nicht nur ihre Fahnen, die von russischen Truppen vielfach als „Siegesbeute" fortgeführt wurden, sondern ihre Instrumente und vor allem das Notenmaterial. Hier setzte die Hilfe der übrigen deutschen Vereine ein, die auch die Einrichtung der Patenschaft kannten.

Unter dem Eindruck der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 und infolge des von polnischer Seite der Bevölkerung aufgezwungenen Kampfes um die Erhaltung des deutschen Liedgutes entwickelte sich das ostpreußische Sangeswesen zu unerwarteter Blüte. In den kleinsten Städten aber auch in allen größeren Dörfern Ostpreußens entstanden Gesangvereine. In den größeren Städten gesellten sich zu ihnen Sängervereinigungen der Lehrer, der Kaufmann- und Handwerkerschaft, und vielerorts wuchsen die Gesangvereine durch Veranstaltung von Solisten-Kammer- und Orchesterkonzerten über ihre eigentlichen Aufgaben hinaus. Das deutsche Lied, das Volkslied vor allem, wurde überall mit freudiger Begeisterung gepflegt, die Ausdruck heimatlicher Verbundenheit war.

Die Sängertreffen jener Jahre zwischen 1920 und 1930 waren nicht nur Bekundungen freundschaftlicher Sangesbruderschaft, sondern auch Bekenntnisse zur deutschen Kultur. Die ostpreußischen Sängervereine prägten und repräsentierten weithin das musikalische und vielfach auch das gesellschaftliche Leben in Stadt und Land. Hervorragende Chorleiter, Musiker und Organisatoren standen zwischen Weichsel und Memel überall den Vereinen zur Verfügung, die in Zusammenarbeit mit den Theaterorchestern, den musikalischen Akademien, mit Frauen- und Kinderchören die großen Werke deutscher Musikschöpfer zur Aufführung brachten.



25. Juni 1807: Einmarsch der französischen Armee in Königsberg.

(Bilder aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Rautenberg)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

23./24. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Haupttreffen in Winsen (Luhe) Bahnhofshotel.

23./24. September **Goldap:** 20 Jahre Patenschaft Jahreshaupttreffen in Stade.

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann, Adlerstraße 5 Kolpinghaus.

?4 September **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Wanne-Eickel Volkshaus Röhlinghausen

30. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe. (Terminänderung: Nicht, wie vorgesehen, am 17. September!)

30. September/1. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen.

30. September/1. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen in Bartenstein/Württ.

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen in Minden, Gaststätte Tonhalle.

1. Oktober **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg, Haus des Sports.

1. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Osterode/Harz, Neues Schützenhaus.

1. Oktober, **Pr.-Holland:** Haupttreffen in Itzehoe, Lübscher Brunnen.

8. Oktober **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.

8. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Hauptbahnhof-Gaststätten.

14./15. Oktober, **Angerburg:** Kreistreffen in Ludwigsburg, Bahnhotel.

28. Oktober, **Gumbinnen:** Informationstreffen in Nürnberg-Szabo, Gaststätte Heidekrug, Waldluststraße 67.

29. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttg.-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße 18.

5. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Ruhrgebiet in Recklinghausen.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 2 09 90, Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22 / 69 24 80.

Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen — Wir erinnern nochmals an das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt am 30. September und 1. Oktober. Das Treffen wird eröffnet am 30. September um 20 Uhr im Hans-Sachs-Haus Am Sonntag, dem 1. Oktober, finden um 10 Uhr die Gottesdienste statt, der evangelische in der Altstadtkirche, der katholische in der Propsteikirche. Um 12 Uhr im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses die Feierstunde zur Rückkehr des Ermlandes an Preußen vor 200 Jahren. Alle Allensteiner von Stadt und Land, insbesondere die Spätaussiedler, sind zu unserem Treffen herzlich eingeladen. Am Sonnabend finden Sportveranstaltungen statt: Schwimmen im Neuen Schwimmbad ab 15 Uhr, Versehrtensportwettkämpfe in den Gelsenkirchner Schulen. Die Schwimmer feiern den fünften Jahrestag ihrer Patenschaft am Sonnabend. Näheres bei den Schwimmwettkämpfen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Telefon 04 11/45 25 42.

Das Angerburger Treffen in Ludwigsburg findet am 14. und 15. Oktober im Bahnhotel statt. Am Samstagabend um 19 Uhr singt und tanzt die Volkstanzgruppe Metzingen. Außerdem wird ein Lichtbildervortrag „Westdeutsche Patenschaften für ostdeutsche Kreise und Städte" gezeigt. Anschließend Tanz. Am Sonntagvormittag um 10.30 Uhr beginnt die Feierstunde mit einem kirchlichen Wort von Pater Alfons Martin, früher Angerburg. Zur politischen Situation spricht der baden-württembergische Landesminister Frau Griesinger. Am Anfang der Arbeit der Kreisgemeinschaft Angerburg standen die Worte von Immanuel Kant „Du kannst, denn du sollst". Heute gilt es, sichtbar zu machen, daß auch 1972 Angerburg lebt. Daher sind alle Angerburger und deren Freunde aufgerufen, nach Ludwigsburg zu kommen.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau. 2863 Ritterhude Am Kamp 26. Telefon 04 20 12/18 46

Unser diesjähriges Haupttreffen findet wieder wie im vergangenen Jahr, in Winsen/Luhe statt, und zwar am Sonntag, 24. September, im Bahnhofshotel. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Am Vortag, Sonnabend, 23. September, findet um 16 Uhr — ebenfalls im Bahnhofshotel — eine öffentliche Sitzung des Kreistages statt, zu der alle früher ankommenden Landsleute herzlich eingeladen sind. Quartierbestellungen bitte umgehend an Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29, richten. Auf ein frohes Wiedersehen in Winsen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing Dietrich Goldbeck. 4812 Brackwede. Winterberger Straße 14.

Kreistreffen in Göttingen — Am 3. September fand nach elfjähriger Pause wieder ein Treffen statt. Dort Beteiligung an der Feierstunde der Göttinger Ostpreußen am Ehrenmal im Rosengarten. Kreisvertreter Goldbeck und als Vertreter der Jugend, Günte Strotmann, Eschershausen, legten einen Kranz für die Toten der Heimat nieder. Zur Mittagszeit versammelte man sich im Saal Deutscher Garten. Lm. Jahn und Lm. Haase begrüßten die Gumbinner im Namen des Landesverbandes Niedersachsen-Süd und der Ortsgruppe Göttingen. Anschließend sprach der Kreisvertreter über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und ihre nächsten Aufgaben. Mit großem Interesse folgten die Versammelten dem Lichtbildervortrag, in dem das Leben in der Heimat don 1900 bis 1945 in zahlreichen historischen Aufnahmen vorüberzog. Beachtet wurden besonders die Farbbilder vom Bismarckturm und dem Panoramablick auf die Landschaft aus Gumbinnen, ferner von den Flußtälern, den großen Veranstaltungen und schließlich die eindrucksvollen Bilder aus der Zeit nach 1945 sowohl aus Gumbinnen selbst als auch aus Bielefeld (Elch-Einweihung), und von den Jugendveranstaltungen bis in dieses Jahr hinein. Im Namen der Anwesenden dankte Lm. Dr. Queisner, Göttingen, dem Kreisvertreter für die lebendige Darstellung des Gumbinner Lebens. Bereits am Vortage des Treffens hatten sich Orts- und Bezirksvertreter aus Niedersachsen und Hessen zum Krawuhl versammelt, wobei die Landgemeindearbeit an Hand des Bearbeitungsstandes in den vertretenen Gemeinden eingehend erörtert wurde. Während dieser Arbeitstagung stellte der Besuch im Staatlichen Archivlager, dem Königsberger Staatsarchiv, einen Höhepunkt dar. Dort wurden nach der Besichtigung der ständigen Ausstellung mit Dokumenten aus der Ordenszeit besonders die Akten des 17. bis 19. Jahrhunderts besprochen, von denen einige Bände ausgelegt waren, die zahlreiche Angaben und Aufstellungen verschiedener Art über die Dörfer des Kreises Gumbinnen enthielten. Die anregende Tagung wurde mit einem Lichtbilderbericht über die Landschaft und die Dörfer des Kreises beendet. Wie bei einem richtigen Krawuhl üblich, blieben die unermüdlichen Tagungsstrategen am Abend noch lange am Biertisch zusammen, wo man die Gedanken in alter Weise „auf Platt" austauschte.

Ortsvertreterwahlen — 1973 sollen die Ortsvertreter neu gewählt werden, die wiederum den Kreistag wählen. Die Bitte um Vorschläge ergeht besonders an die älteren Landsleute, Nachfolger vorzuschlagen, damit die demokratische Vertretung gesichert ist. Auch jeder Lm. kann für seinen Heimatort einen Ortsvertreter mit Stellvertreter vorschlagen. Vorschläge bitte bis Mitte Oktober, da der Kreisausschuß Ende des Monats tagt. Die Bezirksvertreter werden ebenfalls erinnert, ihre Vorschläge bald einzubringen.

Kreistreffen in Hamburg — Sonntag, 1. Oktober, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, direkt gegenüber U-Bahnhof Schlump. Saalöffnung um 9 Uhr, um 10 Uhr Andacht mit Pfarrer Weigelt, Königsberg, anschließend eine kurze Ansprache. Nach dem Mittagessen großer Lichtbilderbericht „Gumbinnen lebt" mit Bildern bis zu diesem Jahr. Für die kleineren Kinder wird ein Spielkreis in besonderem Raum eingerichtet, Jugendliche ab 16 Jahren sammeln sich an einem Extratisch. Sämtliche Schriften und Pläne der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und können erworben werden, auch das neue große Gumbinner Heimatbuch. Verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten und kommen Sie zum Gumbinner Tag nach Hamburg.

Heimatbrief — Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 20 erscheint in weinigen Tagen. Er enthält wieder interessante Berichte vom Leben in der Heimat, dazu Bilder. Auch die Patenstadt ist diesmal vertreten. Zwei Bezirke aus den Landgemeinden des Kreises werden, mit den Anschriften der Ortsvertreter, vorgestellt. Wie üblich, schließt der Brief mit Familienberichten aus der letzten Zeit. Die Auflage des Briefes wurde im letzten Jahr wesentlich erhöht, so daß viele neu aufgenommene Anschriften berücksichtigt werden konnten. Trotzdem wird immer wieder festgestellt, daß einige Gumbinner Familien den Heimatfrief nicht kennen Er kann jederzeit angefordert werden bei: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Dabei bitte die frühere Anschrift der Familie im Kreis oder der Stadt Gumbinnen angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz). Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96.

Heimatbuch — „Der Kreis Heiligenbeil", ein ostpreußisches Heimatbuch von Emil Joh. Guttzeit, wird im nächsten Jahr für alle Landsleute erhältlich sein. Der Inhalt dieses Werkes wird unseren Heimatkreis möglichst umfassend darstellen. Da dieses Buch mindestens 450 Seiten umfassen wird, ihm eine Kreiskarte beigegeben werden soll, wird der Preis verhältnismäßig hoch sein. Aus diesem Grund, und um einen Überblick über die Höhe der Auflage zu bekommen, wird gebeten, schon heute das Werk zu bestellen und zu bezahlen. Der Vorzugspreis beträgt 30,— DM und gilt für die Vorbesteller noch bis zum 30. September Für spätere Bestellungen wird er wesentlich höher liegen. Bestellungen werden erbeten an die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, z. Hd. Herrn Dietrich Korsch, 3011 Empelde, Breslauer Platz 9. Einzahlungen auf das Bankkonto Lindener Volksbank Nr. 138 838, 3 Hannover-Linden, Postscheckkonto: Hannover Nr. 2227, der Lindener Volksbank, zugunsten des Bankkontos Nr. 138838.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, 506 Bensberg. Kölner Straße 6. Telefon 0 22 04/23 85

Schülertreffen — Sonnabend, 23. September, 18 Uhr, Kolpinghaus, Köln-Ehrenfeld, Treffen der ehemaligen Schüler der Oberschule für Jungen in Heilsberg, der Agnes-Miegel-Schule in Heilsberg und der Höheren Schule in Guttstadt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Kreistreffen in Köln — Alle Kreisangehörigen sind nochmals zum Treffen am Sonntag, 24. September, eingeladen. 10 Uhr, katholischer Gottesdienst in der St. Agnes Kirche, gehalten vom Geistlichen Rat Pfarrer Danowski, 14 Uhr, Haupttreffen in den Flora-Gaststätten. Es spricht unter anderem der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Anschließend Vorrag mit Dia-Aufnahmen aus der Heimat. Ausklang mit gemütlichem Beisammensein mit Musik und Tanz.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr Georg-Winfried Schmidt Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Willy Bermig, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. Telefon 0 21 51/63 26 55.

25jähriges Jubiläum — Am Sonnabend, 28. Oktober, feiert die Heimatgruppe Köln ihren 25. Geburtstag. Aus diesem Grunde treffen sich alle Insterburger aus und um Köln im Lokal Em Kölsche Boor, Köln 1, Eigelstein 121-123, Nähe Hauptbahnhof. Das Lokal ist ab 10.30 Uhr geöffnet. Es ist zu erreichen mit der U-Bahn, Haltestelle Ebertplatz. Autofahrer nehmen die Abfahrt Köln-Zentrum. Parkplätze sind vorhanden. Wer in Köln übernachten möchte, wendet sich an das Verkehrsamt der Stadt Köln, Telefon: Köln 22 11. Ein Fleckessen hält der Wirt, ein Allensteiner, bereit Portionsangaben sind zu melden bis zum 10. Oktober bei Horst Stamm, 5 Köln 21, Benjaminstraße 21.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30. Everhardtstraße 54. Telefon 02 21/51 88 11.

Klassentreffen der Stadtschule Arys, Jahrgang 1911/Schulbeginn 1918 — Zum 4. Mal, in Abständen von 2 Jahren, trafen wir uns in diesem Jahr Ende August in Pinneberg. 13 Ehemalige saßen in fröhlicher Runde bei ihrer Klassenkameradin Ella Glauß, geb. Jung beisammen. Spät wurde es an diesem Sonnabendabend, denn es gab von Einst und Jetzt viel zu berichten. Dieses Treffen schenkte uns ein altes Gesicht aufs neue; wir sahen unsere Klassenkameradin Else Thrun, geb. Komossa, jetzt Berlin, wieder. Sonntag traf man sich zu einem Rundgang durch Pinneberg und anschließender Besichtigung des Samlandmuseums der Kreisgemeinschaft Fischhausen, deren Patenkreis der Kreis Pinneberg ist. Für das leibliche Wohl sorgte zu Mittag Chmiel aus Nieden jetzt Remter-Wirt in Pinneberg. Farb-Dias von Masuren ließen uns im Geiste die Heimat mit Feld, Wald und Seen erleben, besonders den Niedersee und die Kruttinna. Nach einer Kaffeetafel und einem Spaziergang durch den Rosengarten schlug die Abschiedsstunde. In 2 Jahren sehen wir uns wieder, war der allgemeine Wunsch.

Heimatkreistreffen mit mehr als 1100 Landsleuten Am 10. September fand in Dortmund das 18. Heimatkreistreffen statt, vorbereitet von Lm. Maseizik. Auffallend war die große Beteiligung junger Leute. Die Feierstunde wurde mit Liedern und Vorträgen der Singegemeinschaft Neue Heimat, Dortmund-Lanstrop, umrahmt, Leitung Heinz Botzum. Der Vors. des Kreisbeirates der Stadt Dortmund, Adamkewitz, mahnte die Anwesenden, an der Liebe zur Heimat festzuhalten. Anschließend sprach Lm. Harry Poley, der Vors. der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. In seiner heimatpolitischen Ansprache zeigte er in umfassender sachlicher Darlegung, daß sich die Landsleute seit der Vertreibung um Verständigung auf der Basis des Rechts bemühen. Das Unrecht habe der Welt das Flüchtlingsproblem gebracht. Die Völker des Ostens könnten sich auf die Dauer dieser Einsicht nicht verschließen. Lm. Poley betonte, die Parteien bei der kommenden Wahl nicht nur an ihren Versprechungen zu messen, sondern vornehmlich an den Verpflichtungen, die sie den Vertriebenen gegenüber zu übernehmen bereit sind. Die Feierstunde klang aus mit dem Bekenntnis zum Frieden und in der Absage an Gewalt. Das Treffen zeigte, daß die Landsleute entschlossener denn je sind, um die Heimat zu kämpfen. — Das nächste Kreistreffen findet in Hamburg, am Sonntag, den 8. Oktober, im Haus des Sports statt.

Das nächste Kreistreffen findet als Hauptkreistreffen am Sonntag, 8. Oktober, in Hamburg im Haus des Sports statt. Das Haus des Sports liegt an der U-Bahn-Station Schlump. Einlaß 10 Uhr, Beginn der Heimatstunde 11.30 Uhr. Die Sitzung des Kreisausschusses findet am Vortag, Sonnabend, 7. Oktober, um 16 Uhr im Sitzungssaal des Hauptbahnhofs statt. An die Mitglieder des Ausschusses ergehen persönliche Einladungen.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf. Bismarckstraße 90.

Schützengilde zu Königsberg Pr., Gegr. 1351 e. V. — Anläßlich der Jahreshauptversammlung der Königsberger Schützengilde, am 9. September, soll folgender Dank ausgesprochen werden: Für solidarische Grüße der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Patenstadt Duisburg dem Stadtverband Duisburg-Hamborner Schützen e. V., Herr Prof. Dr. Erich Thiel, München, und allen die geholfen haben, daß dieser Tag wieder wie früher ein Tag der Kameradschaft war. Ebenfalls Dank der Redaktion unseres Ostpreußenblattes, das druckfrisch in der Ausgabe, Folge 37/9. Sept., früh auf den Festtischen lag. Wenn auch mancher aus den Reihen der Söhne den väterlichen Charakter unserer Gilde noch nicht versteht, so darf man hinzufügen, daß die politische Neutralität in der Gilde gewahrt wird. Unsere alten Königsberger Traditionsmitglieder gingen mit kameradschaftlicher Haltung allen Jüngeren voran. Rege Anteilnahme am Auf- und Ausbau der Gilde nahmen unsere Senioren. Eine Spendenliste für die Anschaffung einer Gildefahne brachte 600,— DM bei 42 anwesenden Mitgliedern. Der neugewählte Obervorsteher gelobte seinen persönlich uneigennützigen Einsatz zum Wohle der Gilde und der Traditionserhaltung. Die Gilde und diese Jahreshauptversammlung hat gezeigt, daß die Jüngeren den Senioren die Bürde abnehmen können, wenn sie müde werden. Am späten Abend verabschiedeten sich die älteren Herrschaften mit dem Wunsch, daß bald wieder ein gesellschaftlicher Tag (Versammlung) angesetzt wird, der ein Zusammensein der Gilde ermöglicht. Der verjüngte Vorstand wird sich alle Mühe geben müssen,, diesem Aufleben der alten Schützenkameradschaft gerecht zu werden..
Horst Ackermann, Schriftführer
2 Hamburg 50, Von-Hutten-Straße 14

Jahrestreffen der Burgschulgemeinschaft Königsberg e. V. — Mit Rundbrief vom 30. August 1972 wurde den Mitgliedern der Burgschulgemeinschaft Königsberg e. V. die Veranstaltungsfolge des Jahrestreffens 1972 vom 20. bis 22 Oktober in 6142 Bensheim-Auerbach, Kurhotel KRONE, bekanntgegeben. Die satzungsgemäße Einladung mit der Tagungsordnung für die Mitgliederversammlung erfolgt mit Rundbrief vom 18 September 1972. Ehemalige Lehrer und Schüler der Burgschule, die diese Rundbriefe nicht erhalten haben, wenden sich bitte an Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf 30, Theodor-Storm-Str. 4.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113

Über 3000 Lycker beim Jahrestreffen in Hagen — Am Sonnabend, 19. August, traten Kreisausschuß und Kreistag zusammen und erledigten Jahresabschluß 1971 und Entlastung. Anschließend Kranzniederlegung im Stadtgarten an den drei Gedächtnissteinen, an der auch Oberbürgermeister Loskand teilnahm. Der Kreisvertreter gedachte de Heimat, der Verschleppten und Verstorbenen, „Dies Land ist deutsch", schloß er. — Der Heimatabend im Zelt war gut besucht. Der ostdeutsche Heimatchor unter Dirigent Girke zeigte eine künstlerische Steigerung seines Könnens. Oberbürgermeister Loskand begrüßte die Lycker und freute sich über die Anhänglichkeit der Patenkinder. Als Vertreter der Ostpreußen begrüßte der Vors. Matejit die Teilnehmer, nachdem der Kreisvertreter die prominenten Gäste begrüßt hatte. Der Volkstanz der Sauerländischen Kunsttanzgruppe mit sehenswerten Darbietungen, eingeleitet von lustigen Vorträgen, begeisterte jung und alt. Am Sonntag wurde das Treffen von 3000 Lyckern besucht, die bei schönem Wetter auf dem Festgelände Platz fanden, da das Zelt teilweise überfüllt war. Den Festgottesdienst hielt Pfarrer Asselmeyer, Hagen, in der nahen Johanniskirche, unter Mitwirkung des Ostdeutschen Heimatchors. In der anschließenden Feierstunde, zu der ein Bläserchor vom Rathausturm einlud, begrüßte Oberbürgermeister Loskand die Lycker, Lobend betonte er auch die gute Zusammenarbeit mit dem Kreisvertreter. Als Gäste konnte der Kreisvertreter viele Ratsherren, einen Landtagsabgeordneten und viel Prominenz begrüßen. Die Vizepräsidentin des Bundestages, Frau Funcke, die fast jedes Jahr anwesend war, schickte telegraphische Grüße. Im Auftrag der Kreisgemeinschaft gedachte Lm. Landgerichtspräsident Bock, Hannover, als Kreisausschußmitglied der 25jährigen Tätigkeit des Kreisvertreters Otto Skibowski an der Spitze der Kreisgemeinschaft, die am 15. Dezember 1947 gegründet wurde. Er überreichte Lm. Skibowski eine silberne Plakette mit dem Kreiswappen. Den Festvortrag hilt Lm. Helmuth Ratke, Flensburg, über das Thema, das über dem Jahrestreffen stand: „Patenschaft — ein Gebot der Menschlichkeit." Stadtvertreter und die Presse würdigten den Vortrag, der im Auszug gebracht werden soll, als überaus gelungen. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" schloß die eindrucksvolle Feier im Rathaus.

Schülerinnentreffen — Sonnabend, 7. Oktober, ab 14 Uhr, Gaststätte Leineschloß, Hannover, Heinr.-Wilh.-Kopf-Platz, treffen sich die ehemaligen Goetheschülerinnen zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Goetheschule Lyck Anmeldungen bitte bei Apotheker Fritz Woelke, 3 Hannover, Omptedastraße 28.

Bezirkstreffen in Hannover — Sonntag, 8. Oktober, 10 Uhr, Künstlerhaus, Sophienstraße, Nähe Opernhaus, heimatliche Feierstunde, Anschließend dort Treffen der Kreisgemeinschaft. Es werden Lichtbilder von Lyck „Einst und jetzt" gezeigt.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13. Telefon 0 53 51/3 20 73.

75 Jahre Juweliergeschäft Koschorrek, Osterode — Am 1. September 1897 gründete Georg Koschorrek, Goldschmiedemeister in Osterode ein mit einer Goldschmiedewerkstatt verbundenes Juweliergeschäft, das er 35 Jahre leitete und das durch seine Handwerkskunst in Stadt und Land führend wurde. Im Jahre 1932 übernahm sein Sohn Udo das Geschäft und führte dieses dank seines großen Geschicks und seines Kunstverständnisses mit seiner Frau Elfriede zu weiterer Blüte, bis der Russeneinmarsch im Januar 1945 dem Wirken in der Heimat ein Ende setzte. Die Familie wurde nach Kiel verchlagen, und hier eröffnete das Ehepaar bereits im August 1945 wieder ein Fachgeschäft. Persönliche Schicksalsschläge blieben der Familie nicht erspart. Udo Koschorrek starb nach langer Krankheit 1966 im Alter von 64 Jahren. Das Geschäft wurde von seiner Frau Elfriede und Sohn Reimar in der dritten Generation weitergeführt. Aber auch Reimar starb vor 6 Monaten, 34 Jahre alt; Mutter Elfriede muß das Geschäft weiterleiten mit Unterstützung ihrer verheirateten Tochter Ulgard Wilhelm, die auch Goldschmiedemeisterin ist. Das Haus Koschorreck in der Holstenstraße von Kiel ist jetzt ausgerichtet auf die Anfertigung kunsthandwerklicher Schmuckstücke und Juwelen. Die Kreisgemeinschaft, von der viele Landsleute zum Kundenkreis in der Heimat gehörten und teilweise auch jetzt noch gehören, übermittelt der Familie Koschorreck, insbesonders Frau Elfriede Koschorreck zum 75. Geschäftsjubeläum die herzlichsten Glückwünsche. Möge das Juweliergeschäft Koschorreck auch in der Zukunft erfolgreich sein und ein Künder ostpreußischer handwerklicher Kunst bleiben.

Kreistreffen in Osterode am Harz — Sonntag, 1. Oktober, findet das Kreistreffen im Neuen Schützenhaus statt. Entfernung vom Bahnhof 12 Minuten, Beschilderung: Sportplatz. Parkplatz am Trefflokal. Saaleröffnung 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Es spricht Stadtdirektor Behrens zum 20-jährigen Bestehen der Patenschaft. Ab 14.30 Uhr, kleine Unterhaltungsmusik.

Quartierwünsche: — Die am Vortag Angereisten wenden sich bitte an das Verkehrs- und Reisebüro in Osterode am Harz, Postfach 1824, Telefon 0 55 22/68 55.

Herbsttreffen — Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, im Freiheiter Hof, treffen sich die Angehörigen des ehem. III. Btl. Inf.-Regt. 3 Das weitere Programm beginnt um 16 Uhr mit einer Gedenkfeier und Einweihung einer Gedenktafel für die gefallenen Kameraden. Lm. Pastor Marburg hält die Ansprache. Um 18 Uhr beginnt der Kameradschaftsabend im selben Lokal.

85. Geburtstag — Rita Höfer, geb. Adametz, aus Warglitten, ihr Vater war von 1886 bis 1919 Landrat in Osterode, vollendete am 15. September ihr 85. Lebensjahr. Nach kurzer Ehe verwitwet, ihr Mann fiel im 1. Weltkrieg, zog Rita Höfer auf dem väterlichen Gut Warglitten eine Hauswirtschaftsschule auf, ihre Arbeit wurde von der Landwirtschaftskammer besonders anerkannt. Lange Jahre war R. Höfer Vorsitzende des landwirtschaftlichen Hauswirtschaftsvereins, außerdem war sie in anderen Verbänden tätig. Nach dem 2. Weltkrieg, ihre beiden Söhne waren gefallen, kam E. Höfer nach längerem unfreiwilligem Aufenthalt in Mecklenburg nach Westdeutschland und stellte sich hier sofort der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung, wurde Gemeindebeauftragter für Warglitten und berichtete in vielen Beiträgen in der Osteroder Zeitung über die Heimat. Rita Höfer wohnt jetzt in 8012 Ottobrunn, Ottostr. 44. Zum 85. Geburtstag übermittelt auch die Kreisgemeinschaft die herzlichsten Glückwünsche.

Ostpreußischer Kirchentag in Hannover

Wir weisen nochmals auf den ostpreußischen Kirchentag hin, den die Gemeinschaft ev. Ostpreußen am Sonnabend, 23. September, in Hannover, Lucas-Kirchengemeinde, Dessauer Straße 2 (Nähe Conti-Werke), hält. Der Kirchentag beginnt um 14 Uhr. Ein Bericht über eine Reise in die Heimat im Sommer dieses Jahres mit Dias wird viele interessante Einzelheiten bringen. (Einen ausführlichen Hinweis auf diese Veranstaltung brachte das Ostpreußenblatt in Folge 38).

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling. Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.

Jugendferienlager 1972 — Auf Einladung der Kreisgemeinschaft kamen Ende Juli 25 Jungen und Mädchen im Alter von 13 bis 18 Jahren in der Jugendherberge Georgsmarienhütte bei Osnabrück zu einem einwöchigen Ferienlager zusammen. Der Zweck dieses Lagers war, eine Woche in froher Gemeinschaft zu verleben und hierbei über Ostpreußen, seine Besonderheiten und die engere Heimat der Eltern Näheres zu erfahren. Es wurden unter anderem interessante Filme über den Bernsteinabbau und das Gestüt Trakehnen gezeigt. Ein weiterer Film behandelte das deutsch-polnische Verhältnis. Die Bedeutung der Oder-Neiße-Grenze wurde in einem Vortrag von Oberst von der Trenck erläutert. Anschließend berichtete der Kreisvertreter aus eigener Anschauung über Ostpreußen und insbesondere über den Kreis Pr. Eylau. Zwei Besichtigungsfahrten gingen nach Osnabrück mit dem historisch bedeutungsvollen Rathaus und nach Dissen, zur Magarinefabrik Homann. Weiter führte die Fahrt in den Safari-Park Stukenbrock, zum Hermannsdenkmal und den Externsteinen. Da das Jugendheim am Rande des Teutoburger Waldes liegt konnten ausgedehnte Wanderungen unternommen werden, unter anderem hatte eine als Fußgänger-Rallye ausgezogene Wanderung großen Erfolg. Die Abende wurden mit dem Vorführen von Filmen, mit Gesellschaftsspielen und Tanz ausgefüllt. Eindrucksvoll war der Abschiedsabend mit Lagerfeuer. Dank an den Kreisvertreter und Rainer Jordan die zum Erfolg des Lagers beigetragen haben, und dem Patenkreis Verden, der das Ferienlager durch finanzielle Unterstützung ermöglichte. Es dürfte bei allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben.
Urte Peter

Kreisgeschichte Band II — Unser Landsmann und Mitglied des Kreisausschusses, Horst Schulz, hat nunmehr Band II der Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau" erarbeitet. Er umfaßt den Zeitraum „Von der Herzogszeit 1525 bis nach der Schlacht bei Pr.-Eylau 1807". Die 22 Kapitel, die dieser Band enthält, wurden an dieser Stelle in Folge 35 einzeln aufgeführt. Dieses Buch umfaßt 276 Seiten mit drei Kartenskizzen im Foto-Offsetdruck, broschiert wie Band I, und kostet nur 8,— DM. Der Preis, bei dem es sich fast nur um den Selbstkostenpreis handelt, kann deshalb so niedrig gehalten werden, weil Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102, den Versand des Buches selbst vornimmt. Bestellungen bitte durch Einzahlen des Betrages auf das Postscheckkonto Nr. 1318 21, Horst Schulz, durch Zahlkarte oder Bestellung durch Postkarte an Lm. Schulz mit Bezahlung nach Erhalt der Sendung. Von Überweisungen mit der roten Postanweisung ist in jedem Falle abzusehen, weil erstens die Gebühr mehr als doppelt so hoch ist und zweitens die Auszahlung durch den Geldbriefträger erfolgt. Wenn dieser niemanden in der Wohnung antrifft, muß der Betrag vom Hauptpostamt abgeholt werden. Das ist für Lm. Schulz mit großem Zeitverlust und unnötigen Kosten verbunden.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Haupttreffen in Itzehoe — Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß das Haupttreffen am Sonntag, dem 1. Oktober stattfindet. Die Feierstunde beginnt um 11.15 Uhr in der Festhalle der Realschule. Programmablauf: Eröffnung durch den Kreisvertreter Lm. Dr. Lotze, Hauptredner Minister Claussen, Begrüßung durch die Patenschaftsträger. Um 14 Uhr im Lübscher Brunnen gemütliches Beisammensein mit Tanz. In diesem Jahr wird keine Erbsensuppe durch die Patenschaftsträger bereitgestellt. Wir bitten deshalb, im Lokal Lübscher Brunnen oder auf dem Wege von der Festhalle zum Versammlungslokal Speiselokale wie Am Planschbecken aufzusuchen.

Fortsetzung auf Seite 14

Unser KOMMENTAR

Sind das alles Kapitalisten?

Freibeträge für Kleinsparer erhöhen

Bonn — Die bevorstehende Reform der Einkommensteuer wäre eine gute Gelegenheit, auch die Freibeträge für Einkünfte aus Kapitalvermögen neu festzusetzen. Hier liegt tatsächlich einiges im argen. Einerseits fördert der Staat mit nicht unerheblichen finanziellem Aufwand die Vermögensbildung. Hat aber ein fleißiger Sparer im Laufe der Jahre mit Prämien, Zinsen und Zinseszins ein kleines Vermögen angesammelt, so wird er alsbald von Vater Staat zur Kasse gebeten.

Für Arbeitnehmer mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von 24 000 DM sind sonstige Einkünfte — dazu gehören Zinsen, Mieten, Dividenden — bis zu 800 DM steuerfrei. Hinzu kommt eine Werbungskostenpauschale von 150 bzw. von 300 DM bei Verheirateten. Wer mehr als 24 000 DM im Jahr verdient oder als Selbständiger nicht unter die Rubrik Arbeitnehmer fällt, ist noch schlechter gestellt. Die sogenannten „Veranlagten" können nur die Werbungskostenpauschale von 150 bzw 300 DM geltend machen. Für diese Gruppe stellt aber das Kapitalvermögen nicht selten die einzige Altersversicherung dar, zumal ihr die Sozialversicherung verschlossen war.

Nach der jetzt geltenden Regelung werden keineswegs nur — wie ursprünglich vorgesehen — „Kapitalisten", also vermögende Leute, zur Kasse gebeten, sondern auch viele kleine Sparer, die Jahr für Jahr die ihnen im Rahmen der staatlichen Sparförderung gebotenen Möglichkeiten ausschöpfen. Deshalb auch der in jüngster Zeit immer häufiger von Sparkassen und kürzlich von der Sparerschutzgemeinschaft vorgetragene Wunsch nach Erhöhung der Freibeträge für Kapitaleinkünfte. **N.P.**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenburg, Kreis Wehlau, werden die Zwillinge Herta und Jürgen G a n z e r, geb. 1943, und Helga Ganzer, geb. 12. April 1940, gesucht von ihrer Schwester Erika Bäßler, geb. Ganzer, geb. 24. Juli 1937 in Berlin-Halensee. Außerdem wird die Mutter Josephine Gertrud Ganzer, geb. Laddach, gesucht. Die Familie Ganzer wohnte früher in Berlin-Halensee. 1943 wurde Frau Ganzer mit ihren Töchtern Marianne, Erika und Helga nach Allenburg, Kreis Wehlau, evakuiert, wo die Zwillinge Herta und Jürgen geboren wurden. Die Mutter soll, als die sein. Die Geschwister Ganzer kamen daraufhin in und vermutlich nach Insterburg gebracht worden Zwillinge etwa acht Monate alt waren, abgeholt verschiedene Pflegestellen.

2. Aus Barsenicken, Kreis Samland, werden die Geschwister G e l f e r t, Reinhard, geb 29. Januar 1939, und Irmtraut, geb. 14. September 1941, mit ihrem älteren Bruder Erich, geb. 3. März 1935, gesucht von ihrer Tante Marie K l e m m, geb. Conrad. Die Mutter der Geschwister, Frau Frida Gelfert, geb. Conrad, wird ebenfalls noch gesucht.

3. Aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister B e r n s t e i n, Lieselotte, geb. 22. Dezember 1937, und Manfred, geb. 15. Mai 1942, gesucht von ihrem Vater Gustav Bernstein, geb. 17. Juni 1903 in Orschen. Die Mutter der Geschwister Bernstein, Frida Bernstein, geb. Knorr, geb. 6. Januar 1907 in Hoofe, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten befanden sich im April 1945 in Pillau, Seetief 1, bei Kantel.

4. Aus Gumbinnen, Brunnenstraße 10, wird Adelheid R e i n h a r d t, geb. 28. Oktober 1941, gesucht von ihrem Vater Fritz Reinhardt, geb. 30. Mai 1908. Die Mutter Helene Reinhardt, geb. Klischat, geb. 5. September 1910, wurde 1944 mit Adelheid nach Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, evakuiert. Mutter und Tochter werden seit der Flucht im Januar 1945 vermißt.

5. Aus Heinrichshof, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister S a h m, Manfred, geb. 5. April 1942, Günther, geb. 15. August 1940, und Paul, geb. 25. März 1935, gesucht von Kurt Sahm. Die Mutter der Gesuchten, Anna Sahm, geb. 8. Juli 1911, wird ebenfalls noch vermißt. Januar/Februar 1945 sollen Frau Sahm und ihre Kinder Manfred, Günther und Paul zuletzt in Barkow, Kreis Greifenberg/Pommern, gesehen worden sein. Es ist anzunehmen, daß die Brüder Sahm von ihrer Mutter getrennt wurden.

6. Aus Herzogsrode, Kreis Goldap, werden Irmgard P i n n a u, geb. 21. März 1942, und Erna Pinnau, geb. 5. Dezember 1939, gesucht von Frau Herta Melcher, geb. Frohwerk. Die gesuchten Schwestern Pinnau haben zusammen mit ihrer Mutter Erna Pinnau, geb. Schütz, ihrer Tante Helene Weller, gbe. Schütz, und ihrer Großmutter Auguste Schütz am 20. oder 21. Oktober 1944 Herzogsrode verlassen. Diese Personen werden ebenfalls noch gesucht. Am 27. Januar 1945 befanden sie sich auf dem Rittergut Dublienen, Kreis Rastenburg.

7. Aus Königsberg, Städtisches Krankenhaus, wird Gerhard T i m m l e r, geb. 18. März 1941, gesucht von seinen Eltern Kurt und Maria Timmler. Gerhard Timmler wurde Ende 1944 mit einer Hüftausrenkung in das Städtische Krankenhaus in Königsberg eingeliefert und bekam zur Behandlung einen Gipsverband. Das Krankenhaus ist etwa am 22. Januar 1945 nach Cranz verlegt worden. Der Gesuchte hat blau-graue Augen, dunkelblondes Haar und als besonderes Merkmal Brandnarben an der linken Halsseite.

8. Aus Memel, Otto-Böttcher-Straße 3, wird Helga A s s m u s, geb. im März 1941, gesucht von ihrer Tante Emmy Schwadrys, geb. Assmus. Helga war mit ihren Eltern, Erich Assmus, geb. 8. Juni 1907, und Emmy Assmus, geb. Mikoleit, geb. 23. März 1910, sowie mit der Großmutter Henriette Assmus, geb. Eggert, geb. 20. Februar 1887, im Februar 1945 in Saalfeld, Kreis Mohrungen.

9. Aus Rastenburg wird Werner K a w a l d, geb. 24. oder 27. Juli 1939, gesucht von seiner Tante Anna Berk, geb. Kawald, geb. 3. September 1901. Werner Kawald soll mit seiner Mutter Frieda Kawald, geb. Klink, die auch noch vermißt wird, zu seinem Großvater nach Rastenburg zurückgegangen sein. Der Großvater war bei einem Mühlenbesitzer als Schweinemeister tätig.

10. Aus Wellheim, Kreis Lyck, wird Lothar K o b i a l k a, geb. 13. Oktober 1940, gesucht von seiner Tante Hertha Sollenski, geb. Malso. Der Jugendliche war Ende Januar 1945 mit seiner Mutter und Großmutter in Pathaunen, Kreis Allenstein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 27/72.

Lastenausgleich:

Franz Weiss: Eine Milchmädchen-Rechnung!

Die Hauptentschädigung auf dem Papier und in der Wirklichkeit — Verbesserung gefordert

D ü s s e l d o r f — Im gesamten Pressewald, insonderheit in den Zeitungen der Vertriebenen und Flüchtlinge, gab es in jüngster Zeit nur ein Thema: die Ostverträge. Bei der Auseinandersetzung mit diesen für die Vertriebenen, ja das gesamte deutsche Volk so folgenschweren Verträgen waren die bei den Vertriebenen und Flüchtlingen, besonders dem heimatvertriebenen und geflüchteten Landvolk, nach wie vor bestehenden sozialen Anliegen mehr oder weniger in den Hintergrund geraten.

Zur Eingliederung ist festzuhalten, daß das Siedlungsprogramm für 1972 noch nicht verabschiedet ist. Wir hoffen aber, daß ein Ergebnis ähnlich dem des Jahres 1971 zustande kommen wird. Was die Altersversorgung betrifft, so liegt nunmehr die 25. Novelle vor, die die Dynamisierung der Unterhaltshilfe bringt; zu unserem Befremden allerdings eine Dynamisierung ohne vorherige Heraufsetzung der gegebenen Grundbeträge bzw. zumindest Angleichung des Selbständigenzuschlages an die neuen Sätze der Altershilfe nach GAL.

Schließlich bleibt zum letzten Anliegen, der Hauptentschädigung, zu vermerken, daß sie seit der 19. Novelle von 1968 unverändert im Raum steht. Sie ist das Stiefkind der Lastenausgleichsgesetzgebung. Wir wollen uns heute näher mit ihr befassen.

Gemieden wie der heiße Brei

Das Thema Hauptentschädigung wurde von jeher als heißes Eisen betrachtet und von den Verantwortlichen in Regierung und Parteien nach Möglichkeit nicht angepackt. Daraus resultiert, daß von den inzwischen vorliegenden 26 Novellen nur drei, nämlich die 8., 14. und 19. Novelle, eine Verbesserung auch auf dem Gebiet der Entschädigung brachten.

4391 DM pro Schadensfall

Die Schadensfeststellung für die Heimatvertriebenen, Kriegssachgeschädigten und Ostgeschädigten ist zu 95 Prozent als erledigt zu betrachten. Das stellte auch Reg.-Direktor Köhler, Leiter der Außenstelle des Landesausgleichsamtes Münster, fest.

Bei diesem Stand der Schadensfeststellung liegt die zuerkannte Hauptentschädigung bei 18 685 Mrd. DM. Der durchschnittliche Grundbetrag pro Schadensfall beträgt 4391 DM. Diese Zahlen stammen aus dem Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes vom 18. 5. 1972, Nr. 3.

In den Ausgleichsfonds werden insgesamt 114 Mrd. DM fließen ... In den Verlautbarungen des Lastenausgleichsausschusses des BdV in der Vergangenheit war von einer erneuten Anhebung der Hauptentschädigung in Höhe der Sätze der 19. Novelle die Rede. Eine solche Anhebung ist nach unserer Meinung viel zu niedrig. Man hatte ursprünglich die Verbesserungen der 19. Novelle mit insgesamt 2,2 Mrd. DM beziffert. Jetzt haben wir die wirkliche Zahl. Nach der schon zitierten Statistik des Bundesausgleichsamtes waren es nur 1,188 Mrd. DM Verbesserungen (ohne Zins)!

Ähnliches begleitete die 14. Novelle. Der damalige Finanzminister Dahlgrün schrieb dem Herausgeber dieser Zeitung, sein Ministerium habe eine Hauptentschädigungs-Verbesserung von 8,5 Mrd. DM errechnet. Daß auch die Zahl aus der Luft gestümpert war, hat die Entwicklung des Fonds bewiesen. Tatsächlich waren es nur 4,8 Mrd. DM Verbesserungen an Hauptentschädigung. Wir sind deshalb der Meinung, eine Anhebung der Hauptentschädigung analog der 14. Novelle ist das mindeste. Die 14. Novelle brachte immerhin ein Mehr für die Hauptentschädigung von 4,8 Mrd. DM.

Wie schon erwähnt, beträgt die Hauptentschädigung bei rund 95 Prozent erledigter Schadensfeststellungen insgesamt 18,685 Mrd. DM ... Ganz eindeutig wird damit bewiesen: Die Leistungen für die Hauptentschädigung schlagen am wenigsten zu Buche. Das Gros des Lastenausgleichsaufkommens wurde für die Zahlungen von KS-Rente aufgebraucht. Jede Verbesserung der U-Hilfe, sprich KS-Rente, ging und geht heute noch zu Lasten der Entschädigung. Dieser Staat hat es verstanden, sich in Vergangenheit und auch in Zukunft vor den Kriegslasten auf Kosten einer einzigen Gruppe, der Vermögensgeschädigten des Zweiten Weltkrieges, zu drükken.

Das ist ein einmaliger Vorgang in der Entschädigungsgeschichte. Hier haben alle Bundesregierungen und Parlamente eine ungeheure Schuld auf sich geladen. Sie haben den Artikel 20 des Grundgesetzes, wonach die Bundesrepublik ein sozialer Rechtsstaat ist, zu einer Farce degradiert. Es ist höchste Zeit, daß sich dieser Bundestag bzw. der kommende umgehend mit der seit zwei Jahrzehnten als Stiefkind behandelten Frage der Hauptentschädigung befaßt und gerechtere Regelungen in das Gesetz einbaut.

Bemessung nach Einheitswert drückt Durchschnittsschadensbetrag

Die Stilübungen der Bundesregierungen, jede Verbesserung auf dem Sektor der Lastenausgleichsgesetzgebung so zu propagieren, als handele es sich jeweils um eine Heraufsetzung der Hauptentschädigung, mußte jeden Außenstehenden glauben machen, den Vertriebenen würden enorme Entschädigungen gezahlt. Schockiert und wie vor den Kopf gestoßen reagieren diese Außenstehenden, wenn sie von den Betroffenen die tatsächlichen Entschädigungszahlen erfahren.

Wir befürchten, daß auch die Masse der Abgeordneten um die wirklichen Entschädigungssummen, so z. B. um den Durchschnittssatz der Hauptentschädigung (4391 DM) gar nicht weiß. Wir können es einfach nicht glauben, daß sie eine Hauptentschädigung von 4500, 5000 bzw 6000 DM für einen Hof in der Größe von 15 bis 20 ha als angemessen erachten. Die Ursache dieser geringen Entschädigung liegt in der Konstruktion des Lastenausgleichsgesetzes, welches nur die Entschädigung nach dem Einheitswert kennt, die wiederum, je nach Höhe des Schadens, bei den großen Verlusten nur noch einen Bruchteil des Schadens (§ 246 LAG) ausmacht ...

Bei der 19. Novelle hatten die Experten vor übertriebenen Schätzungen von 2,5 Mrd. DM gewarnt. Wir sprachen von einer knappen Milliarde. Man bezichtigte uns der Polemik. Jetzt haben wir die tatsächlichen Verbesserungen der 19. Novelle schwarz auf weiß, der Statistik vom Bundesausgleichsamt: 1,188 Mrd. DM. Wir lagen also mit unserer Schätzung richtig. Verschämt wird in der Statistik des Bundesausgleichsamtes erwähnt, daß bei 2 826 479 zuerkannten Ansprüchen auf HE eine Anhebung gar nicht stattgefunden hat, weil sie in den Schadengruppen 1 bis 4 liegen. In der 19. Novelle wurde die Hauptentschädigung nämlich erst ab Schadensgruppe 5 angehoben. Und hierin liegt das ganze Geheimnis der jeweils fehlerhaften Verbesserungsschätzungen — ob bewußt oder unbewußt, mag dahingestellt bleiben.

Tatsache ist, daß über 50 Prozent aller Schadensfeststellungsanträge unter 5000 RM,
weitere 18 Prozent zwischen 5000 und 10 000 RM,
weitere 9 Prozent zwischen 10 000 und 20 000 RM,
weitere 9 Prozent zwischen 20 000 und 30 000 RM,
weitere 8 Prozent zwischen 30 000 und 50 000 RM,
weitere 4 Prozent zwischen 50 000 u. 100 000 RM
und nur 2 Prozent über 100 000 RM liegen.

18,6 Mrd. Hauptentschädigung davon 18,5 Mrd. „Verbesserungen"

Die 14. Novelle brachte eine Anhebung der Hauptentschädigung ab Schadensstufe 3. Nur 40 Prozent der HE-Berechtigten kamen also in den Genuß einer Verbesserung, und 60 Prozent blieben ausgeschlossen. Bei der 19. Novelle — ab Schadensstufe 5 — ist das Verhältnis noch ungünstiger, und zwar 32 : 68. Die Schadensstufe 5 wurde um ganze 300 DM heraufgesetzt. Daß diese Zahlenrelation niemals 2,2 Mrd. Verbesserungen ergeben kann, wird jedem, der Grundrechnen beherrscht, einleuchten.

Wir erwarten, daß Bundesregierung und Bundestag endlich wieder einmal eine Verbesserung der Hauptentschädigung beschließen. Wir stellen keine überspitzten Forderungen, meinen aber, daß die 5,5 Mrd. DM Garantie, die der Bundestag anläßlich der Verabschiedung der 8. Novelle für den Ausgleichsfonds übernommen hat, für die HE-Aufbesserung eingesetzt werden sollten. Die Hauptentschädigung könnte bei diesem Mitteleinsatz in allen Stufen um rund 25 Prozent angehoben werden. Die Betroffenen würden diese Anhebung als Zeichen des guten Willens des Gesetzgebers, den durch die DM-Entwertung eingetretenen Verlust etwas auszugleichen, ansehen.

Schon 1969 und 1970 hatte der Lastenausgleichsausschuß des BdV für diese Legislaturperiode des Bundestages zwei große Novellen angekündigt, einmal die sog. KS-Renten-Schluß-Novelle, das ist die 25. Novelle. Außerdem sollte im Wahljahr, also 1973, die HE-Novelle dem Bundestag vorgelegt werden. Nachdem die Legislaturperiode voraussichtlich im Spätherbst bereits ausläuft, sollte sich der BdV-Lastenausgleichsausschuß bemühen, diese HE-Novelle als 27. Novelle sofort nach den Parlamentsferien in den Bundestag einzubringen. Vielleicht gelingt es, ihre Verabschiedung noch durch diesen Bundestag zu erwirken.

Neben dieser geforderten Verbesserung der Hauptentschädigung bleibt die Frage einer echten Entschädigung unserer durch die Ostverträge eingetretenen Eigentumsverluste im Raum. Hier müssen noch eingehende Untersuchungen und Berechnungen angestellt werden.

*

Mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers auszugsweise entnommen der Zeitschrift „Das vertriebene Landvolk", Nummer 8 vom 15. August 1972.

Aus dem Arbeitsleben:

Mehr Hilfe für Berufsverdrängte

Landwirte am stärksten von Umschichtung betroffen

Bonn — 1,8 Millionen Beschäftigte werden in den nächsten zehn Jahren die landwirtschaftlichen Betriebe der EWG verlassen. In der Textilindustrie ging die Beschäftigtenzahl von 1966 bis 1970 um 74 000 zurück. Am größten war der Personalabbau in der Baumwoll- und Wollindustrie mit einem durchschnittlichen Rückgang von 2,2 bzw. 4,6 Prozent. Angesichts dieser bedrohlichen Situation auf dem EWG-Arbeitsmarkt hat die Kommission der Europäischen Gemeinschaft dem Rat eine Reihe von Vorschlägen über Maßnahmen des Europäischen Sozialfonds zugunsten der Betroffenen gemacht.

So sollen die Beihilfen des Fonds auf den genannten Personenkreis erweitert werden. Nach einem Bericht des Bonner Verbindungsbüros der Gemeinschaften erweist es sich in der Landwirtschaft als notwendig, daß das Einkommen der Menschen, die unmittelbar nach ihrer Umschulung auf eine Wiederbeschäftigung warten, nachdem sie die Landwirtschaft aufgegeben haben, bis zu sechs Monaten weiter gezahlt wird. Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Umschulungsmaßnahmen oft ihren Nutzen verlieren, weil die Betreffenden nicht auf die Schaffung von Arbeitsplätzen warten können.

Im Bereich der Textil- und Bekleidungsindustrie rechnet die EWG-Kommission damit, daß sich die Tendenz zum Abbau von Arbeitsplätzen durch die Öffnung des europäischen Marktes für Drittländer noch verschärfen wird. Man hat festgestellt, daß einige Betriebe hierzu keine ausreichenden Informationen haben. Es wird deshalb als wünschenswert bezeichnet, die Tätigkeit der Informationsstellen zu fördern, die in ländlichen oder halbländlichen Gebieten arbeiten, und die in diesen Unternehmen beschäftigten Personen über die Aussichten für Fortbildung und Umschulung zu beraten.

Schließlich schlägt die Kommission dem Rat vor, den in der Landwirtschaft und einigen in der Textilindustrie beschäftigten Personen, deren selbständige Tätigkeit in Frage gestellt wird, eine Beihilfe des Fonds für einen neuen selbständigen Beruf zu gewähren. **Jochen Rau**

Die Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder

Heft 1: an die gewerbliche Wirtschaft, 6,50 DM; Heft 2: für den Wohnungsbau, 6,50 DM; bearbeitet von E. Dittes nach den Haushaltsgesetzen 1972, Fritz Knapp Verlag, 6 Frankfurt/M.

Die seit Jahren bewährten Zusammenstellungen geben eine geschlossene Darstellung aller öffentlichen Finanzierungshilfen von Bund und Ländern sowie internationaler Einrichtungen. Die Hefte enthalten jeweils eine Übersicht der Hilfsprogramme, Zinssätze und Laufzeiten, Kreditverwendungszwecke und Sonderprogramme zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur in bestimmten Regionen und anspruchsberechtigter Personenkreise sowie Hinweise auf die Verfahrenswege. Für viele unserer Leser dürften diese Hefte von Interesse sein. **O.H.**

Sparen:

Mehr auf die Rendite achten

Festverzinsliche Wertpapiere, wie öffentliche und private Anleihen, Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden von vielen Sparern deshalb so gerne zur längerfristigen Geldanlage gewählt, weil sie gegenüber anderen Sparformen einen höheren Zinsertrag abwerfen.

Wer ein achtprozentiges Papier kauft, kann sicher sein, daß er während der gesamten Laufzeit für jeden Pfandbrief im Nennwert von 100,— DM jährlich acht Mark Zinsen bekommt — auch dann, wenn der Landeszinsfuß sinkt und beispielsweise die Sparzinsen herabgesetzt werden.

Freilich darf man nicht dem Trugschluß unterliegen, daß nur achtprozentige bzw. mit einem hohen Nominalzins ausgestattete Papiere einen so hohen Zinsertrag abwerfen. Niedrigverzinsliche Werte, also beispielsweise Sechseinhalb- und Siebenprozenter sind manchmal noch rentabler, weil sie zu Einstandpreisen weit unter dem Nennwert zu haben sind. So kostet gegenwärtig ein sechseinhalbprozentiger Pfandbrief nur um 82,— DM und das entspricht einer Rendite von 8,84 — bei einer Restlaufzeit von fünfzehn Jahren.

Auch ergibt sich für den Anleger bei den Niedrigverzinslichen ein zusätzlicher Vorteil dadurch, daß die Kursgewinne stets steuerfrei sind.

Im allgemeinen fallen die Renditen desto geringer aus, je kürzer die Laufzeit und je höher der Nominalzins ist. Denn hochverzinsliche Papiere mit kurzen Endfälligkeiten sind relativ teuer. So haben beispielsweise die heute sehr gefragten achtprozentigen Pfandbriefe bei einer Restlaufzeit von etwa acht Jahren keine Rendite von 8,14. Sechsprozenter mit Endfälligkeiten von fünfzehn Jahren rentieren dagegen etwa mit 8,71. Das ist ein Unterschied von über einem halben Prozentpunkt, Jahr für Jahr — oder von 885,— DM in fünfzehn Jahren bei einem Anlegebetrag von 10 000,— DM.

Gerade bei der längerfristigen Anlage lohnt es sich also, auf die Rendite zu achten. **F. P.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, findet gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode unser Erntedankfest im Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, 2 Hamburg 50, Waterloohain 9, statt. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, findet unser Erntedankfest in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit den Memelländern, nach einer ostpreußischen Erntedankfeier in Wort und Lied, Tanz unter der Erntekrone, statt.

Bergedorf u. Umgebung — Sonnabend, 23. September, 20 Uhr, veranstalten die „Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften" in Bergedorf ihr schon traditionelles VOL-Erntedankfest 1972. Es spielt die Kapelle Graf Butzi. Eintritt 3,50 DM. Näheres siehe Rundschreiben.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe. Anschließend gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41. (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 26. September, 19.30 Uhr, Gemeinschaftsabend (Bernsteinausstellung) im Gasthof Zur grünen Tanne. — Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, Erntetanz im Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremerstraße 307. Gäste sind willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, findet im Gasthaus Feldeck, Feldstraße 60, statt der üblichen Monatsversammlung, gemeinsam mit der Memellandgruppe und der Bezirksgruppe Barmbek, das Erntedankfest mit reichhaltigem Programm, Musik und Tanz statt. Hierzu sind alle Mitglieder mit ihren Familien und Bekannten herzlichst eingeladen.

Wandsbek — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Alle Landsleute und Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, sind dazu herzlich eingeladen. Mit künstlerischen Darbietungen, Erntepolonäse, Spiel und Tanz soll es wieder ein Abend froher Gemeinschaft werden. Es spielen die Travers 33. Bitte beherzigen Sie auch diesmal: rechtzeitiges Kommen sichert gute Plätze. Saalöffnung 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 1. Oktober, 9 Uhr, großes Kreistreffen im Haus des Sports, am U-Bahnhof Schlump. Bitte um zahlreiches Erscheinen. Näheres siehe Rundschreiben.

Heiligenbeil — Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, findet die nächste Veranstaltung am Erntedanktag im Feldeck-Restaurant, Feldstraße 60, statt. Hierzu laden wir alle Landsleute, auch aus den anderen Gruppen, und besonders unsere Jugend, herzlich ein. Bitte um rege Beteiligung und Beachtung des Rundschreibens. Gäste willkommen.

Memellandkreis — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, findet das Erntedankfest in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst und Winterhude, nach einer ostpreußischen Erntedankfeier in Wort und Lied, Tanz unter der Erntekrone, statt.

Osterode — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, findet gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona unser Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 Hamburg 50, Waterloohain 9, statt. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Frauengruppen

Formsen-Walddörfer — Dienstag, 24. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 28. September, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Wandsbek — Donnerstag, 5. Oktober 1972, 19 Uhr, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Gäste willkommen.

Fortsetzung von Seite 12

Quartierwünsche — Unterkünfte bitte beim Geschäftsführer des Verkehrsvereins, Helmut Jänecke, 221 Itzehoe, Rathaus, rechtzeitig bestellen.

675 Jahre Stadt Pr. Holland — Am 30. September, um 20 Uhr, Heimatabend mit dem Itzehoer Volkstanzkreis und dem Chor der Singeleiter. Die Stadtsparkasse Itzehoe gibt anläßlich der 675jährigen Gründungsfeier der Stadt Pr. Holland eine Gedenkmünze heraus. Diese ist auf dem Heimattreffen zum Preis von 20,— DM erhältlich.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf, Holstein.

Heimatandenken — Für die Landsleute, die keine Gelegenheit hatten, an den Heimattreffen teilzunehmen, bringen wir an dieser Stelle einige Hinweise über Heimatandenken, die vorrätig sind. Zwei Bilderhefte werden besonders empfohlen. 1. 20 Heimatbilder aus dem Kreis Rößel, Heft im Postkartendruck mit 8 Farbaufnahmen. 2. 16 Heimatbilder, davon 4 Farbaufnahmen, unter anderem eine sehr schöne Farbaufnahme von Bischofsburg — Markt mit kath. Kirche vor 1945, Heft im Postkartendruck. Jedes Bilderheft kostet 1,50,— DM. Bestellungen an Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf/Holstein, Postscheckkonto Nr. 1485 99, Hamburg. Bei Vorauszahlungen bitte das Porto berücksichtigen, für 1 Heft 0,30 DM, für beide zusammen 0,40 DM.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

An die Sportlerinnen und Sportler des Tilsiter Sport-Clubs

Die Sportvereinigung Asco Königsberg begeht am 30. 9. und 1. 10. in Duisburg (Sportschule Wedau) ihr 70jähriges Bestehen und lädt dazu die Sportlerinnen und Sportler des Tilsiter Sport-Clubs herzlichst ein. Das Programm für Sonnabend, 30. September, sieht vor: 9.30 bis 11.30 Uhr Besichtigung des „Haus Königsberg" (Nähe Bahnhof); 10-12 Uhr Dampferfahrt durch den Hafen ab Anlegestelle Steigerschwantor; 16 Uhr Festakt; 19 bis 2 Uhr Frohsinn mit Tanz nach alten und neuen Weisen. Sonntag, 1. Oktober: 9 Uhr besinnliche Stunde; anschließend Wandern, evtl. Kegeln, Tischtennis; 12 bis 14 Uhr Mittagessen und Fortsetzung der begonnenen Vorhaben. Die Sportschule Wedau ist zu erreichen vom Bahnhof mit dem Linienbus. Zimmer- oder Hotelwünsche sind anzumelden: Verkehrsverein Duisburg, Königsstraße 67/69, Telefon 33 40 70. Der Arbeitsausschuß des Tilsiter Sport-Clubs bittet vor allem um Beteiligung von Mitgliedern, die in Nordrhein-Westfalen wohnen.

Fredi Jost, Vorsitzender

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Zum Treffen der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen, Anfang September, begrüßte die 1. Vors., Frau Köhnke, die zahlreich erschienenen Mitglieder und gedachte besonders aller Geburtstagskinder. Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt durch Vorträge von Löns-Liedern, wie „Du hast mein Herz gefangen" und „Über die Heide gehen meine Gedanken". Im Mittelpunkt der Zusammenkunft im Heider Hof stand eine Lesung von Oberstudienrat a. D. Walter Schneider, Bad Schwartau, über den aus Westpreußen stammenden Heimatdichter Hermann Löns. Der Vortrag der Tiergeschichten „Achtzacks Ende" und „Edelwild" sowie „Der Bohrturm" und „Alle Birken grünen" schlossen sich an.

Norderstedt — Sonntag, 10. September, fand die Feier zum Tag der Heimat statt, die mit einer Kranzniederlegung am Vertriebenenehrenmal in Harksheide eingeleitet wurde. Da das Trefflokal kurzfristig gewechselt werden mußte, wählte man für den weiteren Programmablauf, übrigens auch für die nächsten Treffen, das Gasthaus Zum tiefen Brunnen (Eggers), da das Sportlerheim anderweitig besetzt war. Die Wirtin des neuen Lokals ist Ostpreußin. Als Vertreter von Norderstedt erschien der ehemalige Bürgermeister von Harksheide und jetzige 1. Stadtrat, Karl Lange. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde von Liedvorträgen der Chorgemeinschaft Alster-Nord, unter Leitung von Professor Detel. Als Redner erschienen der CDU-Landtagsabgeordnete, Friedrich, Elmshorn, und der Vertreter des schleswig-holsteinischen Heimatbundes, Rektor a. D. Ehlers, Norderstedt. Anschließend gab Frau Lönnis, Harksheide, einen Bericht über ihre Reise nach Pommern.

Geesthacht — Nach der Sommerpause versammelte sich die Gruppe der Ost- und Westpreußen im Vereinslokal Stadt Hamburg. Nach Bekanntgabe von Nachrichten und Veranstaltungen warb der 2. Vors. Boltz für das Ostpreußenblatt und das Pfingsttreffen in Köln. Anschließend berichtete der 1. Vors. über seine Reise nach Kanada. — Donnerstag, 5. Oktober, nächster Heimatabend im Lokal Stadt Hamburg.

Plön — Der August-Tagesausflug in die Heide war eine der gelungensten Veranstaltungen. Lehrer und Lm. Manfred Schmidt, Lübberstedt, trug zum Gelingen der Fahrt bei, indem er die einzelnen Besichtigungsfahrten selbst leitete und ausführlich über die Entstehung der Heide berichtete. Ein Elch, von ihm in Linoleum geschnitten, wurde durch Abdruck vervielfältigt und konnte von den Fahrtteilnehmern als Erinnerung an die Besichtigung des Wildparks erworben werden. Landsleute, die nicht dabei waren, können den Abdruck für 1,— DM erwerben. Er kann gerahmt werden und bietet sich als Geschenk für Freunde, Verwandte und Bekannte an. Bestellungen nehmen die Kassierer entgegen. Muster liegt der Bestelliste bei.

Plön — Gemeinsam begingen die Gruppen der Ost- und Westpreußen und die Vereinigten Landsmannschaften am 9. September den Tag der Heimat in der Mehrzweckhalle in der Rodomstorstraße. Als Ehrengäste erschienen Kreispräsident Warstatis, Bürgervorsteher Volkers, Bürgermeister Knepper, der Vors. der CDU-Kreistagsfraktion Günther Röhl, und der Bundestagskandidat für den Wahlkreis Plön, Professor Dr. Carstens. Als 1. Vors. der Vereinigten Landsmannschaften sprach Waltraut Seeger über die Bedeutung des Tages. Die CDU-Kreistagsfraktion überreichte ihr für ihre Verdienste die Adenauer-Gedenkmünze. Kreisrat Röhl betonte, daß sich die CDU auch in Zukunft für die Belange der Landsmannschaften voll einsetzen werde. Der Präsident des Rates der Danziger und Mitglied des Vorstandes des BdV, Willi Homeier, hielt die Festrede. Er zeichnete den Vors. des Ortsvereins Laboe, Ernst Wittke, mit der Goldenen Ehrennadel des BdV aus. Homeier bekannte sich zum Leitthema „Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit". Abschließend betonte er, daß der BdV auch künftig für die Wiederherstellung der deutschen Einheit eintrete.

Ratzeburg — Sommerausflug nach Walsrode und Celle. Mit zwei vollbesetzten Bussen startete die Gruppe in Richtung Walsrode. Die zum Teil noch nicht abgeernteten wogenden Getreidefelder bei Büchen, Lauenburg und Fallingbostel erinnerten an die schönen ländlichen Gebiete der Heimat. Die erste Station war das Vogelparadies bei Walsrode. In drei Besichtigungsstunden war es kaum möglich die etwa dreitausend verschiedenen Vogelarten genauer zu beobachten. Dann ging die Fahrt weiter nach Celle, wo im Schützenhaus eine Kaffeetafel gedeckt war. Der stellvertretende Vors. der Gruppe Celle, Lm. Gramsch, hielt die Begrüßungsrede und sprach in einem Vortrag über persönliche Erlebnisse und Eindrücke während einer Fahrt nach Südostpreußen. Er berichtete über Allenstein, Heiligelinde, Sensburg, Angerburg, Johannisburg, Treuburg und Nikolaiken. In bewegten Worten schilderte Lm. Gramsch das Wiedersehen mit der Heimat. Anschließend hielt Frau Kirste einen interessanten Vortrag über die Entstehung der Stadt Celle und die hannoverschen Herzöge, die Förderer von Kunst und Wissenschaft. Anschließend eine Führung durch das romantische Alt-Celle mit seinen malerischen Giebelfachwerkhäusern. Der Sommerausflug wurde für alle Teilnehmer zu einem vollen Erfolg. Besonderen Dank Lm. Leopold Schmidt für die beispielhafte Organisation.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niederfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Erntefest am 30. 9., 19 Uhr, Dorpmüller-Saal des Hauptbahnhofs. Gäste willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 2. Oktober, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstr. 11, Heimatabend und Erntedankfest.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109,

Recklinghausen — Sonnabend, 30. September, 19 Uhr, Saal der Gaststätte Florin, Marienstraße/Ecke Saarstraße, großer Heimatabend mit Tanz. Bei der Ausgestaltung des Abends wirkt der Ostland-Chor mit. Für gute Tanzmusik ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen.

und Pommern, Unna-Oberstadt und Unna-Königsborn, wird den Teilnehmern unvergessen bleiben. Eindrucksvoll war die Gedenkstunde auf dem Friedhof von Kloster Corvey am Grab des Dichters Hoffmann von Fallersleben. Anschließend Besichtigung der Kirche. Für Pferdefreunde war der Besuch des Trakehnergestüts in Solling ein schönes Erlebnis. Beim Kehraus in Unna-Massen am Reckerdingsweg konnte man in fröhlicher Runde die einzelnen Etappen des Ausfluges an sich vorüber ziehen lassen. Die Busfahrt bei schönstem Wetter durch das Westfalenland bis Bewerungen, die Weserdampferfahrt von dort bis Karlshafen, die schönen Stunden in Corvey und in Höxter mit dem Glockenspiel wurden für alle Teilnehmer zu einem vollen Erfolg.

Lage — 30. September bis 7. Oktober, Werkwoche im Ostheim, Bad Pyrmont. Eigenbetrag von 45,— D-Mark, Fahrkarten für Rückfahrkarten 2. Klasse werden ersetzt. Zuzüglich ist ein Betrag von 15,— D-Mark für Werkmaterialien zu zahlen. Anmeldungen bitte bei Vera Wittrin, 491 Lage, Lemgoer Str. Nr. 87, Postfach 308, Telefon 0 52 32/32 14.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9. Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — Sonntag, 1. Oktober, Fruchthalle, gemeinsames Treffen der Landesgruppe mit der Gruppe der Westpreußen. 10.30 Uhr, Beginn der Veranstaltung. Festansprache hält der Sprecher der Westdeutschen, Botschafter a. D. Dr. Felician Prill. Umrahmt wird die Feierstunde durch Beiträge des Kammerquartetts des Südwestfunks und des Ostpreußenchors Kaiserslautern. Anschließend Grußworte der Stadtvertreter, der Landesregierung, des BdV und befreundeter Organisationen. Ab 14.30 Uhr ein bunter Nachmittag, der von der Hohenecker Blaskapelle, der Kinderballettgruppe Friedelsheim und der DJO-Gruppe Speyer gestaltet wird. Anschließend Tanz. Der Nachmittag soll in erster Linie der persönlichen Begegnung dienen. Der Preis für das Festabzeichen beträgt 2,— DM. Um rege Teilnahme wird gebeten. Durch die Anwesenheit aller soll die Liebe und Treue zur Heimat sichtbar ausgedrückt werden. Anlaß des Treffens ist die zehnjährige Patenschaft der Stadt Kaiserslautern für die Landesgruppe der Westpreußen sowie die Übernahme der Patenschaft für die dortige Kreisgruppe der Ostpreußen. Letztes wird bereits am Vortage während eines feierlichen Empfanges gewürdigt, zu dem die Stadt Vertreter beider Landesgruppen eingeladen hat.

Kaiserslautern — Sonntag, 1. Oktober, 10.30 Uhr, Fruchthalle, gemeinsames Landestreffen der Ost- und Westpreußen anläßlich der 10jährigen Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Kaiserslautern für die Kreisgruppe der Westpreußen. Gleichzeitig übernimmt die Stadt die Patenschaft für die Kreisgruppe der Ostpreußen. Herzliche Einladung ergeht an alle Landsleute. Gäste sind willkommen.

Fortsetzung auf Seite 18

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Sudetendeutsche Zeitung

München, 25. August 1972

Schwerer Ostblockärger

Wäre das Thema nicht so ernst, so könnten Karten, Kommentare und Erläuterungen in dem soeben erschienenen „Weltatlas" des „Chinesischen Kartografischen Institutes" in Peking wenn auch nicht zum Lachen, so doch zum Schmunzeln reizen. Für fast die gesamte Ostblockpresse ist das Werk freilich schlichtweg ein Ärgernis.

Als erste schoß sich die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija" auf den Weltatlas ein. Kommentator G. Apalin erregte sich über den „leichtfertigen Umgang mit historischen Fakten". Kein Wunder übrigens, denn die chinesischen Kartenzeichner und Atlasinterpreten befleißigten sich eines recht subjektiven Strichs und einer ebensolchen Feder. Über anderthalb Millionen Quadratkilometer wechselten so mir nichts dir nichts von der sowjetischen auf die chinesische Seite über.

Auch die baltischen Staaten führen in dem chinesischen „Weltatlas" ein von der UdSSR noch unbeeinflußtes Eigenleben. Zur Freude der Polen wiederum sind die Gebiete um Lemberg und Wilna nach wie vor Warschaus Territorium, während die Rumänen ihr Heimatland um die heute russischen Teil Bessarabiens vergrößert sehen. Selbst im Fernen Osten ist für die „Iswestija" die Kartenwelt nicht mehr in Ordnung: „Die mogolische Nation hat vor 60 Jahren . . . mit dem chinesischen Kolonialismus gebrochen und sich vom Joch chinesischer Mandarine befreit. Dennoch ist das Land seit Jahren Ziel der Attacken und der Großmachtambitionen der antisozialistischen Mao-Gruppe."

Das polnische Blatt „Zycie Warszawy" läßt zwar den eigenen Gebietsgewinn unter den Tisch fallen, reklamiert dafür aber Kuba als sozialistisches Land, „damit nicht China in Asien und Albanien in Europa allein als große Leuchttürme des Sozialismus" dastehen. Verstört sind die Polen nicht nur über die chinesischen Kartentricks, sondern auch darüber, daß die Atlasmacher rein gar nichts von der Wirtschaftskraft des Comecon halten. „Zycie Warszawy" giftet: „Deshalb ist es kaum verwunderlich, daß nur der Integration in Westeuropa und den Aktivitäten des Gemeinsamen Marktes uneingeschränkte Sympathien entgegengebracht werden."

Volksbote

München, 25. August 1972

„Kein Wahlkampfthema?"

„Der beginnende Wahlkampf dieses Jahres bietet zahlreiche Anlässe, sich des Wortes von den Interessentenhaufen zu erinnern. Was man bis jetzt über die Programme und Parolen der Parteien gehört hat, läßt befürchten, daß wir wieder an dem Punkt angelangt sind, an dem den Parteien das Bewußtsein dafür verlorengeht, daß sie nicht die Souveräne und die Verkörperung der höchsten Werte der Nation, sondern laut Grundgesetz nur Gehilfen bei der Willensbildung des Volkes sind.

Nicht nur, daß in den Wahlaufrufen und vorläufigen Programmen das unheilvolle Maximal-Reformgeschwätz von 1969 fortgesetzt wird, versucht man die wirklich wichtigen Schicksalsfragen der Nation ausdrücklich aus dem Wahlkampf auszusparen. Immer öfter hört man von den Sprechern der Parteien statt einer klaren Stellungnahme zu den ernsten Fragen die leichtfertige Feststellung, „Kein Wahlkampfthema" oder auch in geradezu polizeilicher Fassung: das dürfe kein Wahlkampfthema werden.

Es fehlt nur noch, daß sich die Parteien in ihren geplanten Wahlkampfvereinbarungen tatsächlich auf eine Art von Zensur darüber einigen, was als Wahlkampfthema in Betracht kommt und was nicht. Die Wähler haben das Recht, die Wahlkampfthemen zu bestimmen und die Parteien zu fragen, was sie zu den wirklich lebenswichtigen Fragen der Nation meinen, was sie tun wollen und wie sie sich die Verwirklichung ihrer Ziele vorstellen.

Das gilt selbstverständlich für alle Parteien, für die derzeit regierenden ebenso wie für die Opposition. Die Wähler haben noch nicht vergessen, daß beide Lager mit dem Vertrauen des Volkes Schindluder getrieben haben — die Regierungsfront, indem sie unter dem Vorwand der Friedenspolitik die Bundesregierung zu einem weithin von der Sowjetunion abhängigen Staat minderen Rechts herabgewürdigt hat, die Oposition, indem sie die Chance, die Kapitulation zu verhindern, preisgab, sich einschüchtern ließ und nicht klar hielt, was sie den Wählern zwei Jahre versprochen hatte.

Die bereits ratifizierten Kapitulationsverträge lassen sich selbstverständlich in absehbarer Zeit und ohne eine heute nicht abzusehende einschneidende Änderung der weltpolitischen Lage nicht revidieren. Trotzdem darf der Wähler fragen, was die künftige Regierung mit diesen Verträgen anfangen, in welchem Sinne sie — um das oft gebrauchte Wort von Bundeskanzler Brandt zu zitieren — die Verträge, die nur eine Form seien, mit Inhalt füllen will.

Dabei steht im Vordergrund die Frage, was die künftige Regierung in den beiden noch ausstehenden Vereinbarungen, der mit Prag und der mit Ost-Berlin, beabsichtigt. Von dem „Grundvertrag", der das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Mitteldeutschland regeln soll, hieß es bereits einige Male, er dürfe nicht zum Wahlkampfthema werden. Was aber soll ein Wahlkampfthema sein, wenn nicht die Frage nach der nationalen Einheit, der deutschen Staatlichkeit im nächsten Jahrhundert?"

Der Schlesier

Recklinghausen, 24. August 1972

Nicht aufgeben

„Deutschland als Einheit in den Grenzen von 1937 hat aufgehört zu bestehen. Was bislang Demarkationslinien waren, sind unverrückbare Grenzen geworden, obgleich nach dem Potsdamer Abkommen und dem Deutschlandvertrag die Grenzregulierung einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben sollte. Das Selbstbestimmungsrecht und mit ihm das Recht auf die Heimat sind in schnödester Weise mißachtet worden. Von den elementaren Menschenrechten ist in den Verträgen mit keinem Wort die Rede. Die UdSSR hat ihre Kriegsbeute endlich auf legalem Wege eingebracht. Sie kann nunmehr ihre Macht ungehindert bis zur Elbe und Werra ausüben.

Das zutiefst Enttäuschende ist bei alledem für uns, daß es der sozialistisch-liberalen Koalition gelungen ist, den Widerstand der CDU/CSU gegen die Verträge mit Hilfe einer Entschließung auszuschalten. Die CDU/CSU-Fraktion hat sich im Bundestag nahezu geschlossen der Stimme enthalten, anstatt, wie vorher immer versichert, einstimmig mit nein zu stimmen und damit angesichts der Stimmengleichheit im Bundestag die Verträge zu Fall zu bringen. Es ist also — und das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden — mit Hilfe der Opposition, die zwei Jahre lang mit einem gewaltigen Aufwand von Argumenten, Gutachten, Reden und dgl. gegen die Verträge opponiert hat, gelungen, die Ostverträge durchzubringen. Das ist das Unfaßbare!

Aber schwerer noch als die in letzter Minute völlig geänderte Einstellung zu den Ostverträgen wiegt der Wortbruch, dessen sich die Unionsfraktionen durch ihre Stimmenthaltung schuldig gemacht haben. Wir fühlen uns betrogen und sind deshalb zu Recht entrüstet und empört. Wo immer Abgeordnete der Unionsparteien vor Vertriebenen gesprochen haben, haben sie Vertrauen zu gewinnen gewußt, weil sie sich zu den gleichen nationalen Grundsatzpositionen bekannten. Dieses Vertrauen ist nun stark angeschlagen, bei vielen von uns sogar verspielt.

So befinden wir uns durch die Verträge im Augenblick in einer Situation, die hoffnungs- und aussichtsloser ist denn je. Aber deshalb zu resignieren oder den Kampf um unsere schlesische Heimat ganz aufzugeben, wäre falsch. Es ist vielmehr jetzt unsere Aufgabe, wenn auch enttäuscht und verbittert, weiterzuarbeiten. Dabei sollten wir nicht nur in unseren eigenen Reihen alle Kräfte konzentrieren, sondern auch mit den Kreisen in der Bevölkerung Kontakt suchen und Verbindung aufnehmen, denen Recht, Freiheit und Selbstbestimmung noch unabdingbare Prinzipien bedeuten.

Wir werden fortan nur als politische Landsmannschaft eine Daseinsberechtigung haben. Das soll nicht heißen, daß unsere kulturellen Aufgaben als Landsmannschaft nunmehr keine Bedeutung mehr haben."

Kreis Goldap

Weher Zahn vor sechzig Jahren

Schielten die Jungens nach dem reifenden Obst, den harten Kruschken, dann war auf den Feldern die Hackfruchternte im Gange. Kleines Mädchen war, zu Hause in der Goldaper Gegend, waren die Methoden, sich seiner zu entledigen, noch ziemlich fragwürdig: ohne Furcht und Schmerzen ging es keineswegs ab.

Wenn man schon merkte, daß da innen etwas faul war, es zuerst sanft zu pieken und zu bohren begann, sich innerhalb kürzester Frist zu heftigem Reißen entwickelte und die Tränen zu fließen begannen, war es gemeinhin zu spät, dem Zerfall des kostbaren Beißerchens Einhalt zu tun. Man versuchte, den Schmerz mit einer Nelke zu lindern, es gab Melissengeist . . . doch auf die Dauer war alles umsonst. Mutter besah ihn sich, Vater besah ihn, und beide erklärten einmütig, er müßte raus.

„Na, dann werden wir mal zu Gessats Onkel gehen", hieß es. Der war beileibe kein Zahnarzt, aber man sagte ihm nach, er mache seine Sache gut.

„Du brauchst keine Angst zu haben, es tut gar nicht weh", so tröstete man mich. Aber die Gesichter meiner Geschwister, die den ersten Eingriff schon hinter sich hatten, sprachen Bände.

Bei Onkel Gessat ließ der Schmerz sofort nach; auch daran soll sich in all den Jahren nichts geändert haben. Entweder ist es die Angst, die nun keinen Ausweg mehr sieht, oder der Schmerz hat sich ausgetobt.

Doch alles Versichern, es sei gar nicht mehr nötig, half mir nichts. Mutter setzte mich auf einen Stuhl, faßte mich an die Schultern und gebot, den Kopf weit nach hinten an ihre Brust zu legen. Ein Blick des Onkels und der Bösewicht war gefunden.

Da hielt er auch schon ein grauenerregendes Instrument in den Händen; ich sah es wie hinter einer Nebelwand, aber es genügte, mich ergeben die Augen schließen zu lassen. Dann kam ein Knirschen, ein heftiger Ruck . . . raus war er. Auf dem Nachhauseweg mußte ich, im wahrsten Sinne des Wortes, den Mund halten.

Zu Hause wurde ich wie eine Heldin gefeiert, nachdem ich den Vorgang ausgiebig geschildert hatte. „Hast du denn gar nicht geschrien?" hieß es. Meine Antwort: „Och nee, was sollte ich da schon schreien, wo es so schnell ging!" Diesmal ließ die Mutter es durchgehen, daß ich so offensichtlich schwindelte; sie war sonst gar nicht dafür, aber schließlich sollte den anderen, für zu erwartende Fälle, der Mut nicht geschmälert werden.

Den Weg zu Onkel Gessat sind wir alle gegangen. Und der Eindruck, den dieser Gang bei uns Kindern hinterließ, war so mächtig, daß wir ‚Zahnarzt' in das Programm unserer täglichen Spiele einreihten, in der Scheune oder im Garten, jedenfalls da, wo uns niemand sah. Daß wir uns nicht gegenseitig die Zähne herausgerissen haben, lag daran, daß sie so fest saßen und daß die vorhandene Zange nicht in den Mund hineinging; wir mußten uns mit den Fingern als Werkzeug begnügen, und die waren nicht kräftig genug. **Elisabeth Weis-Habedank**

Kreis Ebenrode/Stallupönen

Am Rand der Rominter Heide

In den Weidegärten grasten bei uns zu Hause wertvolle schwarzbunte Rinderherden. Überwiegend war in Ostpreußen das schwarzbunte Tieflandrind vertreten. Die Pferdezucht war berühmt, weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus. Das Hauptgestüt Trakehnen mit den zahlreichen Vorwerken ist der Ursprungsort des Trakehner Pferdes Diese Kreuzung zwischen arabischen, bzw. englischem Vollblut und altpreußischem Landschlag war weit und breit beliebt und bekannt.

Zu Johanni wurde der erste Schnitt der Wiesen gemäht. Unvergeßlich der Duft des frischen Heus. Viele unserer Bauern hatten auf ihrem Grund und Boden auch Torfvorkommen. Der Torf war ein gutes, billiges Brennmaterial für unsere Landbevölkerung.

Wenn biem Buer Torf gemoakt wurd, säd man ‚Schwarte Hochtied'.

Die Torferde wurde entweder mit der Torfpresse bearbeitet — das gab den Preßtorf — oder man hat die ausgehobene Torferde mit Wasser bespritzt und gut durchgetrampelt. Dieser Brei wurde auf der Wiese in langen Rükken ausgefahren und mit dem Torfmesser in gleichgroße Stücke geschnitten. Das gab den Streichtorf. Außerdem hatten wir in verschiedenen Gegenden den Stechtorf.

Ende Juli oder Anfang August begann die Ernte des Wintergetreides und auch gleich anschließend, je nach dem Stand der Witterung, kam das Sommergetreide an die Reihe. Alle Bauernhände hatte voll zu tun, damit unser tägliches Brot gut unter Dach und Fach kam.

Ock heww uck moal biem Buer Milautzki un Kallweit Kornaust möttgemoakt. To de Tied wör öck e Jung von 17 Jahr onn holp roape". (Roape bedeutet: Aufnehmen des Getreides.)

Zu damaliger Zeit wurde noch viel mit Sensen gemäht. Jeder Mäher oder Schnitter hatte seine Partnerin, die das Getreide aufnahm und zu Garben band. Ich sprang als Aushilfe ein und half da, wo die Partnerin des Schnitters nicht ganz mitkam.

De Schneidemeister Kallweit ut Scheschkehmen hatt mött noch en Mann bie Milautzkis to Kornaust de Garwe oppgestellt . . .

Zwanzig Garben, also zehn Paar, gaben einen Haufen. Diese Getreidehaufen, auch Hocken genannt, wurden in Reihen aufgestellt. Bemerken möchte ich noch, daß es zur Roggenernte immer besonders gutes Essen gab. Vor allen Dingen das dunkle, süße Braunbier, das Erntebier, fehlte nie auf dem Feld. Es stärkte bei der anstrengenden Arbeit.

Zum Feierabend gab es noch ein kräftiges Abendbrot und das gute, helle Bier der Brauerei W. Krech, Goldap, fehlte nicht. Die Mäher bekamen noch etliche Kornus und Bärenfang vom Bauern spendiert. Da ging es oft sehr lustig zu. Bei Musik und einem Tänzchen war der Abend bald vorbei. Viel Arbeit und wenig Ruhe gab es, bis alles Getreide abgeerntet war.

Nun hörte man schon überall die Dreschmaschinen brummen. Die großen Güter haben das Getreide auf dem Feld gedroschen.

Der Herbst rückte schnell heran.

In der Brache wurden die Kartoffeln ausgenommen und der Roggen für das nächste Jahr gesät. Auch das andere Wintergetreide kam zur Aussaat.

Das Grummet war eingefahren. Die restliche Kartoffelernte setzte ein. Die Zeit für die Rübenernte war da. Eins griff schnell ins andere. Langeweile kannten unsere Bauern nicht. Nebenbei gab es noch viel Arbeit in Haus und Garten. Die Obst- und Gemüseernte des Jahres wurde eingebracht. Der größte Lohn für unsere Bauern war eine gute und reichliche Ernte.

Unvergeßlich sind die schönen Erntedankfeste in den Kirchen und die Feiern anläßlich der Ernte in den Dörfern und Gütern. Lustig ging es da zu.

Im Spätherbst griff der Bauer wieder zum Pflug, um die Äcker für den Winter fertig zu pflügen. Die Ränder der umgepflügten Felder wurden fein säuberlich aufgeputzt. Es durfte nichts unordentlich aussehen. Man fragt sich, wie es jetzt wohl in unserer lieben Heimat aussehen mag.

Im Herbst fand in unserer Kreisstadt Stallupönen der große Vieh- und Pferdemarkt statt. Auch die Jugend durfte dann nach Stallupönen, um den großen Herbstjahrmarkt zu besuchen. Das war jedesmal ein Fest. **Werner Kahrau**

Kreis Angerapp

Seltsames Aufgebot

Mein Verlobter war Lehrer an einer Schule, die fast hundert Kilometer von meinem Vaterhaus in Groß Grobienen bei Angerapp entfernt lag. So kam es, daß wir uns nur in den Ferien und selten einmal am Wochenende sahen.

An einem Sonnabendnachmittag traf er unverhofft ein und bat mich, mit ihm sofort nach Angerapp zu fahren, um das Aufgebot zu bestellen. Ich mußte lachen, denn ich glaubte, es sei ein Spaß. Es war mir klar, daß das Standesamt um diese Zeit geschlossen sein würde. Aber meinem Liebsten war es ernst, und so redete er so lange, bis der Einspänner angespannt wurde und wir loskutschieren konnten.

Nachdem wir den fünf Kilometer langen Weg zurückgelegt hatten und das Pferd bei Damaschuns untergebracht war, gingen wir erwartungsvoll zum Rathaus. Aber meine Ahnung hatte nicht getrogen: Das Rathaus war geschlossen.

Ich wollte auf der Stelle umkehren, aber mein Verlobter gab nicht auf. Er erkundigte sich nach der Wohnung des Standesbeamten. Bald klingelten wir an dessen Tür. Auch hier gab es eine Enttäuschung: Der Mann war nicht zu Hause. Mein künftiger Ehemann gab noch immer nicht auf und fragte, ob er denn nicht irgendwo zu erreichen sei.

„Er ist an der Angerapp und angelt", erklärte seine Frau, „und am liebsten angelt er am Sportplatz. Dort werden Sie ihn sicher finden."

Schleunigst machten wir uns auf den Weg dorthin. Würden wir unseres Glückes Schmied wirklich finden und würde er unseretwegen sein Steckenpferd springen lassen? Wir spähten in alle Richtungen, und plötzlich hatten wir ihn entdeckt. Aber — er saß auf der anderen Seite des Flusses.

Mit lautstarker Stimme und lebhaften Handbewegungen versuchte mein Verlobter, ihm klarzumachen, was wir auf dem Herzen hatten. Schließlich erhob sich der Angler, packte seine Geräte zusammen und schlug den Weg stadteinwärts ein. Er hatte Verständnis für unser Anliegen und so wurde er wirklich unseres Glückes Schmied. **Käte Sender**

Kreis Goldap

Kartoffelfeuer rauchten

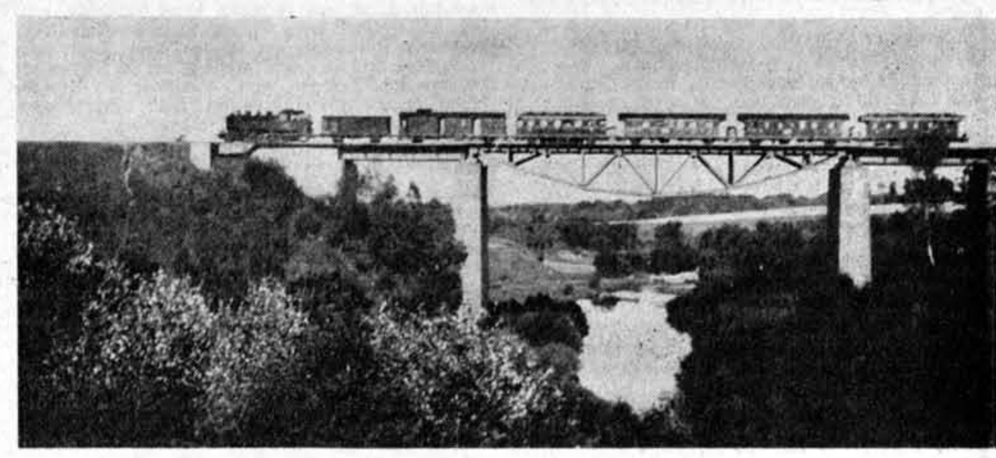
Sicherlich tat es nicht mehr und nicht weniger weh als heute, wenn ein Zahn sich entzündet hat. Damals aber, als ich noch ein Mit Kind und Kegel, Proviant im Kinderwagen oder in der Lischke, zogen die Familien auf die Kartoffelfelder und bald peserten und qualmten die Kartoffelkrauthaufen, und die weißgelblichen Schwaden zogen über die leeren Felder in die Dörfer bis in die Nasen und erinnerten die Bengels daran, daß die im Feuer gebratenen Kartoffeln viel besser schmeckten als die aus Mutters Tiegel; sie dufteten ja auch so rauchzart, wie man heute sagt.

Das Kartoffelfeuer zeigte auch das Ende des Drachensteigens an. Wer noch eine lange, knotenfreie Schnur hatte, ließ noch einmal auf ihr die Briefchen zum Drachen flitzen, das ging so geschwind und sah so hübsch aus, besonders dann, wenn der letzte den vorherflitzenden eingeholt hatte. Beim Essen lagerte sich die ganze Familie um die qualmenden Haufen, in die man noch Reisigholz gesteckt hatte, um es nicht ausgehen zu lassen. Jeder konnte sich einmal wärmen, ehe man wieder in den herben Oktoberwind ging. Kartoffelfeuer — es war einmal; damals, als wir noch zu Hause waren. **C. Bürger**

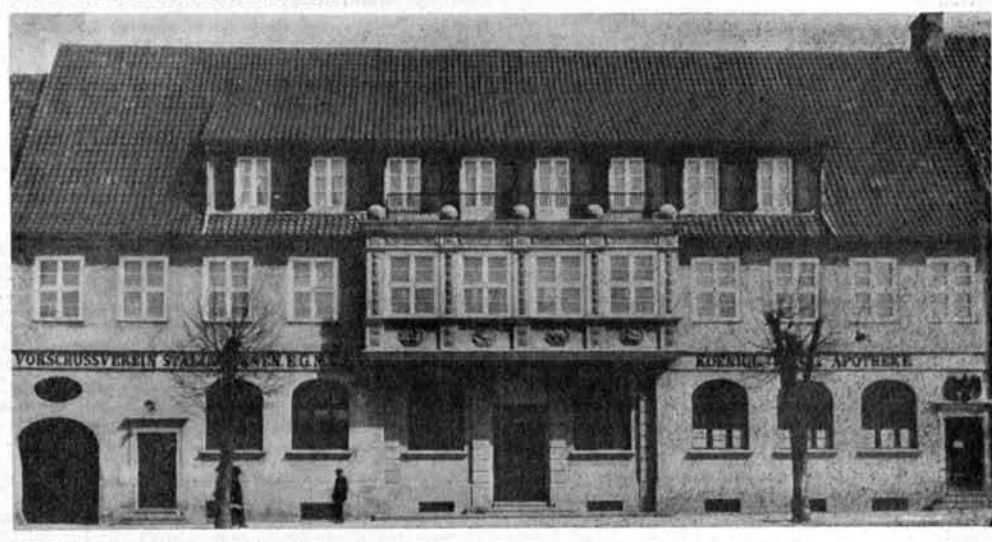
Ein Gruß des Ostpreußenblattes . . .

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir diesmal 12 Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 30. September. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

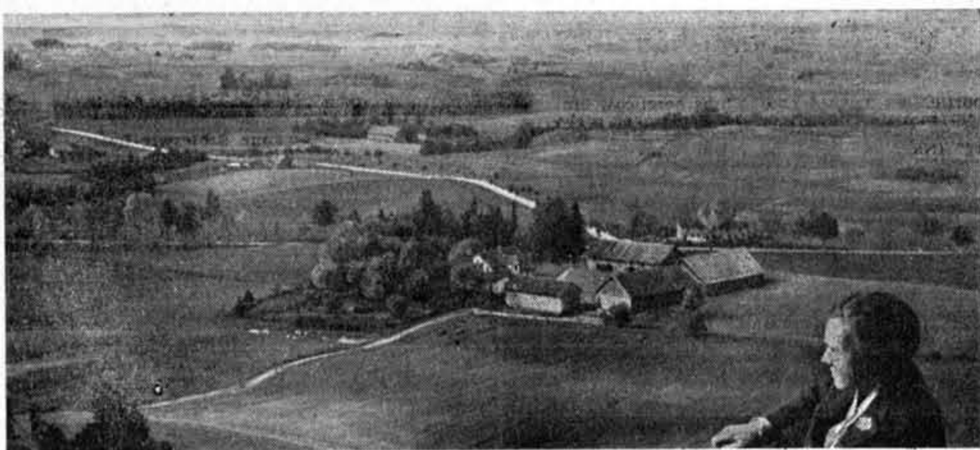
Ihr Ostpreußenblatt



Wo stand diese Eisenbahnbrücke?



Wer erkennt dieses Gebäude?



Von wo aus genoß man diesen Blick?



Und wo entstand dieses Bild?



An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet

Das Bild stammt aus meinem Heimatkreis ....

Es zeigt ....

Absender: ....

Wohnsitz in Ostpreußen ....

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

39

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Preuß, Auguste, geb. Kirstein, aus Königsberg, Löbenichtsche Unterbergstraße 1, jetzt 4156 Willich 1, Gereonstraße 16, am 22. September

Przyborowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 350, bei Ennulat, am 25. September

zum 96. Geburtstag

Golombeck, Auguste, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 4193 Kranenburg, Niel 18a, am 26. September

zum 95. Geburtstag

Schumann, Friederike, aus Heinrichsfelde, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Schmeil, 437 Marl, Heinrich-von-Kleist-Straße 21, am 24. September

Wilutzki, Adolf, aus Bergensee, Kreis Angerburg jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 28. September

zum 94. Geburtstag

Scheffer, Emilie, geb. Torner, aus Königsberg, Grolmannstraße 8, jetzt 5 Köln 80, Ulitzkastraße 42, am 24. September

zum 93. Geburtstag

Peplies, Emma, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kleistweg 15, am 26. September

zum 92. Geburtstag

Maschlanka, Michael, Landwirt, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt 6236 Eschborn, Friedensstraße 20 am 21. September

zum 91. Geburtstag

Kudritzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Radtke, 4967 Bückeburg, An den Hofwiesen 9, am 26. September

Pierag, Friedrich, aus Memel, Morrenweg 3, jetzt 24 Lübeck, Bothenhorsterweg 4f, am 30. September

zum 90. Geburtstag

Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Straße 16, am 25. September

Hill, Berta, geb. Bähm, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2082 Uetersen, Feldstraße 43, am 24. September

Kruschewski, Anna, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 495 Meißen über Minden, am 28. September

Schulz, Dina, Lehrerin, aus Königsberg-Ponarth, Propstheidastraße 16, jetzt bei Frau Brigitte Künstler, 7758 Meersburg, Silvanerweg 3, am 24. September

Trottner, Emma, aus Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Trottner, 1 Berlin 62, Torgauer Straße 11, am 27. September

zum 89. Geburtstag

Kowalewski, Marie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 4191 Hau/Kleve, Ginsterweg 1, am 27. September

Rieser, Karl, aus Mörnersfelde und Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Ackerstr. 10, am 23. September

Sommer, Frieda, aus Königsberg, Stägemannstraße Nr. 76a, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard Sommer, 5678 Wermelskirchen, Oberpohlhausen Nr. 34, am 24. September

zum 88. Geburtstag

Böhnke, Auguste, geb. Kunz, aus Maldeuten-Bahnhof, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Drochner, 2 Hamburg 33, Wittenkamp 10, am 26. September

Daniel, Adolf, aus Greißings, Kreis Pr.-Holland, jetzt 341 Northeim, Schützenhaus, am 28. September

Wiepel, Marie, geb. Möhrke, aus Lesnicken, Kreis Samland, jetzt bei Familie Schmuhl, 4802 Halle. Schlesierweg 5, am 29. September

Wiezorrek, Gustav, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt 8875 Offingen, Kirchenweg, am 21. September

zum 87. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanterstraße 11, bei Hoyer, am 25. September

Dohmann, Emilie, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Drohe 22/Post Wieren, am 26. September

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 27. September

Krutzki, Herr, aus Königsberg und Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland-Herndorf, jetzt 7981 Waldburg/Feld, am 19. September

Kreutzer, Friedrich, Glöckner, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3041 Delmsen, Rosenwinkel 4, am 22. September

Rarra, Berta, geb. v. Pokrzywnitzki, aus Jungingen, Kreis Osterode, jetzt 4753 Massen über Unna, Gerberstraße 11

Schipanski, Albert, aus Pillau, jetzt 2392 Glücksburg, Altersheim, am 26. September

Slomianka, Karl, aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, jetzt 325 Hameln, Ilphulweg 14a, am 2. September

Wolff, Franz, Reichsbahnsekretär i. R., aus Friedland, Schakenhof und Königsberg, Ziegelstraße 10, jetzt 752 Bruchsal, Karl-Berberich-Straße 1, am 25. September

zum 85. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde über Neustadt, Ostpreußenweg 4, am 26. September

Darms, Emma, geb. Waitkoweit, aus Schierheide, Kreis Insterburg, jetzt 3454 Bevern, Jahnstraße 1, am 27. September

Didjurgeit, Maria, geb. Paulikat, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt 3101 Nienhagen, Wiesenstraße 18, am 24. September

Hopp, Helene, geb. Schielke, Lehrerin, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 38, jetzt 44 Münster, Roxeler Straße 44, Martin-Luther-Haus, am 28. September

Knabe, Emil, Landwirt und Viehkaufmann, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt 478 Lippstadt, Bökenförder Straße 7, am 24. September

Knox, Rudolf, aus Flußfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 233 Eckernförde-Grasholz, am 24. September

Lange, Rudolf, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 243 Neustadt, Nordring

Liedtke, Emilie, geb. Struwe, aus Stolzenberg, jetzt 7941 Tiefenbach, am 14. September

Mühlhausen, Barbara, aus Lötzen, Hindenburgstr. 11, jetzt 338 Goslar, Marienburger Straße 32

Urmoneit, Johanna, aus Tilsit, jetzt 237 Rendsburg, An der Mühlenau 43, am 23. September

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 8872 Burgau über Günzburg, Kreisaltersheim, am 26. September

zum 84. Geburtstag

Kahrs, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 309 Verden, Goethestraße 44 a, am 26. September

Kurschat, Michael, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Guntherweg 16, am 30. September

Ludszuweit, Fritz, aus Angerburg, jetzt 863 Coburg, Himmelsacker 14, am 25. September

Preuß, Erich, aus Langendorf, Kreis Königsberg, jetzt 652 Worms, Alzeyer Straße 95, am 15. September

Szameitat, Luise, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt 491 Lage, Goetheweg 69, am 12. September

Uffelmann, Katharina, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 6491 Elm, Schlüchterner Straße 9, am 26. September

Zimmermann, Johanna, geb. Friedrich, aus Königsberg, Nicoloviusstraße 7, jetzt 3012 Langenhagen, Walsroder Straße 121, am 25. September

zum 83. Geburtstag

Bildhauer, Maria, aus Kleinsorge, Kreis Schloßberg, jetzt 7844 Neuenburg, Im Mühlekäpfle 2, am 19. September

Gunia, Minna, geb. Bednarzik, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 643 Bad Hersfeld, Breitenstraße 15, am 28. September

Jopp, Johann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Sonnenstraße 34, am 25. September

Pade, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 464 Wattenscheid, Buschstraße 19, am 24. September

Streich, Wanda, geb. Bleich, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 8656 Thurnau über Kulmbach, Rathausplatz 104, am 24. September

zum 82. Geburtstag

Burski, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 487 Lippstadt, Juchaczstraße 17, am 29. September

Grisard, Karl, Postbeamter, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 221 Itzehoe, Haidkoppel 50, am 26. September

Hellwich, Eduard, Lehrer, aus Prawten, Kreis Samland, und Woplauken, Kreis Rastenburg, jetzt 5357 Swisttal 2, Kölnbusch 10, am 16. September

Knorr, Louise, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, und Braunsberg, Ritterstraße, jetzt 41 Duisburg, Alte Schanze Nr. 67, am 9. September

Konrad, Anna, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margaretenhöhe 22, am 24. September

[illegible]owski, Hermann, Baumeister und Sägewerkbe[illegible]zer, aus Mohrungen, Hinteranger 13, jetzt 85 [illegible]rnberg, Flataustraße 12, am 30. September

Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beck-Straße 4, am 24. September

Pietzarka, Helene, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Wallbrechtstraße 11, am 30. September

Rogge, Ernst, aus Groß Heydekrug, Friedhofstr., jetzt 24 Lübeck, Schellingweg 2, am 25. September

Sinnig, Albert, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, am 28. September

Schön, Gustav, aus Friedrikenruh, Kreis Wehlau, jetzt 522 Waldbröl, Heidbergweg 1, am 21. September

zum 81. Geburtstag

Becker, Richard, Landwirt, aus Mertinshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 285 Bremerhaven, Alter Postweg 24, am 23. September

Karrasch, Paul, aus Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Gesellenstraße 11, am 29. September

Kolitschus, Hermann, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen 12, Westerdorfstraße 22, am 27. September

Nolde, Hilde, aus Bendigsfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 36, Schlesische Straße 14, Linker Seitenflügel, am 25. September

Usko, Friedrich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 6601 Sitterwald, Rittersweg 33, am 27. September

Wiechmann, Albert, Oberstraßenmeister, früher Rauterskirch und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 23 Kiel 14, Katharinenstraße 15, am 20. September

Wierczeiko, Gustav, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 27. September

zum 80. Geburtstag

Bogun, Frau, aus Peterswalde, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt 23 Kiel, Yorckstraße 6, am 14. September

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. 34, jetzt 24 Lübeck, Gneisenaustraße 47, am 27. September

Faeth, Emil, aus Ostpreußen, jetzt 3509 Melgershausen über Melsungen, am 20. September

Grunwald, Maria, geb. Tresp, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 42—44, Hotel „Ermländischer Hof", jetzt bei ihrer Tochter, Frau Antonie v. Bülow, 2056 Glinde, Oher Weg 15, Haus 9, am 30. September

Hahn, Martha, aus Königsberg, Stägemannstraße 74a, jetzt 338 Goslar, Bromberger Straße 10, am 30. September

Jonski, Berta, geb. Naporra, aus Neuendorf und Krauseneck, Kreis Labiau, jetzt 2053 Grove, am 22. September

Kallweit, Emma, aus Gut Lindenberg, Kreis Insterburg, jetzt 216 Stade, Brauerweg 5, am 27. September

Klein, Gottfried, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen. Amtsfreiheit 1a, jetzt 3581 Neuental, Ortsteil Zimmersrode, Bahnhofstraße 37, am 27. September

Krieger, Liesbeth, aus Heydekrug, Kreis Memel, Tilsiter Straße 3, jetzt 287 Delmenhorst, Breslauer Straße 51, am 27. September

Lipka, Willy, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, St.-Antoni-Straße 101, am 29. September

Menzel, Konrad, Großhandelskaufmann, aus Königsberg, Tenkitterstraße 2 und Vorst. Langgasse 61, jetzt 8501 Leerstetten, Ringstraße 5, am 30. September

Pokern, Minna, aus Pillau, Am Graben 10, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Stettiner Straße 1, am 30. September

Pomiau, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Breslauer Straße 13, am 28. September

Post, Lina, geb. Paprotka, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Meyerhofstraße 10, am 29. September

Sbrzesny, Marie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 33, am 27. September

Schäfer, Anna, geb. Schirrmacher, aus Königsberg, Schleiermacherstraße, jetzt 3201 Hotteln, Erich-Rümpfkorf-Straße 6, am 22. September

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Betty, geb. Essert, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße, jetzt 509 Leverkusen, am 27. September

Bendig, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover Chamissostraße 16, am 26. September

Broschinski, Helene, geb. Gauder, aus Braunsberg, Dahlienweg 9, jetzt 492 Lemgo-Brake, Saarstr. 4 am 28. September

Elfers, Lydia, geb. Gundel, aus Königsberg, Cranzer Allee 5, jetzt 233 Eckernförde, Feldstedt 3, am 20. September

Fernitz, Kurt, aus Königsberg, Powundener Str. 22, jetzt 2433 Ostseebad Grömitz, Blankwasserweg 25, am 24. September

Glomsda, Friederike, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 238 Schleswig, Harthabnring 12, am 28. September

Gronau, Eduard, aus Pillau, Russendamm 21, jetzt 2309 Selent über Preetz, Amtsweg, am 27. September

Grützfeld, Charlotte, geb. Dittloff, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Willinghusen bei Hamburg, Barsbütteler Landstraße 10, am 26. September

Helm, Frau, aus Rastenburg, Tannenwalder Weg 32, jetzt 5101 Haaren, Hauptstraße 2, am 27. September

Jeworrek, Fritz, aus Ostpreußen, jetzt 1 Berlin 42. Reulestraße 24, am 26. September

Koszik, Bertha, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 28. September

Peterson, Fritz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt 5471 Niederrissen, Waldorfer Straße 1, am 25. September

Pinnau, Elise, aus Insterburg, jetzt 287 Delmenhorst, Jägerstraße 148, am 27. September

Scheppokat, Gertrud, geb. Baumgart, Schneidermeisterin, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Hauptstraße, jetzt 465 Gelsenkirchen, Schwanenstraße 32

Schmidt, Oskar, aus Liebenfelde, An der Bahnstrecke, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über M. Kailuweit, 56 Wuppertal 1, Neviandtstraße 33 I am 29. September

Schiemann, Therese, aus Pr.-Eylau, Auf der Palve 17, jetzt 233 Eckernförde, Bismarckstraße 16, am 27. September

Schirrmacher, Helmut, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 25. September

Schwarz, Wilhelm, Polizeikommissar i. R., aus Angerapp und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2 Wedel Möllers Park 14, am 22. September

Waschkewitz, Helene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 343 Witzenhausen, Von-Lorentz-Weg 4, am 30. September

zum 70. Geburtstag

Broßehl, Anna, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4221 Spellen, Hahnenberstraße 349, am 26. September

Ferner, Franz, Friseurmeister, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2851 Elmlohe, Kührstedter Str. 18 am 30. September

Glaß, Martha, aus Klein Schiemann, Kreis Ortelsburg, jetzt 7032 Sindelfingen, Burghaldenstraße 85, am 24. September

Klingner, Elli, aus Landsberg, jetzt 705 Waiblingen, Evangelisches Feierabendheim, Am Kätzenbach, am 27. September

Kurbjuhn, Erna, geb. Krebs, aus Klein Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 64, am 26. September

Prophet, Elfriede, aus Johannisburg, jetzt 31 Celle, Kreuzgarten 60, am 24. September

Westphal, Wilhelm, aus Ziegelberg bei Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 4535 Westerkappeln, Am Kapellenweg 55, am 19. September

Wittkowski, Martha, geb. Rauter, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 5, am 28. September

Wiesner, H. Paul, aus Königsberg, Hoffmannstr. 2, jetzt 2 Hamburg-Rissen, Hobökentwiete 21, am 26. September

Wischnewski, Maria, geb. Herrndorf, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 771 Donaueschingen, Drosselweg 9, am 30. September

zur Diamantenen Hochzeit

Lange, Ernst, Stellmachermeister, und Frau Johanna, geb. Szibalski, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6239 Eppstein, Lorsbacher Straße 3, am 25. September

zur Goldenen Hochzeit

Arndt, Franz und Frau Frieda, geb. Ritter, aus Königsberg, Spandienen II, jetzt 581 Witten, Marienstraße 52a, am 29. September

Baumgart, Hermann und Frau Emma, aus Ostpreußen, jetzt 2431 Schönwalde a. B., Ostpreußenweg, am 5. September

Fröse, Karl, Hauptlehrer i. R., und Frau Elisabeth, geb. Hilper, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 328 Bad Pyrmont, Rathausstraße 16, Villa Mercedes, am 26. September

Grube, Ernst und Frau Lina, geb. Fischer, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7932 Munderkingen, Abt-Konrad-Kner-Straße 8

Hoefert, Hans und Frau Erna, geb. Ritter, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt 239 Flensburg, Bismarckstraße 103, am 2. September

Krueger, Max und Frau Clara, geb. Römer, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt 2 Hamburg 76, Weidestraße 83 III, am 29. September

Murach, Adolf und Frau Rosa, geb. Beetschen, aus Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt 4933 Blomberg, Flachsmarktstraße 31, am 24. September

Salamen, August und Frau Auguste, geb. Sagoll, Kreis Rastenburg, Rosenthaler Weg 52, jetzt 563 Remscheid, Halskestraße 46, am 26. September

Schindowski, Paul und Frau Elise, geb. Moldenhauer, Forsthaus Mühling, Kreis Gerdauen, jetzt 5303 Bornheim-Merten, Friedensweg 30, am 22. September

Schulz, Otto und Frau Maria, geb. Spolwig, aus Tapiau, Kirchenstraße 5, jetzt 7051 Hegnach, Grabenstraße 7, am 30. September

Wagner, Anton und Frau Veronika, geb. Schröter, aus Bischofsburg, Abbau, Kreis Rößel, jetzt 3184 Ehmen, Ostlandring 10, am 24. September

Wedeleit, Friedrich, Bäckermeister, und Frau Anna, geb. Zerull, aus Lötzen, jetzt 344 Eschwege, Luisenstraße 13, am 26. September

Zachau, Erich und Frau Therese, geb. Kirschnick, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 3002 Bissendorf, Scherenbosteler Straße 67, am 25. September

Kamerad, ich rufe Dich

Treffen II./1. (Pr.) Inf.-Regt. in Düsseldorf

Am Samstag, 28. Oktober, um 15 Uhr, findet das nächste Treffen der Kameraden des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. (später I. u. II./I.R. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal Dietrich am Worringer Platz, statt. Alle Kameraden und Freunde werden mit ihren Angehörigen zu diesem Treffen herzlichst eingeladen.

Auskunft erteilt: Willy Neufeld, 43 Essen 1, Wittekindstraße 17, Telefon 0 21 41/4 34 57.

Pionierbataillon 1 Königsberg

Köln — Das Jahrestreffen der Kameradschaft Pionier-Bataillon 1, Königsberg/Pr., findet am 14. und 15. Oktober wieder in Köln statt. Zu diesem Treffen sind die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschließlich der Kriegsformationen herzlich eingeladen. Treffpunkt ist auch diesmal das Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, 10 Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Beginn, 16 bis 19 Uhr Jahresversammlung mit Filmvortrag über Ostpreußen, ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein. Sonntag, 15. Oktober, ab 10.30 Uhr Frühschoppen mit Damen, gemeinschaftliches Mittagessen und Ausklang. Zimmerbestellungen bitte direkt richten an Kolpinghaus, Hotel Platz, Domstraße 30/32, oder Verkehrsamt der Stadt Köln. Die Hand- und Fußballspieler des Bataillons haben eine rege Beteiligung zugesagt. Metz

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage I 83

Die Bildfrage I 83 der Reihe „Kennen Sie die Heimat wirklich?", die wir in Folge 35 vom 26. August veröffentlichten, brachte uns wieder eine Reihe von Einsendungen. Die prägnanteste Antwort gab Frau Helene Staerker, Hildesheim, Hohenstaufenring 53, die dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Sie schreibt:

Das Bild zeigt das Schützental in Insterburg. Im Hintergrund ist der spitze Turm der Melanchthonkirche in der Ziegelstraße zu sehen. Das Bild ist nach dem Ersten Weltkrieg entstanden, nachdem man das Tal parkähnlich mit vielen Wegen, Rasenflächen und Sitzbänken verschönert hatte. Nun bot es den Bürgern eine rechte Stätte der Erholung. Der Eingang zum Schützental befand sich in der Nähe der beiden Eisenbahntunnels. Seine Wege führten bis zum alten Schloß mit seinen schönen Teichen, wo sich im Winter jung und alt beim Eislauf vergnügte, oft auch bei der beliebten Blasmusik. Im Schützental befanden sich auch das Kriegerdenkmal und die Büste von Korn.

Ein Rastenburger machte das Olympia-Wetter

Wolfgang Thüne war einer der vielen ostpreußischen Helfer bei den Spielen in München



Wolfgang Thüne

„Haben die ein Glück mit dem Wetter", dachte so mancher, der das olympische Geschehen in München auf dem Fernsehschirm verfolgte und Sonnenschein über dem Stadion sah, während es etwa in Norddeutschland regnete. Jetzt wissen wir es: Das Olympiawetter hat ein Ostpreuße gemacht — der 29jährige Regierungsrat und Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne aus Rastenburg. Das Zentralamt des Deutschen Wetterdienstes hatte ihn mit drei Kollegen eigens für die Olympischen Spiele von Offenbach nach München abgeordnet und damit keinen schlechten Griff getan. Wolfgang Thüne ist selbst lange aktiver Sportler gewesen, hat sich auch in einer Arbeit mit dem Thema „Olympia und Wetter" auseinandergesetzt und weiß um die Gegebenheiten und Zusammenhänge, die zwischen dem Wetter und dem Befinden des Menschen bestehen.

Im Olympischen Dorf hatte der Rastenburger vor allem morgens zwischen 8 und 9 Uhr Hochbetrieb: Da traten nacheinander Sportler, Mannschaftsführer und Trainer an, oft auch die Sportärzte, um sich nach Wetter und Wind für den betreffenden Tag zu erkundigen: Ein vom Regen aufgeweichter Boden kann für Reiter ungünstig sein, der Wind für Kajakfahrer und Ruderer, während die mit hoher Luftfeuchtigkeit verbundene Schwüle sich auf Herz und Kreislauf der Leichtathleten auswirken kann.

Das günstige Münchener Olympia-Wetter war im übrigen tatsächlich gewissermaßen „gemacht", wie Wolfgang Thüne uns verriet, und zur Ehrenrettung der oft zu Unrecht geschmähten Meteorologen sei das hier weitererzählt: Nachdem München als Austragungsort der XX. Sommerspiele feststand, gingen die Männer im Zentralamt des Deutschen Wetterdienstes an die Arbeit und ackerten die Klima-Aufzeichnungen der letzten hundert Jahre Monat für Monat durch, um den günstigsten Termin herauszufinden. Dabei war vor allem auf eine Münchener Besonderheit zu achten, nämlich auf den berüchtigten Föhn. Und dann ergab es sich, daß der Zeitraum zwischen dem 26. August und dem 10. September nicht nur das beste Wetter, sondern auch den wenigsten Föhn aufweisen würde. „Besser konnten wir es gar nicht erraten", meint Wolfgang Thüne dazu mit berechtigtem Stolz. Vom Wetter her betrachtet waren es ja auch wirklich heitere Spiele.

Im Olympischen Dorf entdeckte Wolfgang Thüne übrigens etwas, was er selbst „die wohl einzige gesamtdeutsche Gemeinsamkeit in München" bezeichnet: In der mitteldeutschen Mannschaft fand er einen Turner von ASK Potsdam, der ebenfalls Wolfgang Thüne hieß. Eine Kontaktaufnahme blieb jedoch trotz mehrmaliger Versuche erfolglos. Privat ist der noch unverheiratete Rastenburger, der sich selbst einen waschechten Ostpreußen nennt, vielseitig interessiert: Er beschäftigt sich mit Politik und Umweltschutz, macht gern Waldläufe und Bergwanderungen, läuft Ski und sammelt Briefmarken.

Wolfgang Thüne war nicht der einzige Ostpreuße, der abseits der Arena am olympischen Geschehen aktiv beteiligt war. Auch die als Hilfspersonal eingesetzten 25 000 Bundeswehrsoldaten, die viel zum Gelingen der Spiele beitrugen, hörten auf ostpreußisches Kommando: Militärischer Vertreter des Leiters des Arbeitsstabes von Wehrbereichskommando und Wehrbereichsverwaltung VI und damit praktisch für den Einsatz verantwortlich war Oberstleutnant Sabelek aus Königsberg. Leiter des Sonderreferats im Bundesministerium der Verteidigung war Fregattenkapitän Fuchs, ebenfalls Königsberger und Schwiegersohn des letzten Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Helmut Will.

Und nun noch eine kurze Gesamtübersicht über alle Erfolge der 27 Olympiateilnehmer aus den ostdeutschen Provinzen. Bei ihnen hatten die Eingeweihten acht Medaillen für möglich gehalten. Und dann wurden es statt dessen zwölf. Um mit den Damen zu beginnen: Drei holte allein Heide Rosendahl — Gold im Weitsprung, Silber im Fünfkampf, Gold auch in der 4 x 100-Meter-Staffel zusammen mit Christiane Krause-Ostpreußen. Das erste ostdeutsche Gold der Männer errang der Königsberger Bernd Kannenberg im 50-Kilometer-Gehen, während im 20-Kilometer-Gehen der Ostpreuße Hans-Georg Reimann die Bronzemedaille holte. Die Silbermedaille im Dreisprung ging an den Pommern Jörg Drehmel. Gold im Boxen gewann der Schlesier Dieter Kottysch, im Hockey sein Landsmann Detlef Kittstein als Mitglied der Nationalmannschaft, die den Olympiasieger 1968 und Weltmeister Pakistan besiegte (wir berichteten in der letzten Folge darüber). Bronze gab es auch für die Schlesier Detlev Lewe im Einer-Kanadier und Ulrich Libor beim Segeln, Bronze auch für Jobst Hirscht-Breslau in der 4 x 100-Meter-Staffel, nachdem er als einziger Deutscher über 100 Meter auf den 6. Platz gekommen war.

Ausgesprochenes Pech hatte die 29jährige Karin Burneleit aus Gumbinnen, Europameisterin über 1500 Meter. Beim Endlauf blieb sie mit vier anderen Teilnehmerinnen in der hervorragenden Zeit von 4 : 04,1 Minuten unter dem bestehenden Weltrekord, kam aber dennoch nur auf den undankbaren vierten Platz. **S/G.**

Traditionswettkämpfe am 23. September in Celle

Erstmalig werden diese Wettkämpfe nicht im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen, sondern finden am Samstag, 23. September, in Celle am Vormittag von 9.00 bis 12.30 Uhr statt, und zwar auf der städt. Sportplatzanlage III, Nienburger Straße, die vom Hauptbahnhof mit der Buslinie 3 bis Fuselbrücke/Neustädter Holz und fünf Minuten Fußweg zu erreichen ist.

Ostpreußen wird mit 15 bis 20 Aktiven vertreten sein. Für die vier Altersklassen sind zwölf Meldungen abgegeben für die Vereine Asco und Prussia-Samland Königsberg, Allenstein, Angerburg, Gumbinnen, Memel, Pr.-Eylau und Tilsit. Mit den Läufern Marchlowitz-Allenstein, Kucklick-Lyck, Eichstedt-Asco Königsberg und dem schnellsten weiteren Teilnehmer müßte die 4x100-m-Traditionsstaffel, wie schon ohne Unterbrechung in den Jahren 1955 bis 1971, gewonnen werden und auch die 4x50-m-Staffel für die Altersklassen III und IV. Ebenso sicher müßte der Mannschaftsfünfkampf der Altersklassen mit je zwei Teilnehmern für die 100- bzw. 75-m-Lauf, 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen und der Traditionsstaffel von den ostpreußischen Aktiven gewonnen werden.

Die Jugendklasseteilnehmerinnen für die Wettkämpfe der Frauen sind nicht vertreten und in der allgemeinen Männerklasse liegt nur die Meldung des 1000-m-Lauf-Siegers von 1971, Hartmut Erwin von Asco Königsberg, vor. In den verschiedenen Schülerwettkämpfen, die erstmalig ausgeschrieben sind, werden drei des Jahrgangs 1958, Kinder der Teilnehmer, laufen und springen.

Der Zeitplan: Freitag, 22. September, 19.30 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung im Haus der Jugend. — Sonnabend, 23. September, 8.30 Uhr, Kampfrichterbesprechung und 9.00 bis 12.30 Uhr Traditionswettkämpfe auf der städt. Sportplatzanlage III; 16.00 Uhr im Haus der Jugend Jahreshauptversammlung; 20.00 Uhr im Haus der Jugend Wiedersehenstreffen mit Siegerehrung und Tanz.

600 Gäste aus dem Westen

Statistik aus Allenstein

Allenstein — Das Allensteiner Hotel „Warminski", der Sommersaison hauptsächlich für devisenbringende Ausländer reserviert ist, habe in den ersten sieben Monaten dieses Jahres einen Besucherrekord aus dem Ausland aufgestellt, meldet „Gazeta Olsztynska". In dieser Zeit beherbergte das renommierte Hotel 3636 Ausländer, was bis jetzt noch niemals erreicht worden sei. (Im ganzen Jahr 1971 waren es 4100). Zum erstenmal in der Nachkriegsgeschichte des Hotels haben Touristen aus der Bundesrepublik die Führung übernommen und sogar die Besucher aus der „DDR" überrundet. Allein im Monat Juli wurden 600 westdeutsche Hotelgäste registriert. Es folgten Touristen aus der „DDR" (520), aus der Sowjetunion (86), der Tschechoslowakei (68), Jugoslawien (54), Frankreich (50), Holland (39).

Margot Schumann aus Rastenburg

Sie bildete als erste die Helferinnen der Ärzte aus

Die Direktorin Schumann? — Hervorragende Persönlichkeit! Außerordentlich tüchtig! Und eine große Pionierin!"

Wer solches sagte, mußte Bescheid wissen: Es war die berühmteste Frauenärztin von Berlin, Dr. Anne-Marie Durand-Wever, die Hunderten von Frauen mit dem Messer zu Leibe gegangen ist, um ihnen den Blinddarm zu entfernen oder mit Kaiserschnitt ein Kind zur Welt zu bringen — zu schweigen von Geburtshilfe und Krebsvorbeugung. Sie wußte, was jener Pionierin zu danken war: Der Beruf einer ‚Medizinisch-technischen Assistentin'.

De Rastenburgerin Margot Schumann hat ihn sozusagen aus dem Nichts geschaffen und den Erwerb eines eigenen Doktortitels dafür beiseite gelassen. Ihr großes Standardlehrbuch einst die Grundlage der Ausbildung, wurde in mehrere Sprachen übersetzt und ihr geniales Hilfsmittel: in Plastilin die lebensgroße Nachformung des menschlichen Rumpfes mit seinen Eingeweiden, von jeder Schülerin anzufertigen, fand Nachahmung in manchen Universitätsinstituten.

Ohne jene Helferinnen käme heute die Medizin nicht aus. Deren Arbeit ist jedoch immer und überall ein Mangelberuf und wird es in ziemlichem Umfang auch bleiben — denn ob



Unser Foto zeigt den Kopf von Margot Schumann, modelliert von Prof. Behr.

auch viele Tausende ausgebildet werden, ihre eigene Berufsorganisation haben, auch mit internationalen Verbindungen: diese Helferinnen der Ärzte heiraten viel zu schnell!

‚Die große Pionierin', 1892 in Rastenburg geboren, auf deren Lebenserinnerungen das Ostpreußenblatt seinerzeit hingewiesen hat, die nunmehrige Achtzigerin lebt heut, gehbehindert und leidend, in der Stille einer kleinen Stube im Wilmersdorfer Altersheim in der Plöner Straße 25 zu Berlin, betreut von einer berufstätigen ‚zwanzig Jahre Jüngeren, die sie selber einst ausgebildet hat an jener ersten, ihrer eigenen ‚Margot-Schumann-Schule' für Medizinisch-technische Assistentinnen', so schön damals gelegen am Tietzenweg zu Berlin-Lichterfelde.

Als die Direktorin nach mehr als vierzigjähriger Arbeit in den Ruhestand trat, gewährte ihr die Stadt Berlin, da diese Frau ja selbständige Unternehmerin gewesen war, also nicht als Beamtin gegolten und auch nicht ‚geklebt' hatte, eine besondere Ehrenrente als Lebenssicherung.

Die Welt ist so vergeßlich. Die Dankbarkeit lebens eine leidenschaftliche Ostpreußin blieb, Harry Schumann, wurde ein anerkannter Schriftsteller und später sehr erfolgreicher Verleger als Inhaber des Carl-Reißner-Verlages in Dresden. Er ging heim vor einem Vierteljahrhundert. Die beiden Geschwister aus Rastenburg, deren Ahnenreihe auf den großen Humanisten Johann Reuchlin und die schöne, unglückliche Sünderin im Hohenzollernhaus, Anna von Sydow, zurückführt und die auch mit Friedrich Schleiermacher verwandt sind, hinterlassen keine Nachkommen . . .

Die Welt ist vergeßlich. Die Dankbarkeit Ungezählter könnte heut nur in Gestalt eines Grußes, den die Post überbringt, widerklingen in der Stille jener Stube, in dem ‚die große Pionierin' am 26. September achtzig wird — könnte ein Herz erfreuen, das für so viele Sorge getragen hat!

Agnes-Miegel-Straßen

Über die Benennung einer Straße nach der Dichterin Agnes Miegel in einem Neubauviertel der Stadt Heide (Holstein) berichteten wir in Folge 37 und stellten dabei unseren Lesern die Frage, ob es auch in anderen Orten Agnes-Miegel-Straßen gebe. Dazu erfuhren wir aus Erfstadt-Friesheim in der Nähe von Köln, daß dort erst im vergangenen Jahr eine Straße den Namen der Dichterin erhalten hat. Eine Agnes-Miegel-Straße gibt es auch in Bensberg-Kefrath und in Pönitz im Kreis Ostholstein.

Friedland-Hilfe wurde in Rillen gepreßt

Platten-Erlös für die Umsiedler bestimmt

Tag der Heimat — für viele vielleicht ein Tag des Rückblicks: Die Jahre zu Hause, Erinnerungen an Ostpreußen — dann die Vertreibung und Flucht — schließlich das neue Fußfassen hier im Westen. Gerade bei so einem Rückblick wird für manchen als erste Station in Westdeutschland der Name ‚Friedland' stehen. Friedland — die „Schleuse zur Freiheit", der „Umschlagplatz deutscher Geschichte", die „Startrampe zu neuem Beginn" — für uns ist es Vergangenheit.

Vor weniger als 2 Jahren begann sie: die Umsiedleraktion. Aus den osteuropäischen Ländern wollen noch mehr als fünfhunderttausend Menschen in ihre deutschsprachige Heimat übersiedeln. Damit wird Friedland vor eine neue große Aufgabe gestellt.

Eine enttäuschende Tatsache ist jedoch, daß der notwendige Zufluß an unterstützenden Spenden aus der Öffentlichkeit sichtbar abnimmt. Aus diesem Grund unternimmt Monsignore Wilhelm Scheperjans, der katholische Lagerpfarrer des Grenzdurchgangslagers, immer neue Versuche, um das Interesse für die Probleme in Friedland zu erregen. So wandte er sich kürzlich auf einem neuen Weg an die Öffentlichkeit: Mit einer Langspielplatte der Friedland-Caritas.

„Ein Baustein zur Förderung des Friedland-Siedlungswerkes" — so steht es auf dem Schutzumschlag der Platte. Professor Horst Günter, gebürtiger Leipziger, und Chöre, begleitet von Professor Wilhelm Brückner-Rüggeberg, singen darauf alte Weisen aus Ostpreußen, Schlesien Pommern, Mecklenburg, Mähren, Siebenbürgen und dem Sudetenland. Darüber hinaus sind klassische Kunstlieder von Schubert, Schumann, Brahms und Loewe zu hören. Sie bietet somit auch ein einladendes Programm, diese Platte, deren Erlös helfen soll, die Not der Umsiedler zu lindern.

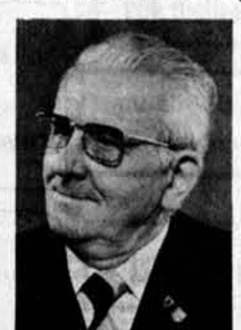
Zum Preis von 15,— DM ist die Schallplatte „Heimat ohne Grenzen" zu beziehen bei der Firma GETON Friedland Caritas, 2 Hamburg 11, Cremon 32. **V. P.**

Organisierter Strand

Danzig — Scharfe Kritik übte das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" an der zunehmenden Beschlagnahme des Ostseestrandes an Pommerns Küste durch exklusive Institutionen. „So mancher Pole", heißt es in dem Blatt, „erinnert sich im Sommer daran, daß ja sein Land an der Ostsee liegt und eilt an den Ostseestrand, wo er auf goldenem Sand und beim Rauschen der Brandung neue Kräfte für den Arbeitseinsatz zu sammeln hofft." Leider sei dies, namentlich an der pommerschen Küste, nicht so einfach. Unvorhergesehene Hindernisse erschwerten den Zugang zum Ostseestrand. Verschiedene „privilegierte Institutionen" hätten die pommersche Küste für sich reserviert. Über 300 km Strand seien durch Zäune, Mauern, ja sogar Stacheldraht abgesperrt und mit „gefährlich klingenden" Warntafeln versehen worden wie: „Achtung, hier ist ein Urlaubszentrum. Betreten strengstens verboten." Es gebe Ortschaften wie Neuwasser, Groß Möllen, Kolberger Deep und Rowe, in denen man kilometerlang an solchen Absperrungen entlangginge, ohne die See erblicken zu können. Obwohl es an der pommerschen Küste im Augenblick noch kein Warnschild gibt: „Achtung, hier ist die Ostsee — Betreten verboten", deute doch alles daraufhin, „daß in nicht allzu langer Zeit der Zugang zum Meer gänzlich abgeriegelt wird." Diese Praktiken an Pommerns Küste stünden im krassen Widerspruch zur sozialistischen Gesellschaft. **jon**

Stets der Heimat eng verbunden . . .

Bruno Krämer (Allenstein-Land) vollendet sein 70. Lebensjahr



Bruno Krämer

Ein verdienter Landsmann vollendet am 24. September das 70. Lebensjahr: Bruno Krämer, Karteiführer der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land. 1902 in Lengainen im Kreis Allenstein geboren, besuchte er zunächst die Volksschule in Wartenburg, anschließend das Gymnasium in Rößel.

In dieser Zeit erwarb sein Vater das Gut Alt-Wartenburg. So war es für den Sohn selbstverständlich, daß er später einmal den Hof übernehmen würde. Die Ausbildung zum Landwirt erhielt er im elterlichen Betrieb, teilweise auch auf anderen Gütern und in der Winterschule in Allenstein.

In einer krisenreichen Zeit, im Jahr 1927, übernahm er den Hof, 1937 heiratete er Hildegard Galitzki. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor.

Neben der Arbeit auf dem Gut setzte sich Bruno Krämer in ehrenamtlicher Tätigkeit immer wieder für die besonderen Belange seines Berufsstandes ein. So war er eine führende Persönlichkeit in der Bauernnotbewegung, war vertreten im Landwirtschaftsverband und Kreisausschußmitglied des Landkreises, Ratsherr in Wartenburg, Kreisbauernführer und während des Krieges Leiter des Kreisernährungsamtes bis zu seiner Einberufung als Soldat im Jahre 1944.

Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft, und nachdem er die Familie wiedergefunden hatte, er wohnt jetzt in 3012 Langenhagen, Schmittenhorn 6, Haus Wartenburg, galt sein weiteres Wirken den vertriebenen Landsleuten. Infolge seiner umfassenden Kenntnis über den Heimatkreis war es möglich, eine Kartei aufzustellen und eine Kreisgemeinschaft zu gründen, mit deren Hilfe in der Zukunft viele Schicksale aufgeklärt werden konnten, so daß die Zusammenführung von Familien ermöglicht wurde. Inzwischen hat seine Frau die Karteiführung übernommen. So bleibt ihm mehr Zeit, sich verstärkt der Arbeit in der Kreisgemeinschaft und seiner Nebenerwerbssiedlung zu widmen. Einen herzlichen Dank an Bruno Krämer für seinen selbstlosen Einsatz in allen Heimatfragen. Dem Geburtstagskind sind noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit zu wünschen, und daß seine Schaffenskraft noch lange der Familie und der Kreisgemeinschaft erhalten bleiben möge.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 24. September 1972

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. U. a.: Wolfgang Horn, Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP 1919 bis 1933. Besprochen von Philipp W. Fabry.

21.00 Uhr, BR I: Konjunktur auf leichter Welle. Großstadtflucht zu hohen Preisen.

Montag, 25. September 1972

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder.

17.00 Uhr, SR: Zwischen Ideologie und Realpolitik. 100 Jahre deutsch-russische Beziehungen. Weltrevolution oder Staatsräson. Sowjetische Deutschlandpolitik im Schatten des Versailler Vertrages (Schulfunk).

19.45 Uhr, RB II: Das politische Buch.

21.05 Uhr, BR I: Genosse Entertainer. Ein Bericht über das Unterhaltungsgewerbe in der „DDR". Von Ado Schlier.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften. Zitiert und kommentiert von Karl Wilhelm Fricke.

21.35 Uhr, NDR I/WDR I: Streitkräfte und Strategien. Eine Sendung zur Verteidigungs- und Bündnispolitik.

22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

22.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt

Dienstag, 26. September 1972

10.10 Uhr, DLF: Der rote Hegel. Das Erbe eines deutschen Philosophen in der UdSSR. Von Arnold Schwendtke.

19.30 Uhr, RB II: „DDR" — kulturell. Knut Boeser berichtet über aktuelle Ereignisse im September 72.

20.30 Uhr, SFB I: Stimmen über dem Fluß. Hörspiel von Wolfdietrich Schnurre.

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Mittwoch, 27. September 1972

17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 28. September 1972

15.30 Uhr, SFB II: Sorgen — Versorgen — Vorsorgen. Die Sozialordnung der Bundesrepublik.

22.10 Uhr, SDR II: Studio für neue Literatur. Rainer Kunze in der „DDR". Literatur und Kulturpolitik. Ein Bericht von Jürgen P. Wallmann.

Freitag, 29. September 1972

16.15 Uhr, WDR II: Aus der Landesgeschichte Zeitungen nach dem Zweiten Weltkrieg. 6. Die sogenannte „überparteiliche" Presse. Von Heinz-Dietrich Fischer.

20.15 Uhr, NDR I/WDR I: Deutsche Wertarbeit mit unbekannter Herkunft. Konsumgüterimporte aus der „DDR". Von Nicolaus Neumann und Bernt Richter.

Sonnabend, 30. September 1972

19.30 Uhr, HR II: Das politische Buch. Besprechung von Neuerscheinungen.

19.30 Uhr, DLF: Die Woche in Deutschland. Am Mikrophon: Bonn und Berlin.

FERNSEHEN

Sonntag, 24. September 1972

14.15 Uhr, ZDF: Wurzeln der Freiheit. Aus Deutschlands Sozialgeschichte. Sendereihe von Rolf Ballmann. 2. Bürgerliche Revolution und Nationalstaat.

15.30 Uhr, ARD: Ausgeflippt. Drogen, Gifte und ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus. Ein Film von Alexander Blagona und Vilma Rolles.

21.00 Uhr, ARD: Insterburg & Co. & Co.

Montag, 25. September 1972

21.45 Uhr, ARD: Wer betet, zittert nicht? Militärseelsorge in der Bundesrepublik. Ein Bericht von Reinhard Ruttmann.

Dienstag, 26. September 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. — „Geschwollene Beine können verschiedene Ursachen haben." — „Ein 83-jähriger Lehrer berät junge Kollegen und Studenten." — „Der Rentner und seine Krankenversicherung." — „Deutschlands ältester Drehorgelmann." — „Übung der Woche."

20.15 Uhr, ZDF: Gebetbuch als Parteibuch? Vom politischen Auftrag der Kirchen im Wahlkampf.

Mittwoch, 27. September 1972

20.15 Uhr, ARD: Arbeitsunfall. Beobachtungen in deutschen Betrieben. Von Jürgen Schröder-Jahn.

21.45 Uhr, ARD: Zwischen Kreml und Koran. Der sowjetische Einfluß im Nahen Osten. Ein Bericht von Gerhard Konzelmann.

Donnerstag, 28. September 1972

21.45 Uhr, ARD: O du wunderschöner deutscher Rhein. Franzosen sehen ihre deutschen Nachbarn. Ein Filmbericht von Paul Mautner.

Freitag, 29. September 1972

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Aktuelles Hearing mit Walter Arendt und Hans Katzer: Wer hat das bessere Rentenprogramm?

Sonnabend, 30. September 1972

19.30 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Stadt im Stress. Bericht über den verkaufsoffenen Sonnabend.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Siegfried Randzio aus Kehlen, Kreis Angerburg, von April 1932 bis zum 1. Oktober 1937 auf der Grafschaft von Lehndorff, Fischereibetrieb Harszen, Kreis Angerburg, tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Dorothea Stolzenberg, verehel. Krohn, aus Königsberg, Kaiserstraße 31a, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1929 bis 1932 Auskunftei W. Schimmelpfeng, Königsberg Kneiph. Langgasse 6, als Kontoristin; 1932 bis 1936 Auktionshaus Arthur Stolzenberg, Königsberg; 1936 bis 1938 Zeitschriftenverlag Werner Schäfer, Königsberg, Kneiph. Langgasse; 1938 bis 1940 Seidenhaus Max Gutowski, Königsberg, Schloßstraße. Insbesondere werden folgende Landsleute gesucht: Herr Kohn; Fräulein Kauer; Herr Fallett; Herr Pechbrenner; Fräulein Paslack; Herr Fischer, sämtlich aus Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Fortsetzung von Seite 14

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54

Wiesbaden — Großes Interesse der Heimatvertriebenen an sowohl kommunal- wie bundespolitischen Fragen bewies eine gemeinsame Veranstaltung der Ost- und Westpreußen und der Oberschlesier im großen Saal des Hauses der Heimat, zu der Vertreter der fünf in Wiesbaden kandidierenden Parteien eingeladen waren. Erschienen waren nur Vertreter der CDU, FDP und NPD. Die DKP hatte sich schriftlich entschuldigt. Die SPD zeigte überhaupt keine Reaktion. Es ging unter anderem um die Fragen „Warum hat die SPD im Stadtparlament mit absoluter Mehrheit die Streichung des Zuschusses an den BdV durchgesetzt?" und „Was wird für die Spätaussiedler aus dem deutschen Osten getan?" Bei der Ostpolitik ging es vor allem um die Frage, wie weit die Parteien die gemeinsame Erklärung des Bundestages zu den Ostverträgen zur Grundlage ihrer Politik machen würden. Die Diskussion verlief fair und sachlich.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.

Ansbach — Sonnabend, 30. September bis Sonntag, 1. Oktober, Treffen zum Tag der Heimat. Am Sonnabend, 10 Uhr, im Foyer des Onoldiasaales, Eröffnung einer Kunstausstellung „Alte und neue Heimat", ein Querschnitt des bildnerischen Schaffens von Gymnasialprofessor Rolf Burchard, Hof, Öffnugnszeiten 10 bis 18 Uhr durchgehend bis 8. Oktober. Anschließend Tagung der Delegierten von 14 bis 18 Uhr im kleinen Saal der Orangerie, geschlossene Sitzung mit besonderer Tagesordnung. Alle Delegierten oder bevollmächtigten Vertreter erhalten an Ort und Stelle die Fahrtkosten (Rückfahrkarte, 2. Klasse) erstattet. Dies gilt auch für Autofahrer. Verbilligungen sind auszunutzen. 17.30 Uhr Standkonzert im Hofgarten, Fränkische Blasmusik der Trachtenkapelle Ansbach, unter Leitung von Friedrich Matzner. 20 Uhr, Onoldiasaal, Kulturabend der Gruppe Ansbach unter anderem mit einem Vortrag von Stadtarchivar Lang, „Wechselbeziehungen Ansbach — Ostpreußen". Weitere Mitwirkende sind der Frauen-Singkreis und Jugendgruppe. Sonntag, 1. Oktober, 8.30 Uhr bis 10.30 Uhr Fortsetzung der Tagung, 11 Uhr im Onoldiasaal Festveranstaltung. Es spielt das Streichquartett Blendinger, Ansbach. Anschließend Heimattr. im Onoldiasaal. Dieses Treffen der Landsleute mit Gästen findet nur bei ausreichender Beteiligung statt. Bitte Anmeldungen hierfür mit ungefährer Teilnehmerzahl der örtlichen Gruppen bis zum 25. September bei Irma Danowski, 88 Ansbach, Eichendorffstraße 16. Bei allen Veranstaltungen wird der von den ost- und westpreußischen Frauen in Bayern gestickte große Wandteppich gezeigt. Parkplätze für Omnibusse und Pkws sind in der Nähe genügend vorhanden.



Am 27. September 1972 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Opa und Uropa

Gottfried Klein

aus Liebstadt, Kr. Mohrungen, Amtsfreiheit 1 a

seinen 80. Geburtstag.

Weiterhin gute Gesundheit und alles Gute wünschen ihm

seine Ehefrau
Kinder, Enkel
und Urenkel Torsten

3581 Neuental, Ortsteil Zimmersrode
Bahnhofstraße 37

Allen Landsleuten sowie Herrn Oberbürgermeister der Stadt Hagen, die meines 80. Geburtstages gedachten, danke ich herzlich.

Gustav Strehl

aus Aulaken, Kr. Lyck

3511 Landwehrhagen, Schöne Aussicht 42



Am 26. September 1972 vollendet mein lieber Mann

Wilhelm Krempien

aus Königsberg Pr., Jahnstraße 10

jetzt 4 Düsseldorf, Schinkelstraße 40

sein 75. Lebensjahr.

Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin gute Gesundheit seine Ehefrau

Maria, geb. Gutzeit

Am 10. August 1972 starb nach langem, schwerem Krankenlager, im 72. Lebensjahr, mein Freund

Erich Leipacher

Norkitten/Insterburg/Königsberg Pr.

zuletzt wohnhaft Altersheim Landschloß Hüffe.

Er war nach dem Tode seiner Frau, die im April 1970 verstarb, sehr einsam.

Erich Schur

48 Bielefeld, Am Großen Wiel 5

Fern ihrer Heimat verstarb am 1. September 1972 nach kurzer, schwerer Krankheit

Hedwig Bendzulla

aus Osterode, Ostpreußen

Im Namen der Trauernden
Johanna Schwarz, geb. Katolla

2057 Wentorf bei Hamburg, Reinbeker Weg 25

Am 15. August 1972 starb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Ziegler

geb. Znottka

aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Ziegler und Frau Eva,
geb. Petrik
Otto Ziegler und Frau Hertha,
geb. Lokatsch
Kurt Kutsch und Frau Elisabeth,
geb. Ziegler
Bruno Ziegler und Frau Änne,
geb. Josefiak
Enkelkinder, Urenkel
und Anverwandte

437 Marl-Drewer Karl-Marx-Straße 6, Berlin und Datteln

Meine liebe Schwester, Tante, Großtante, Frau

Maria Rüßmann

geb. Neumann

Pr. Holland, Markt 4

ist im Alter von 82 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Magdalene Rohde und Kinder

4 Düsseldorf 30, Lichtenbroicher Weg 189, den 27. August 1972

Nach schwerer Krankheit entschlief im Alter von 77 Jahren meine liebe Frau

Luise Preik

geb. Schacknies

aus Gumbinnen, Gartenstraße 12

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Max Preik

562 Velbert, Heidekamp 1, den 25. August 1972

Zum Gedenken

Zum 50. Geburtstag gedenke ich meines lieben Sohnes

Erwin Rietenbach

geb. 17. 9. 1922 Königsberg Pr.
letzte Nachricht 10. 1. 1943
Leningrad-Ladogasee (vermißt)

Wer kann Auskunft geben?

M. Pernickel, verw. Rietenbach
7411 Reutlingen-Betzingen
Goerdelerstraße 68

Am 5. September 1972 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Ida Maria Bönigk

geb. Zint

aus Skaibotten und Königsberg Pr., Bräustüb'l

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
August Bönigk
Hermann Arentowicz und Frau Gertrud,
geb. Bönigk
August Bönigk jr.

2 Hamburg 61, Frohmestraße 142

Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
1. Mos. 24, Vers 56

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute meine liebe Frau, Schwägerin und Tante

Anna Kaupat

geb. Grün

aus Parwischken (Parwen), Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stillem Gedenken
Friedrich Kaupat

43 Essen-West, Leipziger Straße 88

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 6. September 1972, um 11 Uhr in der Trauerhalle des Südwest-Friedhofes. Anschließend erfolgte die Beerdigung.

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden ist heute im Alter von 94 Jahren meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ida Kudritzki

geb. Belau

aus Rastenburg, Oberteichstraße 17

sanft entschlafen.
Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Herbert Kudritzki, Hamburg
Charlotte Kudritzki, geb. Preuß
Hamburg
Charlotte Kudritzki, geb. Behrendt,
Mannheim
Ingeborg Wittern, geb. Kudritzki
und Angehörige, Hamburg

68 Mannheim, C 2/25, den 8. September 1972

Die Trauerfeier und die Beisetzung der Urne fanden auf dem Hauptfriedhof Mannheim statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 27. August 1972 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Matern

geb. Neumann

aus Gr. Droosden, Kreis Labiau, Ostpreußen

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gustav Matern
Ursula Oechsner, geb. Matern
Kurt Großmann und Christel Großmann,
geb. Matern
Enkel und Urenkel

1 Berlin 33 (Dahlem), Am Hirschsprung 15

Herzlichen Dank allen denen, die uns durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Gustav Heck

Luxethen, Kreis Pr. Holland

ihre Anteilnahme erwiesen haben.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Heck und Kinder

2057 Wentorf, An den Kasernen 4

Am 31. August 1972 ist unsere Mutter

Minna Mikuteit

geb. Fuehrer

aus Tapiau, Kreis Wehlau

im Alter von 81 Jahren heimgegangen.

In Trauer und Dankbarkeit
Charlotte Mikuteit
Marie Neumann
415 Krefeld-Oppum
Maybachstraße 21
Familie Robert Mikuteit
2352 Bordesholm
Mühlenstraße 33
Familie Gerhard Mikuteit
4353 Oer-Erkenschwick
Wilhelmstraße 5

Die Liebe höret nimmer auf.

Für uns plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Juli 1972, infolge eines Herzinfarkts, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Herbert Ermel

im Alter von 44 Jahren.

In stiller Trauer
Anneliese Ermel
geb. Esser
mit Wolfram und Monika
Frieda Ermel als Mutter
Christa Ermel
Helmut Großpietzsch und Frau Ursel
geb. Ermel
Horst Ermel und Frau Marie-Luise,
geb. Jansen

562 Velbert, Nierenhoferstraße 20, den 26. Juli 1972
5628 Heiligenhaus/Isenbügel, Schmalenfeldweg 2
2165 Harsefeld, Schulweg 1
405 Mönchengladbach, Johannesstraße 22

Am 8. September 1972 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Papi, Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Werner Krause

aus Heiligenbeil/Ostpreußen, Braunsberger Straße 21

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer
Irmgard Krause, geb. Fennen
Detlef Krause
Lieselotte Krause
Otto Feix
Eva Löttgen, geb. Krause
Ilse Vögerl, geb. Krause
Georg Vögerl
Gerda Koberg, geb. Krause
Heinrich Koberg

29 Oldenburg (Oldb), Raiffeisenstraße 40
Lübeck, Gummersbach, Berlin, Eckernförde

Am 4. September 1972 ist plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, mein lieber Schwager und guter Onkel

Paul Bork

aus Ragnit, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Walter Schmidtke und Frau Anni,
geb. Meyer
Harry Schmidtke und Frau Magda,
geb. Dahlke
und Ralf
Hellmut Neumann und Frau Lori,
geb. Schmidtke
und Karin

2057 Reinbek, Friesenweg 2

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 20. August 1972 mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Schöttke

aus Zimmerbude, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Schöttke, geb. Zeise
Bruno Schöttke und Familie
Helmut Schöttke und Familie
Dieter Zeise und Familie

23 Kiel 17, Joachim-Mähl-Straße 7

Am 12. September 1972 verstarb nach längerer Krankheit im gesegneten Alter von 87 Jahren mein lieber, gütiger Vater, Schwiegervater und Onkel

Ernst Kempas

geboren am 13. Dezember 1884

aus Gurnen, Kreis Goldap, und Wolittnick, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Gerda Schorsch, geb. Kempas
Dipl.-Ing. Walter Schorsch

2 Hamburg 19, Tresckow-Straße 54

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 20. September 1972, um 10 Uhr in der Kapelle 7 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Fünf zerbrochene Ringe

Der Horror-Film von München

Im Zeichen der politisch so oft beschworenen Entspannung sollte die Bundesrepublik Schauplatz einer Olympiade der Superlative an Heiterkeit, Freundschaft und friedlichem Wettstreit werden. Die Entspannung sollte hier ihre menschliche Erhöhung erfahren. Und dem Lorbeer eines Friedensnobelpreisträgers mit der Gestik eines grübelnden Hamlets sollte ein neues Blatt hinzugefügt werden. So waren die Sportfestspiele gedacht. Die Wirklichkeit aber offenbarte hinter dieser Fassade die Ohnmacht und Hohlheit unserer Zeit. Die XX. Olympiade geht, sofern sie ohnehin nicht die letzte war, in die Geschichte als die zwischenfallreichste Sportveranstaltung ein, die es je gab. Das allerdings ist auch ein Superlativ!

Selbstverständlich wäre es ungerecht und auch unwahr, wollte man die Veranstalter oder die Bundesrepublik oder die politischen Verantwortlichen mit alledem belasten, was in München geschah. Hier müssen die Akzente schon anders gesetzt werden. Die Ereignisse offenbarten nur die Hilflosigkeit, die Selbstlüge und die Charakterzerstörung einer Welt, die glauben machen will, daß sie noch intakt sei. Über das Theaterstück vom bevorstehenden Ausbruch des Friedens fiel der Vorhang, an seiner Stelle lief ein Horrorfilm von Gewalt, Erpressung und Blut. Harte Worte sagte zum Abschluß die britische Zeitung „Daily Express": „Endlich ist der Jahrmarkt auf dem Friedhof geschlossen. Die geschmacklose Kirmes der Olympischen Spiele ist endlich zu Ende, und wir können alle nach Hause fahren, wo wir eigentlich schon seit einer Woche sein sollten."

Die permanente Lüge scheint heute der Wesenszug aller zu sein, die die große und die kleine Welt zu bewegen glauben. Es fehlt die große seelische Mitte, aus der allein Standfestigkeit, Ehrbewußtsein und Wahrhaftigkeit erwachsen. Das sind auch die Urgründe für die zahl reichen Fehlentscheidungen, für das Versagen und die Schwächen, die sich bei dieser Olympiade offenbart haben. Man kann eben nicht dauernd mit und nicht dauernd von der Lüge leben.



Dreimal Olympiade 1972: Straßenkrawalle in München . . .



. . . offene Mißachtung . . .

Schon die Planungsidee dieser Olympischen Spiele war einfach falsch. Sie litt unter einem „Olympia-1936-Komplex". So planten die Verantwortlichen Festspiele, die so ganz und gar anders, so ganz und gar besser sein sollten als die von 1936. Alle ihre politischen Ressentiments packten sie hinein. Sie übernahmen sich, weil sie etwas zaubern wollten, das sich nicht zaubern läßt. Sie versäumten es, das Bild von 1936 zu analysieren, statt es anzuschwärzen. 1936 sei politisch gewesen, und das wolle man ganz, ganz anders machen. Nun, alle derartigen internationalen Veranstaltungen sind nicht frei von Politik gewesen. Und die von 1972 ist doch die politischste geworden, die es je gab.

Der große Effekt von 1936 lag gerade darin, daß dieses andere Deutschland noch drei Jahre zuvor ein Land war, das mit sechs Millionen Erwerbslosen und einer am Boden liegenden Wirtschaft in den Abgrund zu versinken drohte. In diesen drei Jahren vor der Olympiade, ein winziger Zeitabschnitt nur, wurde Deutschland in der Welt als ein Land hingestellt, in dem ein Volk unter der Knute seufzte, in dem die Menschen nur den dringendsten Lebensbedarf decken konnten und zu nichts mehr fähig waren. Zu den Leuten, die damals dieses Bild Deutschlands so gründlich und so vorsätzlich verzerrten gehörten auch die Kreise, in denen sich der jetzige Bundeskanzler befand. Die „Jugend der Welt" kam von ärgsten Befürchtungen geplagt in dieses Land — und war nahezu erschlagen, als sie die Wirklichkeit erlebte. Die Menschen waren freundlich, fröhlich, frei von Furcht und ohne Existenzangst. Es waren Sportanlagen gebaut, die einmalig modern waren und zu einem Preise errichtet, der nur ein Bruchteil dessen war, was München kostete. Jeder Staat benutzt die Olympischen Spiele zu einer Selbstdarstellung vor der Welt. Warum sollte er nicht? Es herrschte echte Sportbegeisterung, das Gewimmel auf den Straßen war faszinierend, es gab nirgends Zwischenfälle. Auch 1972 sollte eine Selbstdarstellung der Bundesrepublik sein. Warum auch nicht? Aber mit welch erschreckendem Ergebnis!

Die Spiele in München begannen mit einem Ereignis, das, wenn es zu Ende bedacht wird, die Zukunft der Olympischen Spiele als nicht mehr gesichert erscheinen läßt. Den Auftakt bildete, noch ehe das Feuer entzündet war, der Ausschluß Rhodesiens auf den Druck Schwarzafrikas. Es war ein würdeloses Zurückweichen vor der geballten Faust schwarzer Rassisten. Es gehört nicht viel dazu, vorauszusagen, daß es beim nächstenmal noch viel schlimmer kommen wird. Schon ist die „DDR" dabei zu verlangen, daß die Bundesrepublik nicht mehr als „Deutschland" bezeichnet wird, anderenfalls . . . Man wird in Zukunft die Nationen in gute und böse unterteilen, wobei die bösen auszuschließen sind, anderenfalls . . . Man wird den Ausschluß von imperialistischen Ländern verlangen, anderenfalls . . . München war der Auftakt für die gelungene Erpressung dazu. Es ging zu glatt, um nicht wiederholt zu werden.

Die Verantwortung für das Zurückweichen vor der schwarzen Erpressung lag nicht bei der Bundesrepublik, sie konnte sich dabei auf die Linie der Neutralität zurückziehen. Dennoch entging sie nicht der Demonstration der Gewalt. Während die weißen Fahnen mit den olympischen Ringen lustig über den Arenen flatterten, wurde in den Straßen Münchens die heitere, heile Welt ge- und verstört. Kommunistische, mit Schlagwaffen versehene Gruppen veranstalteten unter roten Fahnen ihre Klassenkampfspiele in den Reservaten der Heiterkeit. Es kam zu blutigen Zwischenfällen. Allein 58 Polizisten wurden dabei, teils sogar schwer verletzt. So plötzlich wie er gekommen war, verschwand der Spuk. Die Polizei behauptete das Feld, aber es gelang ihr nicht mehr als 16 Gewalttäter festzunehmen. Das ist ein blamables Ergebnis. In den Sportanlagen liefen die Polizisten in hellen Anzügen von zivilem Zuschnitt und mit weißen Schiebermützen herum. Es sollte, denn die Bundesrepublik ist ja innerlich so vorbildlich abgerüstet, um Gottes willen keine Uniform gezeigt werden. Diese weiße Schiebermütze hat Symbolwert. Denn bei uns tragen die Verantwortlichen für die Sicherheit, die mehr wert sein sollte als Vortäuschung einer Welt in Butter, auch geistig die weiße Schiebermütze. Die Demonstrationen in den Straßen Münchens hätten bei einer gut funktionierenden Aufklärung und einer echten Entschlossenheit schon im Keim erstickt werden können. Wenn das unmöglich war, dann hätten zumindest mehr Rädelsführer und Gewalttäter dingfest gemacht werden müssen. Hier trifft die volle Verantwortung die deutschen Behörden.

Es ist die Pest der Schönfärberei und des Wunschdenkens, die die Realität dieser Welt vernebelt. Wagt sich denn niemand unter den Verantwortlichen an eine nüchterne Analyse der Lage? Mit Sicherheit müßte er Erkenntnisse gewinnen und dann eingestehen, daß alle Störungen in globaler Verflechtung in revolutionärer Zerstörung enden müssen. Es ist doch eine Bewußtseinsspaltung, wenn man den inneren Zusammenhang aller Ereignisse leugnet. Die XX. Olympiade hat es bewiesen. Es war eine echte Eskalation in wenigen Tagen: Gewalt am Konferenztisch, Gewalt auf den Straßen und als Höhepunkt, Gewalt in der Region des Friedens. Das alles kann nicht einzeln und voneinander losgelöst gesehen werden. Bei klarer Analyse war der blutige Höhepunkt ganz logisch zu erwarten. Von der Logik her waren sogar die Punkte zu bestimmen, in denen die Gewalt sich entladen würde. Aber bei uns wurde nicht logisch gedacht.

Das muß klar gesehen werden: unser Erdball ist von einem latenten Krieg überzogen. Er hat viele Gesichter, aber er ist da. Es ist der große Ost-West-Konflikt, der am Katheder, an der Kanzel, am Schreibtisch, auf der Straße und auf dem Schlachtfeld ausgefochten wird. Auch der arabisch-israelische Konflikt ist Teil der weltweiten Ost-West-Auseinandersetzung. Mit Wunschträumen und Wohlverhalten rettet niemand seine Haut dabei. Seit die Partisanenkriegführung als legitim anerkannt ist, hat der Krieg ein anderes Gesicht bekommen.

Die Einzelheiten der arabischen Bluttat sind bekannt. Wichtig sind nur noch Hintergründe und Folgen. Das Mordultimatum der Palästinenser war an den Staat Israel adressiert. Die Bundesrepublik hatte dabei nur eine Botenfunktion. Wir können uns nicht anmaßen, moralische Wertungen des Entschlusses der israelischen Regierung, das Ultimatum abzulehnen, vorzunehmen. Die Israelis kennen ihre Gegner genau, sie waren sich der Tragweite ihres Entschlusses bewußt. Die Ablehnung war das Todesurteil für die gefangenen Geiseln, denn ihre Bewacher waren selbst zum Sterben entschlossen. Die Verantwortung für das weitere Geschehen wurde an den Gastgeber, die Bundesrepublik, weitergereicht.

Was dann geschah, war ein blutiges Schmierentheater. Den Terroristen wurde mitsamt Geiseln freier Abzug zugesagt, mit dem festen Vorsatz, dieses Wort nicht zu halten. Aber auch Fallenstellerei will gelernt sein. Inzwischen hatten sich höchste Verantwortliche aus Bonn zu dem Schauspiel versammelt, um möglichst viel von dem erwarteten Lorbeer einzuheimsen. Besonders der angeschlagene Bundeskanzler bedurfte dessen dringend. Abends wurden die Bürger von den Fernsehschirmen mit der Siegesmeldung ins Bett geschickt, daß Polizeikräfte in kühnem Zugriff die Geiseln befreit hätten. Eine „Heil und Sieg"-Stimmung beherrschte die Bühne. Die bittere Wahrheit kam am anderen Morgen noch vor dem Frühstück. Und dann kam des Schmierenstückes letzter Akt. Jeder der Lorbeerrecken, allen voran der Bundeskanzler, suchten sich aus der Verantwortung herauszumogeln und sie möglichst allein der politisch andersgläubigen Regierung Bayerns zuzuschieben. Lediglich Innenminister Genscher zeigte Fairneß genug, um dieses würdelose Spiel nicht mitzumachen. Mit Sicherheit ist das letzte Wort über diese beschämenden Vorgänge noch nicht gesprochen. Die Toten von Fürstenfeldbruck wurden in ihrer Heimat als Helden beigesetzt. Von dem deutschen Polizisten, der dabei auch sein Leben verlor, wurde bei uns nur am Rande gesprochen.

Peter Dörnberg



. . . und Halbmast für die Opfer des Terrors

Fotos (3): dpa